Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Wilh. Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 32951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 162 — Dienstag, den 15. Juli 1930 — 41. Jahrgang

Kabinettsbeschluß am Montagabend

Artikel 48 oder Auflösung?

Einigungsversuch der Regierungsparteien

Berlin, 14. Juli. Die hinter der Reichsregierung stehenden Parteien haben sich am Sonntag, vorbehaltlich der Zustimmung der Fraktionen über die **Steuervorlagen** bzw. die Ergänzungsvorlagen verständigt. Nach den Vereinbarungen sollen die vom Steuerausschuß abgeänderten Steuervorlagen der Reichsregierung im Plenum des Reichstags durch Initiativanträge wiederhergestellt werden.

Die **Kopfsteuer** soll bis zum 1. April 1931 **fakultativ**, und nach dem 1. April 1931 **obligatorisch** eingeführt werden. Eine Verpflichtung zur „Bürgerabgabe" soll für die Gemeinden jedoch auch in der Zeit bis zum 1. April 1931 bestehen, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, die Realsteuern in den Gemeinden über den Stand vom 1. Juli 1930 zu erhöhen. Vom 1. April ab soll die Negersteuer allgemein eingeführt werden, soweit die Realsteuern in den Gemeinden über den Stand vom 1. Juli 1930 hinausgehen, und wenn der Durchschnitt der Realsteuern einen gewissen (bisher unbestimmten) Prozentsatz übersteigt. Die Kopfsteuersätze sollen 3, 6 und 9 Mark betragen. Der **preußische Finanzminister**, der ebenfalls an den Verhandlungen teilnahm, machte gegen die Einführung der Kopfsteuer starke Bedenken geltend.

Das **Reichskabinett** will sich am Montagabend, nach Beendigung der **Fraktionssitzungen** der hinter der Regierung stehenden Parteien, über die ihm notwendig erscheinenden Maßnahmen zur Verwirklichung seiner Steuerpläne schlüssig werden.

Ueber die Anwendung des § 48 zum Erlaß von Steuerverordnungen herrschen im Kabinett nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten, obwohl die Mehrheit des Kabinetts für die Anwendung des Paragraphen sein dürfte. In der heutigen Sitzung des Kabinetts soll auch die Frage eine Rolle spielen, ob der Artikel 48 in Anwendung gebracht werden soll, sobald sicher ist, daß die Steuervorlagen der Regierung vom Reichstag abgelehnt werden, oder ob man es zur Abstimmung kommen lassen und zunächst das ziffernmäßige Ergebnis der Niederlage abgewartet werden soll. Auch in dieser Frage stimmen die Auffassungen im Kabinett **nicht** überein. Schließlich wird die Regierung noch die Möglichkeit und Notwendigkeit einer **Reichstagsauflösung** in den Kreis ihrer Erwägungen ziehen.

Vollendete Hilflosigkeit

Am Sonnabendmittag **Sensation im Reichstag**: der **Steuerausschuß aufgeflogen**, alle Deckungspläne abgelehnt, **Kriegserklärung Dietrichs**: „Die Regierung legt keinen Wert mehr auf die weitere Beratung."

In der Wandelhalle erregte Gruppen, die sich bilden und lösen und wiederfinden. Im Saal nur ein paar Dutzend Menschen. Niemand hat mehr Interesse an den dort verhandelten Dingen, die plötzlich recht winzig geworden sind. **Löbe** muß die Abstimmungen auf Montag verschieben. Andernfalls wäre nach dem Steuerausschuß auch das Plenum in die Luft geflogen. Nach knapp einstündiger Dauer findet die Sitzung ihr unnatürliches Ende.

In der Halle und in den Gängen wird weiterverhandelt. Lebhaft, erregt, mit starken Gesten, mit gedämpften Stimmen. Um 4 Uhr Konferenz der Führer der Regierungsparteien mit Finanzminister **Dietrich**, um 6 Uhr **Kabinett**. Die Fraktionsführer, die Fachmänner, die Journalisten denken daran, sich in irgendwelchen Winkeln eine Unterkunft für die Nacht zu bereiten. [illegible]

Aber es wird nicht so schlimm. Die Konferenz mit **Dietrich** findet zwar statt. Sie dauert zwei Stunden und bringt, wie immer, **kein Ergebnis**. Die **Regierungsparteien** können sich **nicht einigen**. Die Deutsche Volkspartei verlangt die Negersteuer. Die Demokraten und die Bauern verwerfen sie. Die **Konferenz** wird auf Sonntagvormittag 10 Uhr **vertagt**, um dem Kabinett Zeit zur Erörterung zu lassen.

[illegible]

auf. Wer konnte auch ahnen, daß der Steuerausschuß so eine Riesendummheit machen würde. Jeder andre war auf diese Wendung vorbereitet. Nur die Mitglieder des Ministeriums Brüning heißen allesamt Hase; sie wissen von nichts. Genau wie **Moldenhauer**, der von seinem Pensionsanspruch nichts geahnt und ihn jetzt zurückgezogen hat.

Die Kabinettssitzung ist nicht möglich. Am Sonnabend nicht. Um solch einer Bagatelle willen den Telegraph oder gar das Telephon belästigen, ist nicht üblich bei dieser Regierung. Das Kabinett wird erst am Montag Stellung nehmen.

Die Fraktionsführer, die Fachmänner, die Journalisten können ihre Bleistifte versenken und sich nach Hause trollen. Oder sonstwohin, wo die erregten Unterhaltungen fortgesetzt werden. Denn es handelt sich um keine Kleinigkeit, wie die wochenendfreudigen Minister Brünings annehmen. Die Antwort auf den Mehrheitsbeschluß des Steuerausschusses lautet in allen Lagern: jetzt kommt Artikel 48! **Jetzt kommt der Staatsstreich Brünings!** Und ein Verfassungsbruch ist doch wohl nicht auf die leichte Wochenendachsel zu nehmen.

Der „Demokrat" **Dietrich** steuert bewußt darauf hin. Er hat den **Abbruch der Beratungen** im Steuerausschuß proklamiert, ohne vom Kabinett oder dessen Leiter dazu autorisiert worden zu sein. **Dietrich will Brüning zur Entscheidung zwingen.** Der Chef soll endlich Farbe bekennen.

Nämlich: Heinrich **Brüning** ist ein Mann der starken Worte, aber der schwachen Taten. Er war noch nicht zwei Wochen im Amt, da erklärte er am 12. April: „Versagt das Parlament, so wird die Reichsregierung das, was für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes erforderlich ist, **auf anderm Wege** durchsetzen." Die Drohung wirkte. Die Mehrheit parierte. Aber sie gehorchte nur mit vier bis neun Stimmen. Die Drohung ist jetzt bei den Deckungsplänen und der Junkerwochenhilfe wiederholt worden. Bleibt die Mehrheit im Plenum so wie im Steuerausschuß, dann **verpufft die Drohung**, dann soll der „andre Weg" eingeschlagen werden.

Um den „andern Weg", den des Staatsstreichs, sorgt sich Dietrich, sorgen sich einige andre Minister. Der Heinrich Brüning ist kein Mann des Zugreifens, der starken Nerven. Vielmehr ein Schwächling des Zuwartens, des Aufschiebens. Hat er im Kabinett keine Vierfünftelmehrheit für seine Vorschläge, so vertagt er. Die Kollegen aus dem rechten Lager kriegen schon das Zittern ins Gebein ob des ewigen Zögerns, der ständigen Entschlußlosigkeit. Dietrich mit ihnen. Er stößt jetzt den Bangenden vorwärts. In den Abgrund. Todsicher in den **Abgrund**.

Dies Ende brauchte nicht sein, wenn Heinrich Brüning nicht auch ein **jämmerlicher Taktiker** wäre. Er hat sein Kabinett auf rechts gestellt, und er hat nach drei Monaten die Rechte gründlich verprellt. Die opponierende Mehrheit des Steuerausschusses besteht aus Deutschnationalen, Sozialdemokraten und Kommunisten. **Die Deutschnationalen marschieren geschlossen in der Opposition.** Ihr Martin **Schiele** geniert sie nicht. Der ist **Luft** für sie.

Natürlich nur scheinbar. Mit der Abstimmung im Ausschuß wollen sie Brüning bluffen. Er soll **mehr** bezahlen, viel mehr. Anderseits will Heinrich die Deutschnationalen mit der 48er Kanone einschüchtern. So bluffen sie gegeneinander los, und jede Partei sieht der andern dabei in die Karten. Da kann natürlich kein Grand mit vieren herauskommen. Die Kiebitze lächeln und lachen schon und höhnen.

Keine Spur von taktischem Geschick. Brüning bittet am Freitagnachmittag die **sozialdemokratischen Führer** Hermann **Müller** und **Breitscheid** zu sich. Er legt ihnen dar, wie er sich die Entwicklung denkt. Fertig: „Ich danke Ihnen, meine Herren." Er fragt sie nicht, wie **sie** sich die Entwicklung denken und welche positiven Vorschläge sie zu machen haben. Es genügt, daß **er denkt**, daß **er** spricht. Nun mögen seine Gedanken ja sehr wertvoll sein — **für ihn** —, aber mit Gedanken entwirrt er nicht den Knoten, der durch sein Ungeschick entstanden. **Das Zentrum ist wütend** über seinen Führer. „Das gibt eine **Katastrophe**", heißt es in seinen Reihen.

Es scheint tatsächlich so. Auf den nächsten Gedanken — den des **Rücktritts** — kommt Brüning nicht. Auf den Gedanken einer **Lösung mit links** kommt er ebenso wenig. Die gewiesenen parlamentarischen Wege will er weder sehen noch gehen. Und vor dem Verfassungsbruch schreckt er zurück. Dietrich muß ihn vorwärts stoßen. Auch dann ist noch nicht abgemacht, ob er sich im letzten Moment nicht platt auf den Bauch wirft wie Ludendorff auf dem Odeonsplatz in München.

Auf dem Sitze des Kanzlers der deutschen Republik sitzt seit dem 1. April die vollendete Hilflosigkeit. Die „Frontsoldaten" versagen. Es kann in den nächsten Tagen **Ueberraschungen** geben. —

Der Friedhof in Hausdorf faßte die Angehörigen nicht . . .

Am Grabe der Neuroder Bergleute

106 Opfer der Grubenkatastrophe bestattet

Am Sonntag wehten in Deutschland die Fahnen auf Halbmast zum Zeichen der Trauer des ganzen Landes über das erschütternde Bergwerksunglück in Neurode. Und während sich Teilnahme und Trauer kundgaben auch in Gegenden, die weitab von der Katastrophe liegen, wurden dort, auf dem Friedhof von Hausdorf die toten Bergknappen zu Grabe getragen, die man vor ein paar Tagen mit allen Gefühlen zwischen Hoffnung und Verzweiflung aus der Erde geborgen hatte — und die man jetzt mit bittern Tränen wieder in der Erde barg.

Ein Zug von Zwanzigtausend ist ihnen gefolgt, um ihnen die letzte Ehre zu geben. Vergessen werden sie niemals von ihren Brüdern in der Arbeit, die unter steter Gefahr ihren elenden Lebensunterhalt erwerben. Den andern aber sollte die furchtbare Tragödie von Neurode eine Gewissensmahnung sein, das Schicksal derer zu verbessern, die weiter in die Gruben einfahren.

Die Trauerfeier

Neurode, 14. Juli. Der erste Akt der furchtbaren Grubenkatastrophe in Hausdorf hat am Sonntag seinen Abschluß gefunden. Die Opfer der Katastrophe, 106 an der Zahl, wurden zu Grabe getragen. Wenn die noch unter den Trümmern verschütteten Bergarbeiter geborgen werden und die Katastrophe ihren endgültigen Abschluß erfährt, ist vorläufig noch nicht zu übersehen.

An der Trauerfeier, die auf dem neuen Friedhof in **Hausdorf** vor sich ging, nahmen zahlreiche Vertreter der Reichs- und preußischen Staatsbehörden teil. Der **Reichstag** hatte seinen Präsidenten **Paul Löbe** entsandt, die **Reichsregierung** den Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium, **Geib**, und Preußen den Ministerialoberbergrat v. **Flemming**. Außerdem war der Oberpräsident von Niederschlesien erschienen. Als Vertreter des **Bergarbeiterverbandes** nahm der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Husemann** an der Feier teil. Reichspräsident und Reichsregierung hatten einen prachtvollen Kranz aus weißen Rosen mit schwarzrotgoldener Schleife an den Massengräbern niederlegen lassen. Unzählig waren die Kränze der Arbeiterorganisationen, unzählig die Fahnenabordnungen.

Schon viele Stunden vor der um 8 Uhr früh stattfindenden Trauerfeier waren der Weg, der von Hausdorf zum Friedhof führt, von Menschen dicht besät. Auf den Hügeln, zwischen denen der Friedhof liegt, standen tausende und aber tausende. In **drei Massengräbern** waren die Särge mit den Hausdorfer Opfern niedergestellt worden. Die Särge mit den auswärtigen Opfern standen am Rande der Gräber. Sie wurden nach Schluß der Feier in die Heimatorte der einzelnen Opfer übergeführt.

Inmitten des Friedhofs stand ein schwarz ausgeschlagener Altar. Um ihn herum scharten sich die Abordnungen der Verbände. Die **große rote Fahne des deutschen Bergarbeiterverbandes** wehte neben den geweihten Kerzen. Der Friedhof selbst war ausschließlich den Angehörigen der Opfer reserviert, aber **er reichte nicht aus.** . . . Hinter den Zäunen mußten viele Angehörige der zu Grabe getragenen Bergarbeiter Platz nehmen.

Die Feier begann mit einem Trauermarsch. Dann sprachen der evangelische und der katholische Geistliche.

Mehr als hundert Frauen mußten ohnmächtig fortgetragen werden. Selbst junge Männer übermannte der Schmerz. Den Schluß der Feier bildete der Totengesang der Bergleute.

Als die Gräber schon zum Teil mit Erde bedeckt waren, strömten noch aus dem Friedhof immer noch erschütternde Szenen ab. Bis spät in den Nachmittag hinein bewegten sich Trauerzüge zu den Gräbern. —

Absatzkrise

Das Konjunkturforschungsinstitut beschäftigt sich in einer längern Abhandlung mit dem Problem der Lohnsenkung und den Auswirkungen niedriger Löhne auf die Märkte.

Es kommt zu dem Schlusse, „daß jede lohnpolitische Maßnahme, die nach einer Richtung hin getroffen wird, in ihrer konjunkturpolitischen Wirkung wegen der doppelten Funktion der Löhne ins Gegenteil ausschlagen kann. Senkung der Löhne bedeutet — nach der Kostenseite hin — Erleichterung der Kosten, bietet somit die Möglichkeit, die Preise zu senken und würde dadurch den Absatz fördern, wenn nicht gleichzeitig durch eine Senkung der Löhne auch eine Schwächung des Binnenmarktes eintreten würde. Bei sinkenden Preisen würde ein Gleichbleiben der Löhne oder gar eine Lohnerhöhung anderseits den Binnenmarkt stärken, den Absatz der Konsumgüterindustrien anregen und so die Voraussetzung für neuen Aufschwung stützen, wenn nicht gleichzeitig dadurch die Senkung der Preise gehemmt würde, die ebenfalls eine der Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung bildet".

Ein schlimmeres Urteil ist über die Lohnsenkungspolitik des deutschen Unternehmertums, für das sich ja auch die Reichsregierung einsetzt, bisher wohl kaum gefällt worden. Es ist, wie das Institut für Konjunkturforschung besonders betont, unmöglich, die Wirkungen einer Lohn- bzw. Preissenkung quantitativ genau durchzurechnen, weshalb, so wird weiter gefolgert, „gemeingültige Grundsätze hier nicht aufgestellt werden können und daß von generellen Regelungen Wirkungen auszugehen vermögen, die konjunkturpolitisch unsers Erachtens gerade das Gegenteil dessen bewirken, was beabsichtigt".

Hoffentlich wird die Regierung diese Warnung verstehen und beherzigen. Die gegenwärtige Krise ist eine ausgesprochene Nationalisierungs- und damit Absatzkrise. Wenn man positive Konjunkturpolitik treiben will, muß man das Problem von der Seite eines erhöhten Absatzes auffassen. Das erfordert pflegliche Behandlung des Arbeitseinkommens, das ja den größten Teil des Volkseinkommens ausmacht. In Krisenzeiten muß die Kapitalbildung zugunsten einer „Aufforstung der Absatzmärkte" eingeschränkt werden. Das geht nur auf dem Wege einer Verminderung der Profitquote. Die Profitquote, der Verdienst pro Wareneinheit, ist während der Krise gestiegen. Hier müßte eine Reduzierung zur Belebung des Absatzes erfolgen. —

Reichstag

Der Reichstag erledigte am Sonnabend ohne Aussprache die dritte Beratung des Gesetzes über aufgewertete Hypotheken, ferner über die Grundsteuerbereinigung.

Dann wurde in zweiter Beratung der Gesetzentwurf über die Vermahlung von Inlandsweizen verhandelt. Das zurzeit in Geltung befindliche

Gesetz über die Vermahlung von Inlandsweizen

tritt mit dem 31. Juli 1930 außer Kraft. In der Begründung des Gesetzes weist die Regierung darauf hin, daß durch den Vermahlungszwang die Einfuhr von Weizen stark zurückgegangen und es gelungen sei, den Weizenpreis in Deutschland zu steigern und von der Weltmarktlage unabhängiger zu machen.

Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Mathilde Wurm [illegible] gegen den Gesetzentwurf. Infolge der deutschen Weizenzölle sei der Preisunterschied zwischen deutschem und einem gleichwertigen ausländischen Weizen bis auf 120 Mark für die Tonne gestiegen. Man könne auf die Dauer nicht annehmen, daß bei [illegible] der deutsche Weizen so hoch bezahlt werde. Das [illegible]

gegenüber einem Volke, wo Millionen Menschen erwerbslos sind. Die Sozialdemokratie werde einem Gesetz, das nahezu

Wucher mit inländischem Weizen treibe

und die Konsumenten schädige, ohne der Gesamtheit der Landwirte zu nützen, nicht zustimmen.

Auch der Abg. Hoernle (Komm.) sprach lebhaft gegen den Gesetzentwurf.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Heine begründete einen sozialdemokratischen Antrag, der versucht, in das Gesetz über den Vermahlungszwang die Bestimmung über Kenntlichmachung des Brotgewichts hineinzubringen, die vor einigen Tagen bei dem Roggengesetz mit knapper Mehrheit abgelehnt wurde. Die bürgerliche Mehrheit stimmte aber diesen Antrag und andre sozialdemokratische und kommunistische Anträge nieder. Die Schlußabstimmung wurde ausgesetzt.

Zur dritten Beratung des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat nahm der deutschnationale Abgeordnete Dr. Everling das Wort, der sich in den bei ihm gewohnten [illegible] über die Reichsverfassung erging. Auch die Abstimmungen über diese Gesetzesvorlage wurden ausgesetzt.

Nächste Sitzung: Montag 15 Uhr. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Warenaustausch zwischen Saargebiet und deutschem Zollgebiet, Auflösung des Reichsausgleichsamts, Arbeitsbeschaffungsprogramm, Osthilfe, Weingesetz, Bahnbauprogramm der Reichsbahn und die zurückgestellten Abstimmungen. —

Kampf zwischen Hitler- und Buchruckerleuten

Sie schlagen sich die Nasen ein

Versammlungsschlacht mit mehreren Verletzten

In Albersdorf (Holstein) veranstaltete die nationalsozialistische Opposition am Sonntag eine öffentliche Versammlung, in der als Redner der Führer des Küstriner Putsches Major Buchrucker und die Berliner oppositionellen Nationalsozialisten Schapke und Dr. Grantz sprechen sollten. Buchrucker hatte kaum das Wort genommen, als zahlreiche Hitlertreuen auf die Bühne stürzten und auf Vorstandsmitglieder und Redner mit Gummiknüppeln einschlugen.

Major Buchrucker wurde das Nasenbein eingeschlagen, er erlitt auch mehrere innere Verletzungen. Dr. Grantz erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an sämtlichen Gliedmaßen. Richer (Albersdorf) wurde am Kopf schwer verletzt. An dem Aufkommen eines gewissen Bothmann wird gezweifelt. Mehrere andre Personen erhielten leichtere Verletzungen. Die Landjäger in Stärke von vier Mann waren machtlos.

*

Es ist nicht zum erstenmal, daß sich die Hitlertreuen mit den Straßerleuten prügeln. Vor einigen Tagen erst sang „Der Nationale Sozialist" dieses Klagelied:

> In den späten Abendstunden des Mittwoch kam es zu einem feigen Ueberfall von SA.-Leuten auf unsern Kampfgenossen E., der am Landsberger Platz, Ecke Friedrichshain, auf die Straßenbahn wartete. Kampfgenosse E. hatte unter dem Arm ein Werbeplakat des „NS.". Während er nach seiner Bahn Ausschau hielt, trat an ihn ein mit dem SA.-Abzeichen geschmückter Mann heran und bat um eine Zeitung, die ihm auch gegeben wurde. Der SA.-Mann ging darauf in den Park. Nach wenigen Minuten kamen zwei weitere SA.-Leute aus dem Park und baten um Werbenummern. Kaum hatten sie dieselben empfangen, als sie anfingen, den Kampfgenossen E. wüst zu beschimpfen „Du Schwein", „Bolschewist" und dergleichen mehr. Als Kampfgenosse E. sich die Anrempeleien verbat, fielen sie über ihn her und versetzten ihm einen tiefen Stich in den rechten Unterarm. Nach dieser feigen Tat verschwanden die Goebbels-Helden im Park.
>
> Nach diesem erneuten Ueberfall auf einen revolutionären Nationalsozialisten können wir nur feststellen, daß sich die Kampfesweise der Leute um Goebbels genau nach den Methoden von Rotfront richtet.

Die von Rotfront und die von Heil Hitler! sind von dem gleichen Kaliber; auch in der Methode, wie sie ihre eigne Opposition bekämpfen. Sie zahlen aneinander und untereinander mit der Münze, die sie allein für gangbar halten.

*

Bedenklicher ist, daß wieder einmal verzeichnet werden muß: die Staatsgewalt war machtlos. Das flache Land ist gegenüber den Gewalthaufen der Nationalsozialisten schutzlos. Die eine Handvoll Landjäger, über die ein Landkreis verfügt, sind nicht in der Lage, sich gegen die organisierten Banden durchzusetzen. Die in den Kasernen konsignierte Schutzpolizei kann nicht überall sein, wo Hitlerbanden auftreten. Was soll werden, wenn im Herbst die Versammlungskurve ansteigt, neue Wahlen in Aussicht stehen?

Nicht einmal in den Großstädten Preußens ist die staatliche Macht ausreichend, um gewalttätige Ausschreitungen zu einem so großen Risiko zu machen, daß auch die Hitler- und Moskaubanden es vorziehen, im Rahmen der Gesetze zu bleiben. In Berlin-Tegelort ist eine rechtsradikale Kolonne am Sonntagabend in zwei Lokale eingedrungen, belästigte dort und auf den Straßen alle Leute, die andre als Hakenkreuzabzeichen trugen und erst ein herbeigerufenes größeres Polizeikommando konnte dem wüsten Treiben ein Ende machen. 29 Mann wurden festgenommen und diesen Pistolen, Schlagringe, Totschläger, Gummiknüppel und Dolche abgenommen. Was soll werden, wenn die Hitlerbanden stark genug sind, um in den Großstädten die Polizei zu fesseln? Außerordentliche Zustände bedingen außerordentliche Maßnahmen und die preußische Regierung darf nicht mehr lange zögern, wenn es nicht zu spät sein soll. —

Gemeindewahl im Rheinland

In Leverkusen und in Opladen fanden am Sonntag die wegen Eingemeindung notwendig gewordenen Stadtverordneten-Wahlen statt.

In Leverkusen erhielt das Zentrum 4711 Stimmen und 11 Mandate (bisher 9); die Sozialdemokraten 212[illegible] und 5 Mandate (bisher 5); die Kommunisten 4091, 9 Mandate (bisher 9); Vereinigte bürgerliche Liste (Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei) 2745, 6 Mandate (bisher 7); Christlich-soziale Reichspartei 659 und ein Mandat (bisher 1); Nationalsozialisten 1234 und 3 Mandate (bisher 2); Kommunistische Opposition 295, kein Mandat; Evangelischer Volksbund 772 und 1 Mandat (bisher 0), Vorortpartei 829, 2 Mandate (bisher 0).

In Opladen erhielt das Zentrum 2496 Stimmen, 10 Mandate (bisher 9); Kommunisten 1073, 5 Mandate (bisher 4); Vereinigte bürgerliche Liste 658, 2 Mandate (bisher 3); Wirtschaftspartei 692, 3 Mandate (bisher 3); Christlich-soziale Reichspartei 598, 2 Mandate (bisher 3); Sozialdemokraten 494, 2 Mandate (bisher 3); Evangelische Wahlvereinigung 2070, 4 Mandate (bisher 0); Nationalsozialisten 165, kein Mandat. —

Die Tyrannen des Tonfilms

[illegible]

Was sagen die Dinge beim Tonfilm heute? [illegible]

[illegible]

Hans Bauer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] darin finden, wieweit es uns bei den Fragen, die uns täglich begegnen, hilft und weiterbringt. Es muß dem Großen Brockhaus immer wieder bestätigt werden, daß er gerade in dieser Richtung Vorbildliches leistet. Der fünfte Band bringt eine ganze Reihe von Stichwörtern, die im täglichen Leben eine Rolle spielen, und unter diesen fällt vor allem der Artikel „Elektrizität" auf. Wer bisher als Laie ohne Verständnis vor den geheimnisvollen Vorgängen im Innern einer elektrischen Klingel oder eines Elektromotors gestanden hat, kann sich hier einen genauen und [illegible] Einblick in das ganze Stoffgebiet verschaffen. Die mit dem Grundbegriff „Elektrizität" zusammenhängenden Artikel — von „Elektrischen Bahnen" bis zur „Elektrotherapie" — umfassen nicht weniger als 56 Spalten und werden von 142 [illegible] Abbildungen im Text und auf Tafeln unterstützt. Sehen wir uns diese Bilder näher an, erkennen wir, wie bedeutungsvoll und wichtig der Große Brockhaus für das praktische Leben ist: auf der Texttafel „Elektrische Beleuchtung" finden wir eine Darstellung der Handgriffe und Ratschläge für Anlage und Ausbesserung einer elektrischen Leitung, die wir im Haushalt nützlich anwenden können, die Tafel „Elektrische Heiz- und Kochapparate" ist besonders für die moderne Hausfrau wichtig und willkommen, zumal der Text hierzu in übersichtlicher Kürze alles Wissenswerte sagt. Es wäre jedoch eine Ungerechtigkeit gegenüber den vielen tausend andern Artikeln des Bandes, wollte man zu lange bei diesem Stichwort verweilen. Wer von uns hat eine Ahnung davon, wie ein Eisenbahnfahrplan aufgestellt wird? Ein Blick auf den dargestellten „bildlichen Eisenbahnfahrplan" vermittelt einen Begriff hiervon. Unter „Eisenbahnsicherungswesen" erfahren wir [illegible] von den neuesten Sicherungsmaßnahmen gegen Eisenbahnunfälle und sehen nun, was „elektrische und optische Zugbeeinflussung" ist — ein besonders aktuelles Thema. Doch genug von Technik, [illegible] [illegible] ansehen, als ob die Technik den andern Wissensgebieten gegenüber bevorzugt sei. „Englische Kunst" bringt prächtige [illegible], die Zeittafel „Englische Literatur" reicht von Beowulf bis zu Shaws „Apple Cart" („Der Kaiser von Amerika"), dessen deutsche Uraufführung in der letzten Spielzeit viel Aufsehen erregt hat. [illegible] in der Artikel „Erste Hilfe", der durch seine Texttafeln [illegible] hervorragenden Anschauungsunterricht gewährt. Die beiden Tafeln „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" werden dem Landwirt willkommen sein. [illegible] „Erdöl" wird jeden [illegible] und zeigt, auf welcher Höhe die heutige [illegible] steht. Dies beweist auch die schöne Tafel „[illegible]", die sich durch [illegible] Farbgebung auszeichnet. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] —

Kleine Chronik

Flugzeugabsturz bei Berlin

Berlin, 14. Juli. Auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin stürzte am Sonntagabend der Chefpilot Hermann Steindorf von der deutschen Verkehrsfliegerschule Braunschweig beim Probeflug mit einer neuen Maschine aus geringer Höhe ab.

Steindorf wurde schwer verletzt unter den Trümmern der Maschine hervorgezogen. Lebensgefahr besteht nicht. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. —

Schadenfeuer in Mecklenburg

Schwerin, 14. Juli. Auf dem mecklenburgischen Gut Appelshagen brannten am Sonntag fünf Wirtschaftsgebäude nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Ein großer Teil der Futtervorräte verbrannte. —

Große Unterschlagungen in Kassel

Nach Veruntreuungen von ungefähr 100 000 Mark ist der Bürovorsteher eines großen Anwaltbüros in Kassel und Inhaber eines eignen Rechtsbüros unter falschem Namen, der Bürodirektor Karl Erbenich aus Kassel, geflüchtet. Es gelang jedoch, Erbenich zu verhaften, als er über Mainz die Grenze erreichen wollte. Er hat u. a. zwei Kasseler Damen bei einem Hauskauf um 10 000 geschädigt und verschiedene von ihm verwaltete Pflegschaften zu Veruntreuungen benutzt.

Zu gleicher Zeit mit Erbenich ist auch der beratende Volkswirt Dr. Abesser nach Hinterlassung großer Schulden aus Kassel geflüchtet. Dr. Abesser wird beschuldigt, in seiner amtlichen Tätigkeit als Treuhänder in zahlreichen Vergleichs- und Konkursverfahren Veruntreuungen verübt zu haben. Bei der Staatsanwaltschaft sind gegen beide bereits verschiedene Strafanzeigen eingelaufen. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. —

Feuersbrunst an der Reviera

Paris, 13. Juli. An der französischen Mittelmeerküste wütet ein heftiger Waldbrand. Die buscharrigen Oelbaumbestände an der Eisenbahnstrecke Toulon—St. Raffael stehen in Flammen. Ein starker Wind facht das Feuer an, so daß die Eisenbahnstrecke bedroht ist.

Am Sonnabendnachmittag erreichten die Flammen die Küste. Zahlreiche Villen sind eingeäschert worden. Militärabteilungen zur Bekämpfung des Brandes sind eingesetzt. Bis jetzt sind bereits 300 Hektar Wald von den Flammen zerstört worden. —

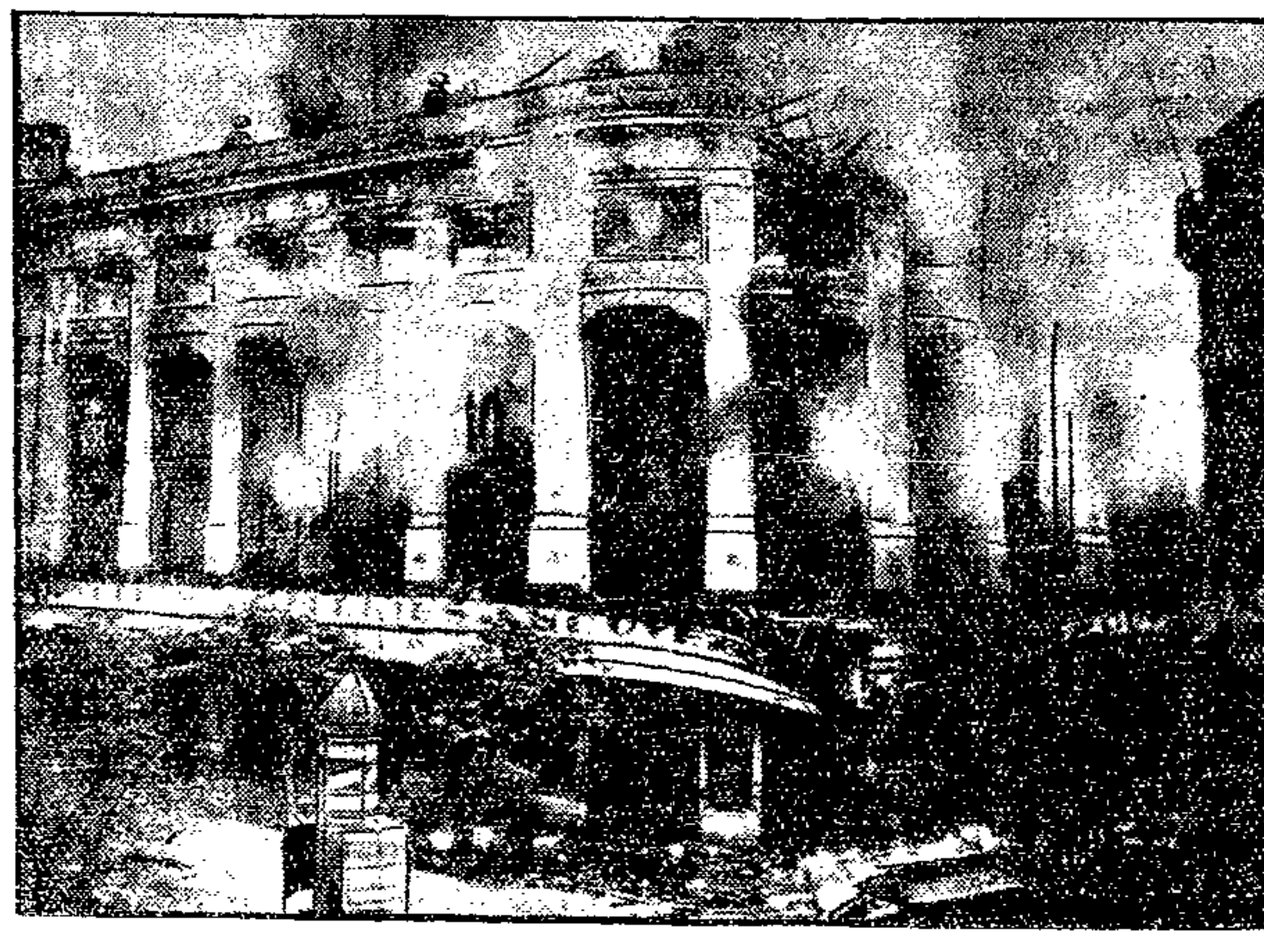
Das Granatenunglück in der Türkei

Angora, 14. Juli. Zu dem furchtbaren Explosionsunglück in der türkischen Munitionsfabrik Derindsche erfahren wir noch, daß die genaue Zahl der umgekommenen Menschen bisher noch nicht festgestellt werden konnte, da die türkischen Militärbehörden jede diesbezügliche Auskunft verweigern. Die Fabrik, in der schwere Artilleriemunition hergestellt wurde, flog morgens gegen 6 Uhr aus noch nicht aufgeklärten Gründen in die Luft. Den ganzen Tag über erfolgte aus den der Fabrik benachbarten großen Munitionslagern eine Explosion nach der andern.

Andauernd entfuhren den großen Lagerschuppen schwere Granaten und schlugen zu beiden Seiten der kilometerweit von der Fabrik verlaufenden Strecke der anatolischen Eisenbahn ein, auf der die Züge den ganzen Tag nicht verkehren konnten. Erst gegen Einbruch der Nacht konnte der Brand der Fabrik gelöscht werden.

Derindsche ist ein kleiner Ort an der Nordküste des langen und engen Golfes von Ismi, der sich südlich von Istambul weit nach Anatolien hinein erstreckt. Im Grunde der Bucht befindet sich der türkische Kriegshafen von Ismi. Das ganze Gebiet um die Bucht bildet eine sogenannte „Militärzone" und ist für Privatpersonen nicht zugänglich. Eine ähnliche „Militärzone", auch „verbotene Zone" genannt, befindet sich westlich von Istambul und darf nicht einmal von dem regelmäßig nach Istambul verkehrenden Fluglinie überquert werden. Beide Militärzonen wurden zum Schutze Istambuls eingerichtet, nachdem durch den Lausanner Vertrag die Meerengen demilitarisiert worden sind. —

Funkbild des Riesen-Warenhausbrandes in Paris



Die brennenden „Galeries Nouvelles" in Paris, die mit einem Warenbestand von 30 bis 40 Millionen Frank völlig niederbrannten. —

Kindermord in Liechtenstein. Im Fürstentum Liechtenstein hat eine Bauernmagd mit Unterstützung ihres Liebhabers ihre beiden Kinder, einen dreijährigen Knaben und ein sechs Monate altes Mädchen, in einen Gebirgsbach geworfen. Beide Kinder sind ertrunken. Die Mörder wurden verhaftet. Im Fürstentum Liechtenstein hatte sich seit 12 Jahren kein Mordfall mehr ereignet. —

Unbewußt zum Ankläger des Vaters geworden. Ein etwa 60 Jahre alter Mann hatte von der Landwirtschaftsschau in Penig ein Vergrößerungsglas mitgebracht, das er aber zu Hause nicht einstellen und auch nicht zusammenstellen konnte. Auch sein erwachsener Sohn konnte das Glas nicht zusammenstellen. Der Sohn eilte, ohne seinem Vater etwas zu sagen, nach dem Stande zurück und verlangte eine Gebrauchsanweisung. Da der Verkäufer aber ein solches Glas noch nicht verkauft hatte, stellte es sich heraus, daß das Glas von dem alten Manne gestohlen worden war. Somit war der Sohn unbewußt zum Ankläger seines Vaters geworden, der nunmehr seiner Bestrafung entgegensieht. —

Großfeuer in Südtirol. Durch eine Feuersbrunst wurden in dem südtiroler Ort Schlanders achtzehn Wohnhäuser vernichtet. Mehrere Wirtschaftsgebäude, Vieh, Maschinen und die Ernte fielen den Flammen zum Opfer. —

Verhaftung eines Brillantendiebes. Die rumänische Polizei verhaftete den internationalen Hoteldieb Enrico Piccoli. Im Besitze des Verhafteten wurde ein größerer Teil der Schmuckgegenstände gefunden, die der Budapester Schauspielerin Erzsi Pecli im verflossenen Frühjahr in Monte Carlo gestohlen worden waren. —

Der Henker als Lebensretter. In einem Gerichtsgebäude in Budapest erschien der 30jährige Privatbeamte Josef Hankoczy, erstattete gegen sich selbst eine schwerwiegende Verleumdungsanzeige und verlangte seine sofortige strenge Bestrafung. Als ihm mitgeteilt wurde, daß seinem Wunsche nicht sofort entsprochen werden könnte, zog Hankoczy ein scharf geschliffenes Messer und wollte es sich in die Brust stoßen. Zufällig kam der staatliche Henker Paul Balacz ins Zimmer und entriß dem offenbar geistig gestörten Selbstmordkandidaten das Messer. —

RUND-FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 15. Juli.

14.00: Kammermusik und Gesänge (Schallplatten).
15.20: Jugendstunde.
15.40: Studienrat Dr. Nagler: Naturschutz als soziale Aufgabe eines Volkes.
16.05: Aktuelle Abteilung: Berliner Betriebe.
16.30: Leipzig: Konzert des Brünner Schubertbundes und Männergesangvereins, Olmütz auf der „IBA", Leipzig.
17.30: Otto Bach: Der Jugendschutz im Lichte der internationalen Sozialpolitik.
17.50: Lieder. Edith Wolf (Sopran). J. Bürger (Klavier).
18.10: Stunde mit Büchern: Tierbücher.
18.40: Dr. Ziegenfuß: Die gegenwärtige Krise der Kultur und das junge Geschlecht.
19.05: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferdy Kauffman.
20.30: „Der Schlagbaum". Nach dem gleichnamigen Volkslustspiel von Heinrich Lee.

Deutsche Welle. Dienstag, 15. Juli.

12.00: Schallplatten-Konzert. Lieder im Volkston.
15.00: Tanzturnen für Kinder.
16.00: Elwin Walther: Was kann die Landschule für die Mädchenbildung tun?
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Dr. Deegener: Biologische Ferienspaziergänge am Ostseestrande.
18.00: Willi Stoltze: Meißen.
18.30: Prof. Dr. Sprengel: Sprechgestalt und Sinngehalt der Dichtung.
19.00: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Spitta: Gesundheit. Frischerhaltung von Milch und Nahrungsmitteln bei der heißen Jahreszeit.
19.25: Amtsgerichtsrat Dr. Unger, Polizeivizepräsident Weiß: Polizei und Justiz.
20.00: Ausgewählte Schallplatten.
20.10: Köln: Meyerbeer-Abend. Ausf. Funkchor u. Funkorchester.

Weiße Zähne: Chlorodont

Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen

von Alfred Schirokauer.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ziemlich spät, als er seine Fracht in die Hände des Fräuleins Vicki Grabow lieferte. Sie dankte kurz und temperiert. Daran, dem Ueberbringer ein Trinkgeld zu verabfolgen, dachte diese — hm — Dame wieder nicht.

Vielmehr dachte sie erfreut: aha, er hat mir doch das Kleid geschickt. Wozu hat er gestern abend dann erst so steif „nein" gesagt, der Knicker! Doch nett von ihm. Uebrigens, was heißt nett? Wenn er das nicht einmal für seine Freundin tun sollte! Dann könnte man auf die ganze Freundschaft pfeifen!

Obwohl sie in diesem Augenblick keinen Anlaß zu dieser verächtlichen musikalischen Neuung hatte, pfiff sie fröhlich den neuesten Schlager vor sich hin, während sie den leise aufreizenden Deckel lüftete und in gelindem Erstaunen die schwarzen Reihe des Seidenpapiers durchwühlte. Dann verging ihr das Musizieren. Sie schwieg, paff und perplex. Ihre hastenden Finger hatten den Brief herausgefischt. Sie las:

Liebe Vicki, diese letzten Tage waren unsrer unwürdig. Haß und Streit sind häßlich. Wir sind einander müde und überdrüssig. Gut. Wir wollen —

Sie las den Abschiedsbrief weiter, las ihn zu Ende. Sie mußte sich setzen. Die Empörung knickte ihr die Kniegelenke.

Also sie loswerden wollte er! Sich drücken wollte er! Nachdem sie ihm alles — geopfert hatte. Für den schäbigen Abschied geben. Und wie man, wie sagte er doch so schön, „als kleine Abschiedsgabe schicke Dir das Kleid, das Du Dir gewünscht hast. Ziehe es heute abend an und triff mich um 9 Uhr in den „Tanzsälen des Westens". Ja, Pustekuchen! Der hat was! Sieh an, was der nicht hat. Wo war das Kleid? Zum Donnerwetter, wo war das Kleid!

Sie blickte sich suchend auf dem Boden um, obwohl sie wußte, daß ihr nichts heraus- noch heruntergefallen war.

Ja, zum Henker, wo war das Kleid? Oder sollte er — ihre kalten Augen wurden ganz spitzig vor Wut —, sollte das Ganze eine Verhöhnung, eine unverschämte, boshafte Verspottung sein?

Unmöglich! So etwas tat Werner Ponsar nicht. Aber diese heimtückische, durch nichts begründete jede Absicht? Oder hatte er heute vormittag am Ende doch etwas gemerkt? Unsinn! Aber was bedeutet dies alles?

Triff mich um neun in den „Tanzsälen des Westens". Jetzt war es bald neun. Sie klingelte zornig bei Ponsar an. Zunächst sechsmal in Abständen von drei Minuten vergeblich. Dann endlich meldete sich eine greisenhaft murrende, empörte Stimme. Um zwanzig Uhr achtundvierzig Minuten hatte man wohl endlich ein Recht, seiner Gesundheit zu leben.

„Ich will Herrn Doktor sprechen", wütete die klirrende Frauenstimme.

„Ist nicht zu Hause." Damit hieb eine nervige Greisenfaust den Hörer auf die Gabel.

Langsam, von Entrüstung gelähmt, ließ Vicki den Apparat sinken. Ueberlegte mit zerfurchter Stirn. Dann fegte sie ins Schlafzimmer. Sie kleidete sich mit raschen Händen um. Sie wollte doch einmal sehen, was dieser Mensch eigentlich im Schilde führte. Er konnte sich auf einiges gefaßt machen, wenn sie ihn in den Tanzsälen traf. Wenn er sie verlassen wollte — schön. Es gab andre. En gros. Ganz andre. Sie war auf Herrn Rechtsanwalt Doktor Ponsar nicht angewiesen. Sie nicht! Mit der Figur, dem Gesicht, den Toiletten. Dafür hatte sie ja Gott sei Dank gesorgt. Gott sei Dank! Wenn er gehen wollte — ihretwegen. Verhöhnen ließ sie sich nicht. Sie nicht!

Achtes Kapitel.

Doktor Werner Ponsar wartete sehr wohlgelaunt in den „Tanzsälen des Westens". Er saß an seinem Tischchen, die Beine übereinandergeschlagen, nippte an dem Sekt und behielt die Tür des Saales sorgsam im Auge, um Vicki gleich bei ihrem Eintritt zu erspähen.

Da plötzlich richtete er sich stramm auf, stellte beide Füße hart auf den Boden. Da war doch sein Kleid! Unverkennbar. Dieses rosa Modell, von dem die hübsche Verkäuferin behauptet hatte, daß es das einzige seiner Art in der ganzen Welt sei. Und nun kam es dem zum Saale herein. Keine Täuschung war möglich. Es war sein Modell zu achthundertfünfundneunzig Mark.

Aber die, die darin wandelte, war nicht Vicki. Beim Zeus, sie war es nicht! Wie kam diese — wundervoll war dieses Geschöpf, einfach hinreißend, diese Schultern, diese Figur, diese Beine — und dieser Kopf!

Ponsar gaffte vernarrt und betört. Tausendmal hübscher als Vicki war diese faszinierende Erscheinung da drüben. Nicht ein Tausendstel so entzückend hoheitsvoll und lieblich zugleich hätte Vicki in diesem Modell ausgesehen.

Aber alle Hingerissenheit klärte nicht das Rätsel: Wie kam dieses wundersame Geschöpf zu seinem Modellkleid?

Und da — der Mann! Gehörte der zu dieser Frau, die alle schönheitsbetroffen anstarrten! Die Damen mit blanker, bitterer Kritik und Zurückhaltung in den Augen, die Herren wie witternde Jagdhunde. Gehörte der —? Wahrhaftig, er gehörte zu ihr. Dieser verlegene, ungelenke, hübsche Mensch in dem unzeitgemäßen Sakkoanzug gehörte zu dieser exotischen Blume, dieser Orchidee — dieser —. Ponsar gab ungeduldig die Vergleiche auf. Er hatte in Botanik immer eine Fünf gehabt.

Jetzt saßen sie beim. Ja, aber wie, inwiefern, unter welchen Voraussetzungen gehörte dieser Mann, ganz offenbar ein Kleinbürger, ein unterer Beamter oder so, zu dieser Dame, der die Feinheit und Vornehmheit aus dem Gesicht strahlte? Ihr Diener, durchschoß es Ponsar, vielleicht ihr Chauffeur in Zivil. Das wird es sein. Sie ist eine Fremde, das sieht man sofort. Spanierin, Italienerin, Südfranzösin. Fremd in Berlin. Wohnt sicher im Adlon. Hat keinen Begleiter. Zieht ihrem Diener, Chauffeur einen Sakkoanzug an und nimmt ihn als männlichen Schutz mit. Die Arme! Der kann geholfen werden. Rasch in ihre Nähe sich schlängeln! Alle Männer liegen auf der Lauer. Er wird der erste sein. Und dann — zum Teufel —, sie hat doch sein Modell an! Er hat gewisse Rechte an sie. Er muß sie fragen. Gut, daß Vicki noch nicht da ist. Schade, schade, daß er sie herbestellt hat. Der Satan hole die ganze Abschiedsfeier! Ganz gleich. Er wird sich an diese Herrlichkeit dort heranmachen. Er sucht doch die „Neue". Ausgezeichnet, daß es mit Vicki sowieso zu Ende ist. Die Königin — Unsinn, die kleine Bürgerin ist tot, es lebe die Königin. Jetzt aber los. Die Musiker machen sich schon fertig.

„Mach doch nicht so ein verdattertes Gesicht", bat Hanna leise und drückte unter dem Tische Fritz' sorgenklamme Hände.

„Sieh nur, wie alle dich ansehen", seufzte er. Er fühlte sich sehr unbehaglich, teils wegen des „Fundes", teils überhaupt.

„Ich bin eben heute abend sehr schön", bedeutete Hanna märchenumsponnen. Sie merkte sehr wohl, daß sie die Sensation des Saales war. Sie wußte es und genoß diese Huldigung als lang ersehnte und erlebte Gnade des Lebens.

Der Kellner kam und überreichte die Weinkarte. Während Fritz sie mit wachsender Entgeisterung studierte und Hanna ihm gerade zu Hilfe kommen wollte, trat ein sehr gut aussehender, eleganter Herr an den Tisch heran, verbeugte sich und bat um die Ehre, den Blues, den die Kapelle gerade losklimperte, mit der Gnädigsten tanzen zu dürfen.

Verwirrt und beglückt nickte sie und war weg, ehe Fritz es noch recht bemerkte. Erst als er benommen von den Ziffern in der Kolonne rechts rat- und hilflos aufblickte, sah er den leeren Platz. Er suchte in dem Chaos der Tänzer das rosa Kleid.

„Hat der Herr schon gewählt?" fragte der Kellner eindringlich geduldig.

„Bringen Sie zwei kleine Helle!" befahl Fritz tapfer. Der Schmerz, daß Hanna mit einem andern den ersten Tanz wagte, würgte ihn und gab ihm seine Haltung Kellnern und Weinkarten gegenüber zurück.

Der Kellner kniff die Lippen ein und ging.

Fritz suchte wieder das rosa Kleid. Dort tanzte es. Wie eifrig dieser Befrackte mit Hanna sprach! Und wie sie zu ihm aufstrahlte! Und — ach, dieser Ausschnitt im Rücken. Der Mensch hatte doch wahrhaftig seine rechte Hand auf Hannas [illegible] Haut!

Fritz bohrte den Zeigefinger hinter den Kragenknopf. Plötzlich paßte ihm Halsweite neununddreißig nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt Magdeburg

Sonntag war's

Gerade kein rechter Julisonntag — kein lachender, sonnenglänzender Sommertag, wie seine Brüder. Wolkenschwer hing der Himmel über der Welt. Und in den Morgenstunden prasselte der Regen herab, als wenn er mit zum Sonntag gehöre. Auch später noch sprühte es hin und wieder von schwarzer Wolkenwand herab. Doch dann siegte die Sonne. Ein frischer Nordwestwind half ihr dabei, die Wolken zu vertreiben. Ganz ist es ihnen den ganzen Tag nicht gelungen — aber es blieb trocken und wurde warm.

Was geht uns das Wetter an, wenn's Sommer ist, sagte die wanderlustige Jugend. Schaute optimistisch in die Welt und zog hinaus. Damit nicht die Decke über ihren Köpfen einstürze. Viele hatten schon am Sonnabendabend das Stadttor passiert. Hinaus, nur hinaus — das war die Parole. In Zelten oder einfach in einer Decke eingewickelt im dichten Buschwerk wurde kampiert.

Ungemütlich war es ja — die kühle Nacht und der nasse Morgen. Aber die meisten haben solche Tour schon öfters gemacht und sind abgehärtet. Und die andern werden es davon oder holen sich erst mal einen tüchtigen Schnupfen. Das beste Mittel gegen Frösteln ist ein kühles Bad in früher Morgenstunde.

Die Elbufer ziehen unsre Naturfreunde hauptsächlich an. An beiden Ufern — hinauf und hinunter — passiert man kein unbewohntes Buhnenfeld. Zelte leuchten aus jedem dichten Weidengestrüpp. Paddelboote heben sich vom sandigen Strande ab, und schon von frühester Stunde an herrscht reges Leben.

Feuer knistern hier und dort, um den Morgenkaffee zu kochen. Zahlreiche Quellen am Ufer liefern das Wasser dazu. Hei, wie mundet's hier draußen, wenn's auch nicht so kunst- und küchengerecht zubereitet ist, wie bei Muttern. Uebermütig schallen Lieder in den nassen Morgen hinein, quarrt ein Koffergrammophon — nicht gerade zur Freude der zahlreichen Angler, die die Buhnenköpfe schon besetzt haben und die tiefe Ruhe der Natur um sich her lieben.

Mit dem ersten Dampfer, der die allzu flachen Fluten unsrer Elbe pflügt, flieht auch der Zauber. Er bringt unter anderm auch die behäbigen Leutchen, die auch in die Natur wollen. Die sich aber vorher schon erkundigen, ob man auch in dem „Neste", wohin sie der Dampfer bringt, auch ordentlichen Mittagstisch bekäme, ob die Wege dort „in die Natur" auch nicht zu beschwerlich oder gar ungepflastert wären, ob Bahn- oder Autoverbindung bestände und dergleichen mehr. Und diese pusten dann am Ufer entlang. Schauen spöttisch auf die „Zigeunerlager" und können nicht begreifen, daß man so primitiv leben kann, wenn man es gar nicht nötig hat.

Doch auch der Tag verging mit allen Freuden und Aergernissen. Schwer schlingerte der Dampfer, vollbesetzt, die Ausflügler, die nur auf Schusters Rappen angewiesen sind, wieder heimwärts. Der Mann am Steuer hatte seine Not, die schmale Fahrrinne einzuhalten. Und doch knirschte der Boden des Schiffes manchmal über Stein oder Sand. Rechts und links von der Fahrrinne liegen schon vom Industriegelände ab die Fahrzeuge vor Anker und warten auf Wasserwuchs. Ganze Schleppzüge liegen hier. Dampfer und Kähne. Nur die eiligen Güter werden schnell umgeladen und sind auf einem, auf zwei Kähnen weitergeschafft. Wasser, Wasser, ruft die Schiffahrt wie ein Wüstenwanderer und — von oberen Flüssen liegen nur Fallmeldungen vor.

Weiter stampft der Personendampfer, zwischen [illegible] die hier liegenden Fahrzeuge beim Herrenkrug. Ueberwindet mit voller Maschinenkraft nur schleichend die Stromschnelle unter der Herrenkrugeisenbahnbrücke, und erreicht bei einbrechender Dunkelheit sein Ziel mit fast einer Stunde über die normale Fahrzeit. —

Florell.

Einweihung des ZdA.-Waldheims

Das erste freigewerkschaftliche Jugendheim bei Magdeburg

Ein fröhlicher Zug marschierte am Sonntagmorgen durch die Straßen von Biederitz dem Ausgang des Dorfes zu, wo hinter den letzten Häusern, von Kiefern und Akazien dicht umgeben, das neue Wald-Jugendheim des Zentralverbandes der Angestellten in Magdeburg liegt. Zur festlichen Einweihung des Heims hatte sich die große Schar junger und alter Menschen zusammengefunden, Mitglieder des ZdA. und seiner Jugendorganisation und zahlreiche geladene Gäste.

Bald nach der Ankunft im schmuck aussehenden, im Festschmuck prangenden Bauwerk, leitete der Gesangschor des ZdA.

Das Wald-Jugendheim des ZdA. in den Kiefern bei Biederitz

die Feier durch einen Liedervortrag ein. Darauf nahm der Vertreter des ZdA. Magdeburg, Paul Bach, das Wort, der die Vertreter der Behörden, der Jugendverbände, der Partei und der Gewerkschaften, des Verbandsvorstandes und die übrigen Gäste in herzlichen Worten begrüßte. Nach ihm sprach der Vertreter des Hauptvorstandes im ZdA. Schröder (Berlin), zu den Versammelten.

Geschmückt mit den Farben der Republik, in Anwesenheit einer großen Festversammlung, lege das Heim Zeugnis ab von der Wandlung und dem Aufstieg, den der ZdA. Magdeburg im Laufe der Jahre erlebt habe. Der Redner streift mit kurzen Worten die Vergangenheit. 1906 habe er als junger Handlungsgehilfe sein Debüt in Magdeburg gegeben. Damals bestand die Ortsgruppe des ZdA. nur aus einer sehr kleinen Schar wackerer Kämpfer. Die Entwicklung der Ortsgruppe, die heute ein Heer von über 5000 Mitgliedern umfasse, und diese neue Errungenschaft des Verbandes zeigen deutlich und anschaulich die Aufopferungsfähigkeit und Begeisterung der Magdeburger Mitgliedschaft. Herzlich beglückwünschte er die Ortsgruppe zu diesem Haus, von dem Freundschaft und Kameradschaft ausgehen, das eine Stätte der Erholung für jung und alt sein möge.

Ihm wie auch den folgenden Rednern dankten die Versammelten durch lauten Beifall. Landrat Gebhardt vom Kreise Jerichow I betonte, daß dem Heim vom Verband alle Bedeutung zugemessen und viel Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse. Jedenfalls würde die Kreisbehörde alles tun, um den hier Erholung Suchenden das Leben so schön wie möglich zu machen.

Auf die gemeinsamen Ziele der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaftsbewegung besonders hinweisend, begrüßte Wittmaack als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei die Schaffung des Heimes. Stadtjugendpfleger Hoffmeister wies darauf hin, daß es in Magdeburgs Umgebung noch sehr an Jugendheimen fehle. Er freue sich über die prächtige Entwicklung der berufständischen Jugendorganisationen, die jetzt durch die Errichtung des ZdA.-Waldheims ein Vorbild für die Errichtung weiterer Jugendheime in der Nähe Magdeburgs haben. Er schloß mit einem Frei Heil, in das alle einstimmten.

Als Vertreter des Ortsausschusses des ADGB. sprach Flügge, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß auch die andern Gewerkschaften dem Vorbild des ZdA. bald folgen werden.

Mit Glückwünschen der „Naturfreunde", die in nächster Nachbarschaft ihr Heim haben, und nach Verlesung eines Glückwunschschreibens der Sudenburger Jugendgruppe des ZdA. nahm Verbandsvertreter Paul Bach noch einmal das Wort. Er führte etwa folgendes aus:

Das Waldheim des ZdA. wird der Hort einer lebenssprühenden, heranwachsenden Generation sein. Warum ein Jugendheim bauen in einer Zeit, da alles zur Sparsamkeit mahnt? Sind Jugend- und Wanderheime unnütze Dinge, die das Volk ohne Schaden entbehren kann? Nein, der Staat, die Gemeinde, die Organisationen, die solche Ausgaben vollführen, handeln volkswirtschaftlich im besten Sinne des Wortes. Ein Jugendheim erspart zehn Krankenhäuser. Wie der Arzt, der vorbeugt, wichtiger ist als der, der heilt, so ist der Staat, der Jugendheime schafft, weiser als der, der Siechenheime baut.

Die Organisationen der kaufmännischen Büroangestellten haben die besondere Pflicht, Jugendpflege zu treiben. Der Nachwuchs in diesem Beruf sitzt in den Kontoren hinter dem Pult und der Schreibmaschine, oft in dunklen und lichtarmen Räumen. Hier sind die Ursachen dauernden Siechtums, hier erleiden die Nerven eine stete Belastungsprobe. Darum führt der ZdA. die Lehrlinge und jungen Angestellten hinaus in die Natur, in den Wald, um sie stark und gesund zu machen. Eine Organisation, die das tut, handelt wirtschaftlich, trotz großer Ausgaben, die der Bau und die Erhaltung eines Jugendheims erfordern.

> Daß Friede waltet, Wohlstand blüht,
> daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht,
> der Arbeit Heim, der Arbeit Leben:
> das ist das Ziel, das wir erstreben.

Damit war die offizielle Einweihungsfeier abgeschlossen. Ein Rundgang durch das Haus mit seinen vorzüglichen Unterkunftsmöglichkeiten und durch den umliegenden Wald mit lauschigen, schattigen Winkeln und sonnigem Spielplatz zeigte allen die Vorzüge eines solchen Heimes, das in besonderm Maße geeignet ist, der Erholung und Gesundung unsrer Jugend zu dienen. —

Magdeburger Polizei im Juni

Sicherheitspolizei.

Im Monat Juni wurde das Ueberfallkommando 69mal alarmiert, in 61 Fällen war dessen Eingreifen notwendig. Die Kriminal- und Hilfsstellen wurden 15mal in Anspruch genommen. 27 Versammlungen in geschlossenen Räumen mit etwa 15 000 Teilnehmern erforderten einen Einsatz von 211 Polizeibeamten. 494 Polizeibeamte mußten zum Schutze von 23 Versammlungen unter freiem Himmel mit etwa 15 000 Teilnehmern eingesetzt werden. 21 Razzien und 252 besondere Streifen wurden durch 322 Beamte vorgenommen.

Verkehrspolizei.

Bei 152 Verkehrsunfällen wurden 1 Person getötet und 98 verletzt. Als Unfallursachen wurden festgestellt: schnelles Fahren in 21, falsches Einbiegen oder falsches Ueberholen in 40, Trunkenheit in 2, Unaufmerksamkeit von Kindern in 3 und andere Verstöße verkehrspolizeilicher Art in 38 Fällen. Als Urheber der Unfälle wurden ermittelt: Kraftwagenführer in 45, Radfahrer in 16, Kraftradfahrer in 42, Fuhrwerke in 38, Straßenbahn und Fuhrwerke in je einem und Fußgänger in 10 Fällen. Ein Kraftfahrer war bei der Feststellung ohne Führerschein, 4 entzogen sich der Feststellung ihrer Personalien nach dem Unfall durch die Flucht.

Die Zahl der neu zugelassenen Kraftfahrzeuge betrug 396, und zwar 188 Personenkraftwagen, 27 Lastkraftwagen, 164 Krafträder, 15 Kleinkrafträder und 2 Zugmaschinen; 116 neu erteilten Führerscheinen für Kraftwagen standen 62 für Kraftradfahrer gegenüber. Bei einer Verkehrszählung, die am 30. Juni 1930 in der Zeit von 16 bis 17 Uhr in der [illegible]-Straße, Ecke [illegible] Straße, vorgenommen wurde, wurden insgesamt 2796 Fahrzeuge gezählt, und zwar 364 Kraftwagen, 115 Krafträder, 2193 Fahrräder und 24 Straßenbahnen und Fuhrwerke.

Gewerbliche Polizei.

Wegen Uebertretung verkehrspolizeilicher Vorschriften wurden im Monat Juni 552 Personen bestraft, und zwar 447 Kraftfahrer, 52 Radfahrer, 36 Fuhrleute und 17 Fußgänger. [illegible] aller ergangenen polizeilichen Strafverfügungen entfallen auf die Verkehrssünder. Abgesehen von den zahlreichen mündlichen Belehrungen durch Polizeibeamte auf der Straße wurden 143 Personen verwarnt, ebenfalls in der Mehrzahl Benutzer der Verkehrsmittel.

Gewerbepolizei.

181 Beamte führten 1352 Polizeistundenkontrollen durch. Die Zahl der Polizeistundenverlängerungen betrug 34, die der Genehmigungen zur Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten 228. Bei 1290 Kontrollen der Handelsbetriebe wurden 74 Verstöße festgestellt. Meß- und Gewichtskontrollen wurden an 764 Stellen vorgenommen. 5 Fälle gaben Anlaß zu Beanstandungen, 5 Wagen und 12 Gewichte wurden beschlagnahmt.

Gesundheits- und Veterinärpolizei.

Die Genehmigung zur Leichenbeförderung wurde in 34 Fällen erteilt. 9mal wurde die Ueberführung von Leichen nach Orten außerhalb Magdeburgs genehmigt. 169 Fälle ansteckender Krankheiten und 5 Fälle von Vergiftungen erforderten besondere polizeiliche Maßnahmen. Nahrungsmittelkontrollen wurden in 286 Stellen vorgenommen. Die Zahl der erstatteten Anzeigen beträgt 13.

Kriminal- und Landeskriminalpolizei.

Wegen strafbarer Handlungen wurden 196 männliche und 19 weibliche Personen festgenommen. 158 Reisende und zwei Großstreifen dienten der Ermittlung von Gesetzesübertretern. 1 Tötungsdelikt harrt noch der Aufklärung. Fälle des Raubes und der räuberischen Erpressung wurden nicht zur Anzeige gebracht. Von 374 Diebstählen konnten 151 Fälle geklärt werden, von 5 Brandstiftungen 2, von 168 Körperverletzungen 165, von 60 Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit 56 Fälle. Außerdem wurden zur Anzeige gebracht 64 Urkundenfälschungen, 33 Sachbeschädigungen, 342 Unterschlagungen, 9 Fälle der Begünstigung und Hehlerei, 355 Fälle des Betruges und 301 andere strafbare Handlungen. 52 Personen wurden während des Monats Juni als vermißt gemeldet. 47 konnten ermittelt werden. 13 aufgefundene unbekannte Leichen konnten identifiziert werden. —

Sparkassen und Kommunalwirtschaft

Falsch gesehene Zusammenhänge.

Bei [illegible] Anlässen der letzten Zeit sind in der Oeffentlichkeit über die Beziehungen zwischen Sparkassen und Kommunen Ansichten geäußert worden, die den wirklichen Zusammenhänge nicht richtig darstellen. So konnte man die Meinung hören, die Sparkassen wären deswegen eine gewisse Schuld an der Hochhaltung der Zinsen, weil sie höhere Sparzinsen zahlten, um den Kommunen, gleichgültig zu welchen Bedingungen, [illegible] Kredite gewähren zu können.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß der Kommunalkredit im Rahmen des gesamten Kreditgeschäfts der Sparkassen keineswegs die maßgebliche oder entscheidende Rolle spielt. Nur ein Teil der Sparkasseneinlagen fließt den Kommunen zu. Die Sparkassen sind als öffentliche Einrichtungen an die gesetzlichen Bestimmungen und an die Satzungen gebunden, sowohl in ihrer Kredit- und Anlagepolitik durchaus unabhängig und selbständig, sowohl gegenüber den [illegible] als auch den kommunalen Kreditnehmern.

Wie sehr gerade diese Zusammenhänge verkannt werden, zeigt das Beispiel der erst erinnerten kommunalen Umschuldung, die Ende 1929 seitens der Sparkassen gefordert wurde, wodurch würden die flüssigen Kredite der Sparkassen nach [illegible] der Gewährung von Kommunalkrediten stark beeinträchtigt werden. Die Sparkassen haben demgegenüber von vornherein darauf verwiesen, daß die einmalige Konsolidierung der [illegible] kommunalen Schulden so durchgeführt werden müsse, daß hierdurch die übrigen Kreditgeschäfte nicht beeinträchtigt würden. Daß für die Zinssenkungen maßgebende Zahlenmaterial über die Entwicklung der Sparkasseneinlagen hat ebenfalls ergeben. So haben z. B. allein die preußischen Sparkassen von Januar bis April 1930 bereits 150 Millionen Mark Grundstückskredite neu gewähren können. Auf der anderen Seite ist der Erfolg der Zinsfußsenkungspolitik [illegible] bereits dem Kommunalkredit zugute gekommen.

Was den Zinsfuß für Spareinlagen anbetrifft, so wird niemand mehr bezweifeln, daß er sich nicht nach dem Auf und Ab des Kommunalkreditbedarfs richten kann, sondern nach dem Sparkapitalangebot und dem Kapitalmarkt. Hier kommt es zurzeit, wie allgemein anerkannt wird, vor allem auf eine nachhaltige Senkung der Pfandbriefzinsen an. Nur in dem Maße, in dem auch die übrigen Teilgebiete des Realkreditmarktes ihre Sätze, die höher liegen als die der Sparkassen, abbauen, können auch die Sparkassen an weitere Ermäßigungen des Einlagenzinses herangehen. Würden sie diese Vorsicht außer acht lassen, so würden Teile ihres Sparkapitals in die höher verzinslichen Anlagen fließen, was die Kreditgewährung der Sparkassen an die heimische Wirtschaft beeinträchtigen müßte. —

Die Sparkasse in Magdeburg.

Die Einzahlungen bei der städtischen Sparkasse im Juni 1930 beliefen sich auf 15 878 Posten mit insgesamt 2 434 523,58 Mark. Zurückgezahlt wurden 12 594 Posten mit insgesamt 2 033 653,70 Mark. 1735 Sparkassenbücher wurden neu ausgefertigt und 675 zurückgenommen. Auf Hypotheken wurden ausgeliehen 271 125 Mark. Der Gesamtbestand betrug am 30. Juni 1930 46 567 589,55 Mark. —

Tätigkeit der Feuerwehr

In dem Vierteljahr April bis Juni 1930 wurde die Feuerwehr 75mal alarmiert, davon 6mal zu Großfeuern, 11mal zu Mittelfeuern, 25mal zu Kleinfeuern, 4mal zu Schornsteinbränden, 10mal zu blinden Lärmen, 3mal aus Unfug und 16mal zu Hilfeleistungen verschiedener Art. Von den Bränden waren besonders erwähnenswert: Ein Stallgebäudebrand am Walmbergsweg, ein Brand auf einem Schuttabladeplatz am Rennenwerder, ein Werkstattbrand in der Halberstädter Straße, ein Fabrikbrand in der Hafenstraße, ein Lagerbrand in der Olvenstedter Straße und ein Holzwarenbrand in einem Neubau in der Bahnhofstraße.

Soweit die Entstehungsursachen festgestellt werden konnten, waren bei 24 Bränden Fahrlässigkeit beim Umgang mit Feuer, Licht und Streichhölzern, 3mal Fehler der elektrischen Leitung, 4mal Selbstentzündung, 4mal Vergaserbrände, 1mal Entzündung von Ruß, 3mal fehlerhafte Feuerungsanlage und 1mal vorsätzliche Brandstiftung die Ursache.

Die böswilligen Alarmierungen erfolgten am 25. April 1 Uhr durch Feuermelder Königsborner Straße 4, am 21. Mai 21.58 Uhr durch Feuermelder Stadttheater und am 8. Juni 2.45 Uhr durch den Feuermelder Halberstädter Straße 120 d. In einem Falle konnte die Täterin sofort gestellt werden, in den übrigen Fällen konnten sie bisher noch nicht einwandfrei ermittelt werden.

Die Ausrückungen der Feuerwehr zu Hilfeleistungen betrafen: 4mal bei Tierunfällen, 3mal Beseitigung von Verkehrshindernissen, 3mal Geruchsaufnahmen, 2mal Befreiung von Menschen aus Notlagen, 2mal Eingreifen bei Verkehrsunfällen, 1mal Wasserwarnungen und 1mal Beseitigung einer Gasausströmung. Außer der Alarmtätigkeit hatte die Feuerwehr noch die üblichen Sicherheitswachen in Theatern und Versammlungsräumen zu stellen. Die Sanitätsabteilung trat während des Vierteljahres 1666mal in Tätigkeit. Die Krankenwagen wurden dabei allein 1369mal benutzt. Von 1669 Beförderten waren 1142 erkrankt, 297 verletzt, 1537 wurden in Kranken- und Pflegeanstalten gebracht, 132 in die Wohnungen der Betroffenen. 136 mußten, da ansteckend erkrankt, mit besonderen Wagen übergeführt werden. In sieben Fällen gelangten Sauerstoffapparate für Wiederbelebungsversuche zur Anwendung [illegible]. [illegible] wurden die [illegible] in

Anspruch genommen. Die von den Krankenwagen zurückgelegte Strecke betrug 18 281 Kilometer.

Die Brandverhütungsabteilungen der Feuerwehr hatten in den genannten Monaten 154 Besichtigungen vorzunehmen, 176 schriftliche Gutachten zu erstatten und zahlreiche mündliche Beratungen zu erteilen; diese Tätigkeit bezog sich vornehmlich auf feuergefährliche Unternehmungen, wie Kraftwagenräume, Lager feuergefährlicher Flüssigkeiten, gewerbliche Betriebe, Waren- und Kaufhäuser, sowie Theater, Lichtspielhäuser und Filmlager. —

Gefährlicher Kellerbrand

Am Sonntagvormittag 9.30 Uhr wurde Löschzug I der Feuerwehr zum Feuermelder Ebendorfer Straße 27 gerufen, von wo er zu einem in der Gartenkolonie „Am Renntal" gelegenen Wohnhaus des Besitzers Fechner gerufen wurde. Im Keller des massiven zweistöckigen Hauses waren größere Mengen Brennmaterialien in Brand geraten, wodurch das ganze Haus erheblich verqualmt wurde. Die Feuerwehr mußte sich zur Löschung des Brandes lediglich der Eimerspritzen bedienen und das Wasser den Gartenpumpen entnehmen, da der Hydrant so weit entfernt war, daß eine Schlauchleitung von 600 Meter hätte gelegt werden müssen. Nach 2stündiger Tätigkeit war das Feuer gelöscht. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt. Die Arbeit der Feuerwehr wurde dadurch gefährdet, daß in dem Keller mehrere Blechkanister mit Benzin, Petroleum und Spiritus aufbewahrt wurden, mit deren Explosion gerechnet werden mußte. Um 11.37 Uhr konnte der Zug auf seine Wache zurückkehren.

*

Durch mündliche Meldung wurde am Montag früh 8 Uhr ein Fahrzeug der Feuerwehr nach Lödischehofstraße 19 entsandt. Dort war jedenfalls durch Fahrlässigkeit die Strohverpackung eines Abfallrohres in einem Klosett in Brand geraten. Durch Aufnehmen des Fußbodens wurde der Brandherd freigelegt. In ½stündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. —

Tödlicher Motorradunfall

Am „Lindenhof" stürzte der Student Horst Roßberg, wohnhaft Olvenstedter Chaussee, mit seinem Motorrad. Er erlitt einen Schädelbruch. Der Verunglückte verstarb im Krankenhaus Sudenburg.

*

Der Sozialrentner Ludwig Mittelhaus, wohnhaft Bahnhofstraße 47, wurde in der Otto-von-Guericke-Straße von einem Motorradfahrer angefahren. M. wurde mit einer Verletzung am rechten Oberarm in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert. —

In der Nähe der Werner-Fritze-Straße fuhr der Motorradfahrer, Geschäftsführer Willi Humer aus Berlin N 4, mit einem Auto zusammen. H. erlitt einen Bruch der rechten Kniescheibe. Die auf dem Sozius sitzende Hausangestellte Erna Kaul aus Berlin-Langwitz zog sich einen Bluterguß am linken Unterschenkel und eine Schulterverletzung zu. — Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

Arbeiterwohlfahrt

Die Arbeiterwohlfahrt hilft an allen Orten und ist in Deutschland eine Hauptstütze aller sozialfürsorgerischen Bestrebungen geworden, aber trotzdem herrscht über die Ursachen ihrer Gründung und den Sinn ihrer Tätigkeit noch große Unkenntnis. Deshalb geben wir dem nachfolgenden Aufsatz einer jungen Genossin, der hierzu wertvolle Hinweise bringt, gern Raum.

Vor dem Kriege gab es eine Wohlfahrtspflege, die im wesentlichen als Privatangelegenheit der guten Gesellschaft angesehen wurde. Die Damen der gehobenen Stände hatten sich in Wohltätigkeitsvereinen zusammengeschlossen, veranstalteten „Wohltätigkeitsfeste", die treffliche Möglichkeiten boten, mit eleganten Kleidern und andern Dingen zu glänzen. Alles für die Armen! Im Grunde suchten die Damen nur Gelegenheit, sich zu zeigen, im übrigen aber auch angesichts des krassen Gegensatzes zwischen arm und reich das eigne Gewissen zu beruhigen. Die Spenden waren Pflaster auf die große Wunde „Not".

Als Nachfolger dieser Wohltätigkeitsvereine sind die großen wohlfahrtspflegerischen Verbände anzusehen. Diese Verbände, die von bürgerlichen Damen geleitet werden, treiben die Wohlfahrtspflege immer im Sinn einer Wohltätigkeit, wie sie in der Vorkriegszeit geübt wurde. Wesensverwandt war die Armenpflege, die im alten Deutschland getrieben wurde. Sie stützte sich in der Durchführung ebenfalls auf ehrenamtliche Kräfte. Ihr politischer Sinn war, den Armen zum Staatsbürger zweiter Klasse zu degradieren. Derjenige, der die Armenpflege in Anspruch nehmen mußte, kam in den Verlust der bürgerlichen Rechte.

Schon während des Krieges stellten sich organisierte Arbeiter für Wohlfahrtsarbeiten zur Verfügung. Sie wurden hinzugezogen; denn in dieser Zeit brauchte man jede Kraft, und man fragte nicht nach politischen Anschauungen. Diese Arbeit in der Wohlfahrtspflege brachte die Genossen und Genossinnen aber zu der Erkenntnis der großen Bedeutung dieser Bestrebungen. Sie erkannten, daß Wohlfahrtsarbeit am besten von denkenden Arbeitern geleistet werden kann, die aus eigner Erfahrung die Lebensverhältnisse der arbeitenden Klasse kennen.

Die Wohlfahrtspflege der Nachkriegszeit, die aus Wohltätigkeit und Armenpflege eine gesetzlich begründete Fürsorge macht und keine Staatsbürgerrechte mehr schmälert, sucht sich noch zum Teil in der praktischen Durchführung auf ehrenamtliche Mithilfe zu stützen. Die bürgerlichen Wohltätigkeitsorganisationen erklärten, sie als die politisch „neutralen" Verbände müßten diese Arbeit leisten. Ihr Streben ging dahin, die Wohlfahrtspflege wieder in die Formen der Vorkriegszeit zurückzudrängen und alle Mittel der Wohlfahrtspflege für ihre Zwecke auszuschöpfen. Die sozialistische Arbeiterschaft konnte nicht passiv bleiben. Die Sozialdemokratische Partei als solche konnte die Arbeit in der öffentlichen Fürsorge nicht übernehmen. So war denn im Jahre 1919 die Schaffung einer besonderen Wohlfahrtsorganisation der sozialistischen Arbeiterschaft gegeben. Dieser Wohlfahrtsverband, die „Arbeiterwohlfahrt", ist eine Organisation der Selbsthilfe und Solidarität. Die Arbeiterwohlfahrt ist jedoch keinesfalls für eine freie oder private Wohlfahrtspflege, sondern sie will die Idee mit verwirklichen helfen, daß Wohlfahrtspflege vom Staat und der Gemeinde getrieben werden muß.

Die schnelle Vorwärtsentwicklung der Arbeiterwohlfahrt beweist, daß ihre Gründung ein Bedürfnis war. Heute gehört die Arbeiterwohlfahrt zu den größten Spitzenverbänden der Wohlfahrtspflege. Sie besteht aus etwa 2000 Ortsausschüssen, die in den Städten und in vielen Landorten verbreitet sind. Viele Hunderte von Helfern und Helferinnen arbeiten nach ihrer Idee in der öffentlichen Wohlfahrt. Eine eigne Wohlfahrtsschule dient dazu, Kräfte für die Wohlfahrtsarbeit heranzubilden. Auf allen Gebieten der sozialen Gesetzgebung macht schon heute die Arbeiterwohlfahrt ihren Einfluß geltend. Im steigenden Maße wird sie für die Durchführung öffentlicher Wohlfahrtsaufgaben von den Städten, Kreisen und Gemeinden in Anspruch genommen. Ueberall arbeiten ihre Helfer in der Jugendgerichtshilfe, Straffälligenfürsorge, Gesundheitsfürsorge und als Schutzaufsichtshelfer, Vormünder usw.

Daneben wird fast in allen Ortsausschüssen eine umfassende Kindererholungsfürsorge getrieben. Die Beratungs- und Kontrollarbeit erweist ihren großen Wert immer mehr. Die eignen Berufserziehungsheime, Heilstätten, Kinder- und Erwachsenen-Erholungsheime stützen in besonderm Maße die Wohlfahrtsarbeit.

Die Arbeiterwohlfahrt weckt Kräfte in der Arbeiterschaft, besonders bei den Frauen, bietet ihnen ein Betätigungsfeld im öffentlichen Leben und leistet insofern im besten Sinn Erziehungsarbeit. Die praktische Mitarbeit der Arbeiterfrau am Aufbau des Staates und der Gemeinde findet ihre wirksamste Form in der Arbeiterwohlfahrt.

L. S.

— **Haltet Ordnung in den Eisenbahnzügen.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg wird in letzter Zeit in Eingaben der Reisenden und in Veröffentlichungen der Presse wieder lebhaft über Verstöße von Mitreisenden gegen die Ordnung in den Zügen geklagt. Die Klagen erstrecken sich in der Hauptsache auf: Mitnahme zu umfangreichen Handgepäcks in die Abteile, Belegen von mehr Plätzen, als Fahrkarten gelöst sind und Belagern der Fenster und Türen der Abteile während des Aufenthaltes auf den Bahnhöfen, längeres Verweilen in den Seitengängen der D-Zug-Wagen vor fremden Abteilen, achtloses Beiseitewerfen von Papierabfällen, Obstresten, leeren Schachteln, Zigarren- und Zigarettenresten, das Auflegen der Füße ohne Unterlagen auf die Sitze, rücksichtsloses Oeffnen der Fenster, Nichtbefolgung des Rauchverbots in den Nichtraucherabteilen, Nichtraucherwagen und deren Seitengängen, Beschmutzen der Aborte, Benutzung der ausliegenden Handtücher zum Reinigen der Fußbekleidung, Anbringung von Zeichnungen und Anschriften anstößigen Inhalts an den Türen und Wänden der Abteile und Aborte. Die Reichsbahndirektionen haben zur Steuerung dieser Unsitten nun ihre Zugpersonale erneut angewiesen, auf strenge Durchführung der in den § 17, 21 und 22 der Eisenbahn-Verkehrsordnung enthaltenen Bestimmungen über das Verhalten der Reisenden während der Fahrt zu achten. Das reisende Publikum wird gebeten, die Reichsbahn in ihren Bestrebungen, den Aufenthalt in den Zügen für jeden Reisenden so angenehm wie es ihr irgend möglich ist, zu gestalten, bereitwilligst zu unterstützen und den Anordnungen des Zugbegleitpersonals nachzukommen. —

Unser Roman

Frank Arnau

Gesetz, das tötet

ist erhältlich für Mk. geb **4.80** und Mk. **3.50** kart.

Buchhandlung Volksstimme

— **Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Friedrichstadt-Werder.** Am Mittwoch, dem 16. Juli, findet ein Ausflug nach Cracau statt. Treffpunkt 8 Uhr am „Schwarzen Adler". Teller, Löffel, Becher und 25 Pfennig mitbringen. Rege Beteiligung erwünscht. —

— **Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Buckau.** Mittwoch, den 16. Juli, zweiter Kinderferienausflug. Treffpunkt morgens 8 Uhr am Straßenbahndepot zur Fahrt nach Prester. Alle Kinder müssen kommen und 50 Pf. mitbringen. —

— **Rheinischer Tag in der „Wilhelma".** Anläßlich der Rheinlandbefreiung sollte am 5. Juli unter Mitwirkung des städtischen Wohlfahrtsamtes ein „Rheinischer Tag" veranstaltet werden, dessen Ueberschüsse der städtischen Alters- und Kinderhilfe zugute kommen sollten. Die Veranstaltung wurde ein Opfer des Unwetters und fand nun am Sonnabend, dem 12. Juli, statt. Auch an diesem Tage war das Wetter nicht günstig, daher entsprach der Besuch am Nachmittag zum Kinderfest wohl nicht den Erwartungen. Eine ganze Schar fröhlicher, unbekümmerter Jugend tummelte sich aber doch in den weiten Anlagen. Für Unterhaltung sorgten neben den Helferinnen des Jugendamts zwei moderne „Auguste": Pat und Parachon, die nicht zur Ruhe kamen. Beim Weitrennen und Sackhüpfen und vielen andern Belustigungen konnte jedes Kind eine kleine Belohnung erkämpfen, die freudestrahlend verzehrt oder zur Mutter getragen wurde. Am Abend fand für die Erwachsenen ein „Rheinischer Abend" statt, der durch einen Fackelzug und ein Feuerwerk abgeschlossen wurde. —

— **Fahrt in den Lindenwald.** Der Imker-Verein unternahm am Sonntag, dem 13. Juli, seine diesjährige Fahrt in den Lindenwald in der Letzlinger Heide, um die Wanderbienenstände zu besichtigen. Die Beteiligung war infolge der ungünstigen Wettervoraussage und der unsichern Wetterlage am frühen Morgen geringer als sonst. Die Unentwegten aber wurden reichlich entschädigt. Bei herrlichstem Sommerwetter konnten sie fröhliche Stunden in dem diesmal völlig staubfreien Lindenwald verbringen. Die Linde kam in diesem Jahre durch die Einwirkung der heißen Tage etwa 10 Tage früher zum Blühen, und so standen die meisten Bäume schon im Abblühen. Gehonigt hat sie nur vom 2. bis 6. Juli; mit Eintritt der kühlern Witterung hörte die Nektarabscheidung fast völlig auf. Der Ertrag der Völker war daher auch ganz verschieden. Es befriedigten nur starke Völker, die mit dem Aufgang der Blüte zur Stelle waren. Trotzdem herrschte vergnügte Stimmung; die Imker haben ja durch ihre vielen Fehlschläge Bescheidenheit gelernt, und ihre Hoffnungsfreudigkeit richtet sich nunmehr auf die Heide. —

— **Baugeldzuteilung bei der öffentlichen Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank.** Bei der ersten Baugeldzuteilung der öffentlichen Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank-Girozentrale für Provinz Sachsen-Thüringen und Anhalt, Magdeburg, die unter Vorsitz von Bankdirektor Schmidt und Beisitz von Rechtsanwalt Dr. Hirschberg als Urkundsperson am 10. d. M. stattfand, wurden vierprozentige Baudarlehen in Höhe von 92 000 Mark zugeteilt. Somit sind von sämtlichen öffentlichen Bausparkassen im Deutschen Reiche vierprozentige Baugelder in einer Gesamthöhe von 3 650 000 Mark ausgezahlt worden. Mit Rücksicht darauf, daß die öffentlichen Bausparkassen erst Ende 1929, zum großen Teil sogar erst Anfang 1930 ihre Tätigkeit aufgenommen haben, muß dieses Ergebnis als sehr gut und erfolgversprechend anerkannt werden. —

— **Ein Motorkahn auf dem Domfelsen festgefahren.** Am Sonnabend um 17 Uhr fuhr der Motorkahn „Alster" der Schleppschen Dampfer-Kompagnie am östlichen Elbufer in der Nähe des Domfelsens auf Grund. Das Schiff war mit seinem vordern Teil festgefahren. Die Bergungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. —

— **Fundsachen in städtischen Räumen.** In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1930 sind in städtischen Räumen und Grundstücken folgende Gegenstände gefunden worden: 1 Damenhut, 1 Perlenkette, 1 Tintenbehälter, 1 Kette mit Anhänger, 1 Brosche, 1 Baskenmütze, 1 Sporthose, 1 Kinderstrickjacke, 1 Trauring, 1 Ring, 1 Herrenhut, 1 Tuch, 1 Geigendämpfer, 1 Nadel, 1 Haarspange, 1 Textbuch, 1 Bilderrahmen, 1 Umhängetuch, 3 Regenschirme, 3 Spazierstöcke, 3 Damentaschen, 4 Schlüssel, 2 Gürtel, 17 Paar Handschuhe, 13 einzelne Handschuhe, 4 Geldtaschen, 2 Armbänder, 2 Kämme, 9 Taschentücher, 2 Schals, 2 Aktentaschen, 3 Ohrengläser, 2 Klemmer, 4 Spangen. Nachfrage kann gehalten werden im Alten Rathaus, Zimmer 50. —

X **Vermißt** wird seit 1. Juli 1930 der Invalide Wilhelm Nagel, am 8. Januar 1878 zu Magdeburg geboren, zuletzt Otto-von-Guericke-Straße 8 wohnhaft gewesen. Er ist 1,55 Meter groß, schmächtig, hat dunkles Haar (Glatze), rötlichen kurzen Bart und lahmt rechts. Bekleidung: blaue Mütze, blauer Jackenanzug, vermutlich Schnürschuhe und bunte Krawatte. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. — Erledigt sind die Ausschreiben betreffend vermißte Hausangestellte Anni Wolter und Arbeiter Heinz Anton. —

Vereinskalender

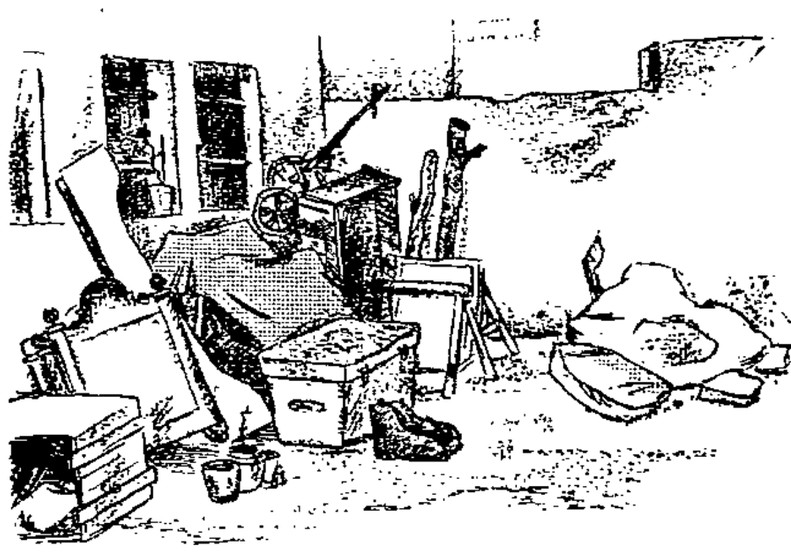
Gesangverein. Unsre aktiven Mitglieder bitten wir, Mittwoch mittag 1½ Uhr zur Trauerfeier für unsern Sangesbruder Modden auf dem Westfriedhof zu erscheinen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte-Neustadt. Die Einäscherung unsers verstorbenen Kameraden Karl Radden findet am Mittwoch, dem 16. Juli, 13.30 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. Die Kameraden treffen sich 13 Uhr am Eingang des Westfriedhofes. —

Spielleute Altstadt. Mittwoch, den 16. Juli, Uebungsstunde. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Trübe und mehrfach Regen.

Die kalten Luftmassen, die gestern noch über Finnland lagerten, beginnen nach Süden abzufließen. Sie liegen jetzt über Böhmen und Oesterreich, wo morgens zum Teil nur 11 Grad beobachtet werden. In Deutschland sind am Sonntag von Norden her warme Luftmassen eingedrungen, wobei das Thermometer in Magdeburg wieder auf 23 Grad anstieg, in Gardelegen wurden sogar 26 Grad beobachtet. Heute werden im Flachland morgens schon 16 Grad gemeldet. Die Bergstationen melden eine Erwärmung um 3 Grad. Der Brocken hat am Montagfrüh 8 Grad Wärme. Ueber England hat sich eine Depression ausgebildet, die nach Osten weiterziehen wird. In Nordfrankreich treten bereits Niederschläge auf. Das Wetter in unserm Bezirk wird sich eintrüben und Regen bringen.

Aussichten: Weitere Erwärmung und Eintrübung, mehrfach Regenfälle.

Wasserstände

Elbe				
Nimburg	14. 7.	— 0,69	—	0,16
Brandeis	„	— 0,74	0,03	—
Melnik	„	+ 0,26	—	0,02
Leitmeritz	„	+ 0,91	0,03	—
Aussig	„	— 0,83	—	0,14
Dresden	„	— 2,21	—	0,06
Torgau	„	— 0,58	0,06	—
Wittenberg	„	+ 0,37	0,06	—
Roßlau	„	— 0,31	0,05	—
Aken	„	— 0,16	0,04	—
Barby	„	— 0,25	—	0,01
Magdeburg	„	— 0,25	—	0,02
Tangermünde	„	+ 0,28	—	0,02
Wittenberge	„	— 0,10	—	0,01
Lenzen	13. 7.	+ 0,17	—	0,03
Dömitz	14. 7.	— 0,44	—	0,01
Tarchau	13. 7.	— 0,53	—	—
Boizenburg	„	— 0,44	—	—
Hohnstorf	14. 7.	— 0,49	—	0,03
Mulde				
Düben	14. 7.	— 0,24	0,01	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	14. 7.	+ 0,48	—	—
Trotha	„	+ 1,18	0,03	—
Bernburg	„	+ 0,04	—	0,02
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,38	—	0,03
Calbe Unterpeg.	„	— 0,38	—	0,02
Grizehne	„	— 0,26	—	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	14. 7.	+ 1,82	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,40	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,32	—	0,01
Rathenow Unterpegel	„	— 0,20	—	—
Havelberg	„	+ 0,06	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	14. 7.	— 0,01	0,08	—
Modran	„	— 1,00	0,05	—
Laun	„	— 0,67	—	0,07

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Bin mit Neo-Kruschen-Salz außerordentlich zufrieden, möchte es unter keinen Umständen mehr missen!

so schreibt Frau Th. G . . . in München am 1. Mai 1930 und äußert sich weiterhin wie folgt:

„Nehme Neo-Kruschen-Salz seit 3½ Jahren regelmäßig und habe immer guten Appetit sowie täglich regelmäßig zweimal Stuhlgang ohne den geringsten Darmreiz. Habe einigen meiner Bekannten Neo-Kruschen-Salz empfohlen, und sind diese auch sehr zufrieden . . . . . gez. Unterschrift."

Ein anderer Kruschen-Verbraucher, Herr Fr. Pr. . . . in Wattenscheid, schreibt am 22. April 1930 wörtlich wie folgt:

„Meine Frau gebraucht schon ungefähr 5 Jahre hindurch Neo-Kruschen-Salz, hauptsächlich wegen regelmäßigen Stuhlganges, und hat sich so daran gewöhnt, daß sie ohne Neo-Kruschen-Salz nicht mehr sein kann — es ist sozusagen schon eine Gewohnheit geworden. Alle anderen Mittel, die sie schon versucht hat, haben diese Regelmäßigkeit nicht herstellen können, darum sprechen wir Ihnen unseren besten Dank aus. gez. Unterschrift."

Ferner schreibt Frau Wwe. E. K. in Leipzig-Gohlis am 30. April 1930 wie folgt:

„Seit einigen Jahren verwende ich Neo-Kruschen-Salz und konnte feststellen, daß ich mit selbigem sehr zufrieden bin. Ich habe seit jener Zeit einen geregelten Stuhlgang und habe Neo-Kruschen-Salz in meinem Bekanntenkreise sehr empfohlen . . . . . gez. Unterschrift."

(Originalschreiben liegen vor und können eingesehen werden.)

Solche Anerkennungsschreiben gehen Tag für Tag ein und beweisen mehr als alle Worte. Beginnen auch Sie noch heute mit

NEO Kruschen SALZ

Sie werden zu dem gleichen Urteil gelangen und sagen: Es gibt nichts Besseres. Ihre Lebensfreude und allgemeine Stimmung wird eine wesentliche Steigerung bzw. Besserung erfahren, denn Ihr Körper entschlackt sich, und die erforderliche innerliche Reinigung, die mit die Hauptsache für den Haushalt des menschlichen Organismus ist, vollzieht sich ohne Anstrengung und ohne irgendwelche lästigen Begleiterscheinungen. Ein Originalglas Neo-Kruschen-Salz kostet in Apotheken und Drogerien Mark 3.—, sein Inhalt reicht für 100 Tage. Aber hüten Sie sich vor angepriesenen Nachahmungen. Achten Sie auf den Namen Neo-Kruschen-Salz und die gelb-schwarze Packung. Es gibt nur eine Einheitspackung, die in allen Ländern der Erde millionenfach Absatz findet und allgemein als das Wirkungskräftigst und Hervorragendste für den Stoffwechsel im menschlichen Organismus anerkannt ist.

Aus Mitteldeutschland

Geständnis auf dem Sterbebett

Gattenmord aufgeklärt nach 35 Jahren

Ein vor etwa 35 Jahren in Langenstein bei Halberstadt geschehener „Selbstmord" des Rentiers Hartmann, der damals im Orte großes Aufsehen erregte, hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Auf ihrem Sterbebette gestand die 89 Jahre alte Witwe Hartmann jetzt,

ihren Mann damals erschossen zu haben,

weil er sein bereits angefertigtes Testament zu ihren Ungunsten hatte abändern lassen wollen. Man hegte zwar seinerzeit schon Zweifel an einem Selbstmord Hartmanns, für den man keine Begründung finden konnte, jedoch hatte die Frau es verstanden, alle Spuren zu verwischen, die auf einen Mord schließen lassen konnten. —

Raubüberfall auf den Postchauffeur

Bei Groß-Rodensleben im Kreise Wolmirstedt überfiel ein Schäfer aus Bergen den Chauffeur des Postautos, das auf der Strecke Groß-Rodensleben—Magdeburg verkehrt, und schlug ihn nieder. Es ist mit ziemlicher Sicherheit Raubüberfall anzunehmen, da dem Ueberfallenen die Fahrscheine und die Geldtasche mit 150 Mark Inhalt entrissen worden waren. Die Oberpostdirektion hat Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. —

Gefährlicher Sturz mit dem Motorrad

Am Sonnabendabend gegen 20.30 Uhr fuhr der Sohn des Töpfermeisters Zabel aus Stendal in sehr schnellem Tempo mit dem Motorrad vom Tunnel her die Uchtester Straße entlang. In der Nähe der Querstraße geriet die Maschine plötzlich heftig ins Schleudern. Der Fahrer stürzte auf die Straße und wurde 15 bis 20 Meter weit geschleudert, sich ständig überschlagend. Das Motorrad fiel um und rutschte noch ein Stück vorwärts. Glücklicherweise war die Straße frei.

Trotz des heftigen Sturzes zog sich der Fahrer nur erhebliche Verletzungen an den Händen zu. Die Kleidung ist natürlich zerrissen und das Motorrad wurde ebenfalls stark beschädigt. Der Unfall ist wahrscheinlich durch das Zerreißen der Antriebskette entstanden, die sich dann im Hinterrad verwickelte.

Von der Sonntagsarbeit in den Tod

Ein junges Menschenleben mußte am Sonntag zu Ende gehen.

Beim Neubau des Kühlraums beim Ueberlandwerk Gardelegen kamen die Zimmerleute Gebrüder Tanneberg aus Estedt mit dem Haken beim Aufrichten der Kühltürme mit der Hochspannungsleitung in Berührung. Der jüngste der Brüder, ein Achtzehnjähriger, war sofort tot. Der ältere Bruder kam mit dem Leben davon.

Ob eine Erlaubnis zur Sonntagsarbeit eingeholt war, ist noch nicht festgestellt. —

Messerstecher auf dem Schützenfest

Auf dem Schützenfest in Quenstedt bei Aschersleben kam es am Sonnabendabend zwischen Festteilnehmern zu einem Streit, in dessen Verlauf der Sohn des Landwirts G. einen Beteiligten Schützen mit dem Messer stach. Wenn man die Streitenden nicht mit allen Mitteln die Menge zurückgehalten hätten, wäre G. sicher nicht wieder heil nach Aschersleben gekommen. —

Liebevoller Sohn

Mit dem Beil gegen den Vater.

Der 19jährige Sohn des Geschäftsführers H. aus Schneidlingen hatte, wie schon so oft, so auch jetzt wieder, im elterlichen Hause einen Streit vom Zaune gebrochen, wobei er die bereits früher schon ausgesprochenen Drohungen gegen seine Eltern in die Tat umsetzte. Nach Aussagen spielte, wie so oft im Leben des jungen H., das Beil eine große Rolle, und so kam es, daß er seinen Vater, über den er herfiel, arg zurichtete. Der Arzt stellte einen Rippenbruch fest. Hoffentlich wird dieser Vorfall, der sich noch dazu am Vortage des Silberhochzeitstages der Eltern des H. abspielte, an anderer Stelle behandelt. —

Deutschnationaler Beleidiger muß zahlen

Der sozialdemokratische Landrat Baumann war in der Notwehr

Vor der Kleinen Strafkammer des Landgerichts Magdeburg fand am Wochenende der Berufungsprozeß in der Beleidigungssache des Kreisgeschäftsführers der Deutschnationalen Partei, Kortkamp, in Wanzleben gegen den sozialdemokratischen Landrat Baumann in Wanzleben statt. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Burchardi, die Anklage vertrat der Erste Staatsanwalt Heuser. Wie erinnerlich, wurde durch das Amtsgericht Wanzleben Kortkamp wegen öffentlicher Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Landrat Baumann wurde ebenfalls der Beleidigung für schuldig erkannt, jedoch für straffrei erklärt, da er in berechtigter Abwehr gehandelt habe.

Die jetzige Verhandlung ergab denselben Tatbestand: Am 10. August 1929 veranstalteten die republikanischen Verbände Wanzlebens eine Vorfeier für den Verfassungstag. Landrat Baumann hatte es übernommen, nach einem Fackelzug auf dem Markte die Feuerrede zu halten. Am gleichen Tage ließ Kortkamp im Orte 1000 Flugblätter, schwarz-rot-gelb umrandet, verbreiten, auf denen der Wortlaut eines Flugblattes stand, das im Jahre 1918 in deutschen Schützengräben verbreitet worden sein sollte. Das Flugblatt der Deutschnationalen erklärte die Republikaner

als Meuterer, Mörder und Verräter

und die schwarzrotgoldenen Farben als die Farben niedriger Gesinnung und des Verrats. Landrat Baumann ging in seiner Feuerrede auf das Flugblatt ein mit den Worten: „Lumpen haben heute dieses Flugblatt verbreitet."

Kortkamp will von der Vorfeier der republikanischen Verbände keine Ahnung gehabt haben. Kortkamp will auch in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Flugblatt gestanden haben.

Staatsanwalt Heuser erkannte die Auffassung der ersten Amtsinstanz an, die Kortkamp verurteilte. Kortkamp selbst sei nicht nur der Bote seiner Partei, der willenlos ausführe, was seine Zentralstelle von ihm fordere. Die Beleidigungen in dem Flugblatt seien schwerster Natur für jeden Republikaner und die Republik. Die verhängte Strafe von 200 Mark reiche nicht aus. Er

beantragte Erhöhung auf 300 Mark.

Zu der Aeußerung des Landrats Baumann erklärte der Vertreter der Anklage: Der Notwehrparagraph 153 komme für den Landrat ohne weiteres in Frage. Die erste Instanz habe ihn mit Unrecht versagt. Man kann sich durch eine Beleidigung verteidigen, indem man den Beleidiger charakterisiert und seine Beleidigung wirkungslos macht. Nicht weniger und nicht mehr habe der Landrat getan. Zu der Frage, ob die Form der Verteidigung, die der Landrat brauchte, notwendig war, äußerte sich der Erste Staatsanwalt: „Das Maß der Verteidigung richtet sich nach dem Maß des Angriffs." Der Staatsanwalt beantragte gegen den Landrat Freisprechung auf Grund der Paragraphen 53 und 59 des Strafgesetzbuchs.

Der Verteidiger Kortkamps mußte vieles eingestehen, was der Erste Staatsanwalt in der Begründung seines Antrags ausgeführt hatte. Rechtsanwalt Dr. Katz (Magdeburg) als Verteidiger des Landrats Baumann beschäftigte sich eingehend mit dem Fall. Er meinte, man müsse schon einen Ausweg suchen, um zu bestreiten, daß das Flugblatt keine Beleidigung aller Republikaner enthalte. Die Deutschnationalen hätten allen Anlaß, ganz still und bescheiden in ihrem Kämmerlein zu bleiben, anstatt den Republikanern ihre Verfassungsfeiern zu verekeln. Er erinnerte dabei an die Todesstunde der Monarchie und meinte, daß die beleidigenden Patrioten von heute doch daran denken müßten, wie sie 1918 ihre schwarzweißroten Farben im Stiche gelassen hätten. Landrat Baumann sei gar keine andre Möglichkeit gegeben gewesen, als sich in gleich heftiger Weise gegen die Beleidigung zu verteidigen. Der Ausdruck „Lump" sei in keiner Weise zu scharf gewesen. Der Anwalt beantragte für seinen Mandanten völlige Freisprechung und für Kortkamp eine exemplarische Strafe.

Landrat Baumann betonte in seinem Schlußwort, daß er nicht die Absicht gehabt hätte, Strafantrag gegen Kortkamp zu stellen. Als preußischer Staatsbeamter habe er sich für verpflichtet gehalten, die Republik gegen derartige Angriffe in Schutz zu nehmen. Was wäre wohl mit einem Beleidiger wie Kortkamp geschehen, der solche Worte früher gegen die Monarchie gebraucht hätte!

Das Urteil verwarf sowohl die Berufung der Staatsanwaltschaft als auch die der Angeklagten. Es bleibt also dabei, daß

der deutschnationale Beleidiger 200 Mark Strafe

zahlen muß. In der Begründung des Urteils wird unter anderm ausgeführt:

Mit dem Flugblatt ist zweifellos beabsichtigt worden, den Wanzleber Republikanern die Verfassungsfeier zu verleiden. Die Tendenz des Flugblattes schließt ferner nicht aus, daß ein Angriff auf die Ehre der jetzt feiernden Republikaner beabsichtigt war. Es war darin keine Darstellung von historischen Tatsachen gegeben worden. Es handelt sich hier um ein politisches Kampfmittel, das auch als solches gewertet werden muß. Zweifellos ist eine Beleidigung in diesem Flugblatt enthalten. Man muß daraus folgern, daß die Beleidigung auf die Wanzleber Verfassungfeiernden angewendet werden sollte. Die innere Unaufrichtigkeit dieses politischen Kampfmittels zeigt sich in seinem Inhalt. Es enthält Beleidigungen, wie sie schwerer nicht gedacht werden können.

Man könne auch mit Worten eine Notwehrhandlung vornehmen. Der Ausdruck „Lump" sei allerdings keine Verteidigung, sondern ein Vergeltungsmittel, und eine Absicht einer Beleidigung auch durch Landrat Baumann habe zweifellos vorgelegen. Man müsse diesen Fall nach dem Notwehrparagraphen und ebenfalls nach § 193 beurteilen. Bei der Baumannschen Beleidigung sei zu beachten, daß der Beleidiger selbst durch das Blatt außerordentlich erregt worden sei, und diese Beleidigung auch in der Erregung ausgestoßen hätte. Bei Kortkamp hat kein Grund vorgelegen, ihn ebenfalls straffrei zu erklären, da er letzten Endes der Veranlasser dieser Auseinandersetzung gewesen sei und bei ihm keinerlei Erregung vorgelegen hätte, jedoch müsse man berücksichtigen, daß er ein Angestellter seiner Partei gewesen sei und auch in ihrem Auftrag hätte handeln müssen. Wenn Kortkamp selbst für das Flugblatt noch verantwortlich gemacht wäre, oder es sogar selbst verfaßt hätte, dann würde wohl nicht unter einer Gefängnisstrafe erkannt werden können. So aber sei es bei der verhältnismäßig geringen Geldstrafe von 200 Mark geblieben. —

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Parteivorstand. Heute Montag 20.30 Uhr im Turnerheim Bennecke wichtige Sitzung des erweiterten Parteivorstandes. Keiner darf fehlen. —

Walhalla Lichtspiele

Ab heute ein künstlerisches Meisterwerk, ein deutscher Tonfilm von außerordentlichem Niveau und dramatischem Gehalt

Die Jugend nach dem Glück

Ein Liebes- und Sittenroman von nicht alltäglicher Art — ein Mädchenschicksal unserer Zeit.

Im Spiel menschlicher Leidenschaft wechseln Freude und Leid in bunter Folge ab. — Liebesbande knüpfen sich an, wo sie verboten sind und ihnen andere Verhältnisse, die eigentlich ihr Leben bestimmt waren. Der Kampf zwischen Vater und Sohn um eine Frau ist der hochinteressante spannende Inhalt, in dessen Spiel die ganze Schönheit und der schwere Seelenkampf, der Vater und Sohn bis zur Verzweiflung treibt, warnend und eindringlich zum Ausdruck kommt.

Ferner zeigen wir:

Das aufsehenerregende Sensations-Filmwerk der letzten Jahre mit noch nie dagewesener Spannung

Die Opium-Schmuggler von Nankin

Ein Sensations-Abenteuer, das die Nerven peitscht bis zum höchsten Grad. — Chicagoer Polizei in erbittertem Kampf mit dem Opium-Schmugglerring und seinen gefährlichen Gesellen.

Das immer reichhaltige Beiprogramm!

Sport — Humor aktueller Bericht.

Kassenöffnung 5.30 Uhr.

DEULIG Palast

Die führende Filmbühne.

Ein beispielloser Erfolg! 2. Woche verlängert!

Alles ist entzückt über das herrliche, schöne Filmwerk

DIE JUGENDGELIEBTE (Goethes Frühlingstraum)

Elga Brink als Friederike von Sesenheim, Hans Stüwe als junger Goethe

Außerdem der originelle Silly-Micky-Tonfilm

GEISTERSTUNDE

und der weitere bunte Teil.

Kinder zahlen halbe Preise!

Beginn: 4.30, 6.30, 8.45 Uhr

KAMMER Lichtspiele

Nur noch Dienstag, Mittwoch, Donnerstag

Unser abwechslungsreiches Tonfilm-Programm

Ein Fliegerfilm in deutscher Sprache

FLIEGER

Um Schwester Ellinors Liebe

Ferner: Das Tonfilm-Wunder

Micky-Maus im Tiervarieté

Kinder zahlen halbe Preise!

Beginn: 4, 6.30, 8.45 Uhr

Zemlin & Co.

Rotekrebsstraße 38 nahe d. Katharinenkirche

Fernruf Norden 24 486

empfehlen sich für Straßen-, Glas-, Fassad.-, Vakuum-, Teppich-, Parkett-, Lokal- Reinigung

Ungeziefer-Vertilgung durch Gift, Bazillen und Vergasung

HOFJÄGER

Täglich 8 Uhr **Dresdner Victoria-Sänger** Täglich 8 Uhr

Ab 12. Juli

Lehmanns schönster Spielplan!

Ein alter Knabe

Puppen-Ballett

Alles aus Liebe

Dazu d. erstklassige bunte Solo-Teil!

Dienstag, 15. Juli

Große Abschieds-Vorstellung!

Preise: 0.80, 1.— u. 1.30 für num. Platz.

HOFJÄGER

Donnerstag, den 17. Juli

Eröffnungs-Vorstellung der Leipziger

Fritz-Weber-Sänger

mit dem Schlager: **Der Mond-Raketenflug**

sowie der tollen Burleske

Fritz als Millionär

und das übrige neue Programm

Möbel

Wir haben laufend ca. 200 **Zimmer-einrichtungen** in guten Qualitäten **zu den niedrigsten Preisen** anzubieten u. bitten um rege Besichtigung. Lieferung im eigenen Auto überall hin.

Bosch, Mook & Co.

Magdeburg, Alter Markt am Rathaus.

Katalog gegen Einsendung von 50 Pfg.

Anzüge und Mäntel

Fertig gearbeitet und gar erhalten, vom Kauf frei, feinste Schneiderarbeit, in verschiedenen Stoffen und Weiten, auch einzelne Hosen. Westen sportmäßig ...

Ch. Horowitz, Guten-Abend-Str. 37, I. Sonnabends geschlossen.

ZENTRAL THEATER

8½ Uhr Gastspiel 8½ Uhr

Kleines Theater Leipzig

3. Woche! Magdeburgs Tagesgespräch!

Die Gartenlaube

3 Akte von Herm. Unger

Ehebruch oder gegen Bezahlung?

Da das Werk in Wort und Wahrheit ... behandelt ... gegen den Inhalt des Stückes in seiner Weise zu demonstrieren.

Vorverkauf ...

Im Monat Juli 1930 wird gespielt

Die Gartenlaube

Solange die Gutscheine ausreichen, erhält jeder Paar Wiwa-Kaffee zu ½ Pfd. à 1.80 2.00 oder 1.30 einen Gutschein für das

Zentraltheater

welcher bei Lösung eines Billetts mit

50 Prozent in Zahlung genommen wird

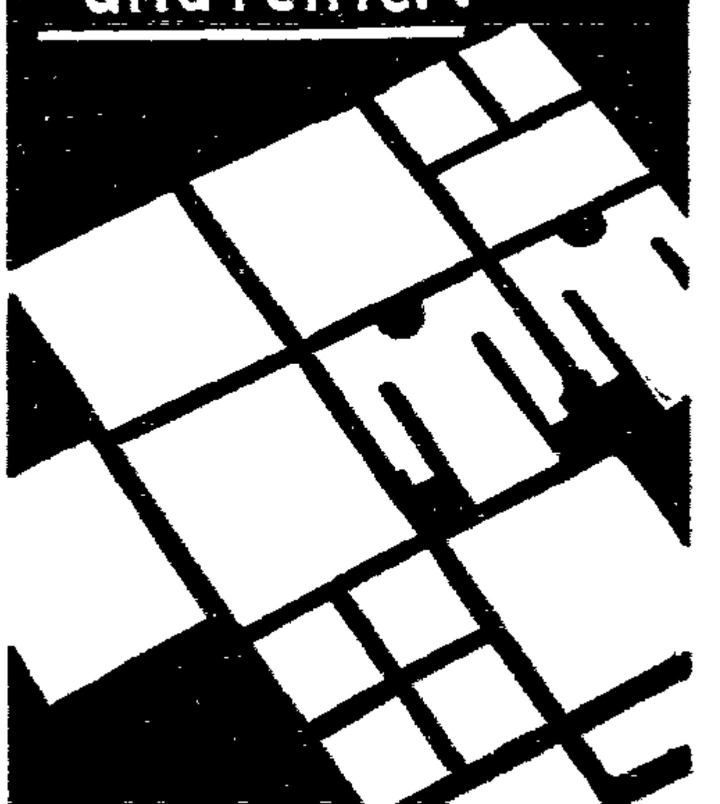
Erhältlich bei

Willy Walter - Wiwa

Kreuzhorststraße 5 und den Filialen

Rasenbleiche? Soviel Platz hat keiner

Seifix bleicht schnell - und reiner!



Seifix wird hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver G. m. b. H., Düsseldorf, Herstellerin der guten Schwan-Fabrikate.

Stadt Loburg

Heute Dienstag nachmittag

Gr. Ferien-Kinderfest

unter Leitung des Kinderfreundes ...

Abends mit Musik um 3 Uhr vom Jahrmarktsplatz.

Jalousien, Rolläden, Holzrollos, Selbstroller

Instandsetzungen — Neulieferung

Schmidt Heiligegeiststraße Nr. 1 Tel. 30922. — Gegründet 19..

Wanderer Adler

Nähmaschinen und Fahrräder ... Beste Fabrikate, kleine Ratenzahlungen. Verlangen Sie Katalog kostenlos. Reparaturen gut und preiswert

Lange & Pennigsdorf

Magdeburg, ... Tel. ...

Indiens Kampf um Selbständigkeit

Der heute im Mittelpunkt des Weltinteresses stehende Kampf Indiens um seine Selbständigkeit ist entsprechend dem heutigen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungszustand dieses Landes von zwei großen Kräften getragen: dem Verlangen nach nationalem Selbstbestimmungsrecht und von sozialen Emanzipationsbestrebungen.

Ursprünglich war nur der erste Faktor von größerer Bedeutung, und zwar bereits seit etwa 1885, dem Jahre, in dem sich die junge Hindugeneration auf Grund wesentlicher Lehren zum „Indischen Nationalkongreß" zusammenschloß. Das japanische Beispiel wirkte anfeuernd auf Indien, die Rolle, die die britischen Dominien im britischen Reich anfingen zu spielen, lockte stark. Um die Jahrhundertwende kam dann der Ruf nach „Swaraj", nach Selbstverwaltung, auf. Englands Antwort war, daß es die Mohammedaner bewog, sich als „nationale Minderheit" gegen die Hindus zusammenzuschließen, und zwar in der „Indian Moslem Ligue" (1908).

Dem Geschick des Rechtsanwalt Gandhi gelang es aber, bereits 1916 die erste gemeinsame Sitzung dieser beiden Organisationen durchzuführen und in der Tagung von Lucknow einstimmig die Forderung nach Gewährung einer Dominiumverfassung annehmen zu lassen. Unter dem Drucke der schlechten Kriegslage mußte England Selbstverwaltung versprechen und ließ auch in den berühmten Montagu-Chelmsford-Gesetzen 1919 eine auf 10 Jahre befristete sogenannte Verfassung verkünden. Unter der Führung des radikalen G. B. Tilak lehnten aber die indischen Nationalisten einstimmig diese indessen doch eingeführte Scheinverfassung ab und proklamierten nach Tilaks plötzlichem Tode wieder unter Gandhis Führung den „gewaltlosen Widerstand" mit dem Ziel einer völligen Unabhängigkeit. Mangels einer wirklich durchgeführten Organisation brach aber diese erste Bewegung 1922 zusammen und Gandhi wurde für längere Zeit eingekerkert. Sein Nachfolger wurde der damalige Kalkuttaer Bürgermeister C. R. Das, der bis 1925, dem Jahre seines Todes, durch schärfste Obstruktion im indischen Parlament den Kampf gegen die sogenannten Reformen fortführte.

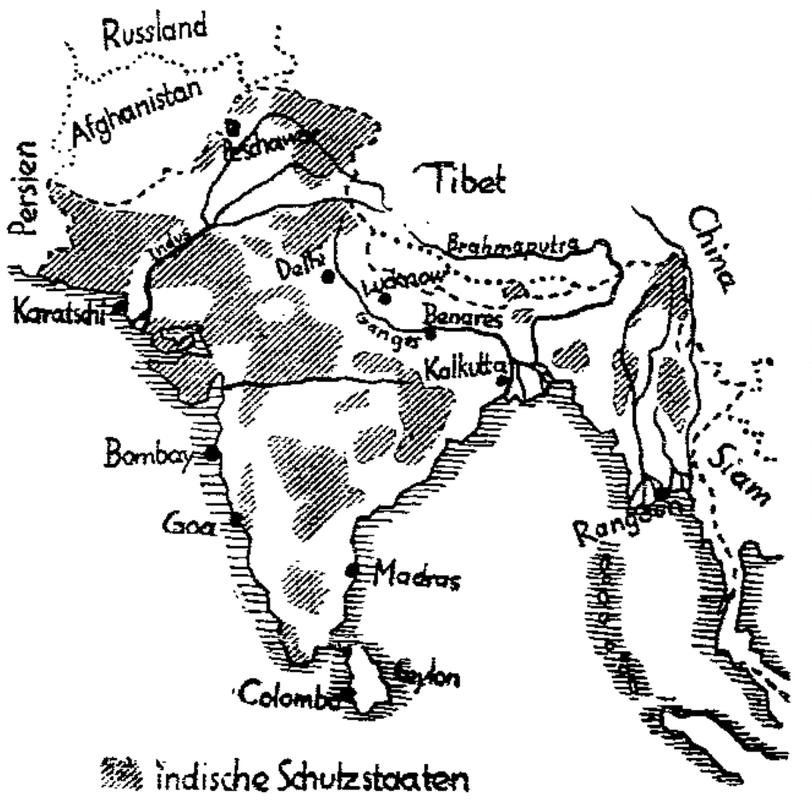
Erst ab 1925 sind auch andre Kräfte an die Vorderseite der indischen Freiheitsbestrebungen getreten. Unterirdische Agitation rüttelte das ganze Land auf, besonders die Arbeiterschaft und die Bauern. Streike und Steuerverweigerungen häuften sich. Neue Führer traten hervor, wie der sozialistisch eingestellte Motilal Nehru und sein Sohn Jawaharlal, der Bauernführer Valabhai Patel, der Arbeiterführer G. S. Vidyarthi, Dr. S. Kitchlew und der industrielle Führer Dr. Ojha. Auch Gandhi trat, nun von allen als der „Diktator" anerkannt, wieder hervor und nahm die Leitung in die Hand. Der Steuerverweigerungsstreik der Bauern in Bardoli (Provinz Bombay) endete mit der Kapitulation der englischen Regierung, der gemeinsame indische Nationalkongreß stellte ein Ultimatum, wonach bis zum 31. Dezember 1929 Indien die Verfassung eines Dominions bekommen haben müsse, widrigenfalls man die völlige Freiheit des Landes proklamieren wolle und sie durch passiven Widerstand, Nichtzahlung von Steuern, Boykotterklärung gegenüber englischen Waren, Stillegung der Verwaltungsmaschine usw. erzwingen wolle.

Gegenüber diesen Forderungen beschränkte sich England zunächst darauf, eine Studienkommission unter Sir John Simon nach Indien zu entsenden, um erst einmal die Möglichkeiten einer Verfassungsändrung feststellen zu lassen. Aber diese Kommission begegnete einer leidenschaftlichen Abwehr seitens aller indischen Kreise, einschließlich der Mohammedaner. Niemand wollte mit ihr verhandeln oder ihr Aufschluß erteilen. In den Städten, in denen sie erschien, wurden die Geschäfte geschlossen und die Fabriken stillgelegt, aus Protest über den Wortbruch Englands von 1919. Als Gandhis zweites Ultimatum, das am 11. März 1930 ablief, ohne Antwort blieb, trat dieser am nächsten Tage seinen berühmten Marsch nach den staatlichen Salinen an, um durch Selbstgewinnung von Salz das staatliche Salzmonopol symbolisch zu durchbrechen und damit der englischen Regierung den Gehorsam aufzukündigen. Die ungeheuern Ausmaße, die Gandhis Aktion binnen wenigen Wochen annahm, ließen es der britischen Regierung aber angezeigt erscheinen, jetzt scharf durchzugreifen. Sie verhaftete Gandhi, seine Nachfolgerin Frau Naidu, Patel, den Bürgermeister von Kalkutta Sen Gupta, die beiden Nehru sowie Hunderte von andern Führern. Und der Erfolg? Je stärker der Druck, desto stärker der Gegendruck. Die Veröffentlichung der Untersuchungen der Simon-Kommission, die in den letzten Tagen vorgenommen wurde, goß nur Oel in das Feuer. Weder die Radikalen, noch die Gemäßigten noch die Mohammedaner wollen mit einem derartigen Ergebnis sich zufrieden geben. Sie verlangen zum mindesten die Verfassung eines der englischen Dominien, wie Kanada oder Australien.

Zu diesen nationalen Regungen, die durch die Erfolge von Japan, China, Afghanistan, Persien, Türkei, Aegypten usw. noch eine starke Belebung erfahren, treten wirtschaftliche und soziale Kräfte. Ursprünglich war Indien durchaus selbstgenügsam, d. h. es konnte alles, was es brauchte, in seinen eignen Grenzen erzeugen. Die seit Jahrhunderten immer wieder auftretenden Dürreperioden riefen in seiner Agrarwirtschaft wohl schwere Belastungen hervor, doch konnte das indische Handwerk mit seinen Erzeugnissen, die bis weit nach dem Osten verfrachtet wurden und die im wesentlichen aus Baumwoll- und Eisenwaren bestanden, die dann fehlenden Nahrungsmittel hereinziehen. Die englische Herrschaft erkannte, daß Indien hervorragend als Lieferant von Rohstoffen und als Abnehmer von Fertigwaren dienen könne. Infolgedessen wurde durch hohe Steuern das Handwerk ruiniert, und die seit etwa 1850 sich bereits regende junge Industrie durch zerstörende Produktionsabgaben lahmgelegt. Erst 1926 sind diese Spezialabgaben gefallen. Aber die Wirtschaftsstruktur Indiens ist, vorläufig wenigstens, durch sie zerstört worden. Die auftretenden Krisen verheeren immer wieder Land und Wirtschaft, so 1894 bis 1896, 1901 bis 1902, 1905 bis 1908, 1913/14, 1921 bis 1926. Nach der letzten Berufszählung sind in der indischen Industrie, d. h. in Fabriken, rund 1½ Millionen Arbeiter beschäftigt, darunter allein in der Textilindustrie rund 775 000.

Das für die heutige Situation Wichtige ist nun, daß die Industrie in wenigen Gebieten konzentriert ist (Bombay, Madras und Bengalen), und daß in ihr sozialpolitisch stark rückständige Verhältnisse herrschen. Unter den 1½ Millionen Fabrikarbeitern sind z. B. rund 250 000 Frauen und fast 100 000 Kinder. Wöchentliche Lohnzahlung erfolgt nirgends, sondern die Unternehmer behalten stets für 4 Wochen den Lohn ein, um ein Druckmittel gegen die Arbeiterschaft in der Hand zu haben. Die Arbeitszeit beträgt in den eigentlich englischen Provinzen 60 Stunden in der Woche. Die Unmöglichkeit, wirkliche soziale Reformen durchzuführen, liegt aber in der Verfassung Indiens begründet, die auch durch den Simonbericht in diesem Punkte nicht abgeändert werden soll.

Indien ist nämlich nicht in allen seinen Teilen direkt englisch, sondern etwa ein Drittel untersteht auch heute noch



einheimischen Fürsten. England hütet sich aber wohlweislich, diesen zu nahe zu treten. Solange diese 612 (!) Radschas, Maharadschas, Nizams, Nabobs und wie sie sich sonst noch betiteln, Anlehnung an der englischen Regierung finden, ist an ein einiges Indien nicht zu denken. Deshalb läßt man, soweit irgend möglich, ihnen freie Hand in der innern Gesetzgebung. Die Arbeitgeber entziehen sich also der englisch-indischen Sozialgesetzgebung, indem sie ihre Fabriken einfach in die indischen Schutzstaaten legen und nun „Herr im Hause" sind! Wie lange allerdings derartige Methoden den sozialrevolutionären Spannungen von heute widerstehen können, ist eine andre Frage.

Hemmend für eine wirklich den ganzen Teilkontinent Indien umfassende Freiheitsbewegung sind noch zwei andre Momente. Das eine ist die religiöse Zerreißung in Hindu und Mohammedaner, die in kompakten Massen in einer Stärke von etwa 70 Millionen im Industal und in Bengalen wohnen, und an denen schon die große Aufstandsbewegung von 1857 gescheitert ist. Das zweite ist das unglaubliche Sprachendurcheinander, da ja über 200 verschiedene Sprachen von den 320 Millionen Indern gesprochen werden. Bezeichnend genug ist wohl, daß die offizielle Verhandlungssprache auf dem indischen Nationalkongreß — englisch ist! Dagegen scheint die Zerklüftung der über 200 Millionen betragenden echten Hindubevölkerung durch rund 2000 Kasten sich überwinden zu lassen. Die Arbeit Gandhis in diesem Punkte dürfte auf die Dauer wohl nicht ohne Erfolg sein.

Wie man sieht, sind die indischen Führer vor gewaltige Probleme gestellt, die sich sicher nicht von heute auf morgen lösen lassen, sondern die wohl noch für Generationen Arbeit bieten werden. Allem Anschein nach dürfte es infolgedessen wohl auch nicht zu einer völligen Loslösung Indiens vom britischen Reich kommen. Die Einigung wird irgendwo auf der Linie des Dominionstatus erfolgen. —

Protest der Kriegsbeschädigten

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen nahm am Sonnabend in einer Reichskonferenz zur sozialpolitischen Lage Stellung. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hat mit starkem Befremden und Bedauern von den Beschlüssen des 16. Reichstagsausschusses zu den Abänderungen des Reichsversorgungsgesetzes und des Verfahrensgesetzes Kenntnis genommen. In letzter Stunde richten die Vertreter von 500 000 Kriegsopfern an die Abgeordneten des Reichstags die dringende Mahnung, den vom 16. Reichstagsausschuß dem Reichstag zur Annahme empfohlenen Gesetzentwürfen ihre Zustimmung zu versagen.

Die geplanten Gesetze greifen in das seit 1922 wiederholt und erheblich verschlechterte Verfahren so ungeheuer ein, daß schwerste Gefahren sich für die gesamten Kriegsopfer in Zukunft bei der Feststellung und Festsetzung der Renten im Verwaltungs- und Spruchverfahren ergeben. Die Einführung einer Sperrfrist und die Einschränkung des Rechtsmittels mit rückwirkender Kraft wird Zehntausende von Kriegsopfern des Rechts der Nachprüfung der von den Verwaltungsbehörden getroffenen Entscheidungen durch die Spruchinstanzen berauben.

Gegen solche Maßnahmen erheben wir schärfsten Protest und erwarten, daß dieser Hinweis der größten deutschen Kriegsopferorganisation den Reichstag zur Ablehnung der Gesetzesentwürfe bewegen wird." —

Oldenburgs Präsident gestorben

Oldenburg, 14. Juli. Der oldenburgische Ministerpräsident von Finckh ist am Sonntag in St. Blasien, wo er sich zur Kur aufhielt, gestorben.

Der oldenburgische Landtag wird in den nächsten Tagen zur Wahl eines neuen Ministerpräsidenten zusammentreten. —

General Bernhardi tot

Der ehemalige General der Kavallerie, v. Bernhardi, bekannt als Verfasser eines alldeutschen Kriegsbuches, ist gestorben.

Im Ausland ist Bernhardi während des Krieges sehr bekannt geworden, sein Buch war eine Hauptquelle für die antideutsche Propaganda. Der Tod Bernhardis läßt noch einmal recht deutlich erkennen, wie unheilvoll für Deutschland die alldeutsche Kriegspropaganda gewesen ist. Die englische Presse insbesondere benutzt die Gelegenheit, an „die unheilvolle Tätigkeit dieses alldeutschen Kriegspropagandisten" zu erinnern. Auf breitestem Raum und sogar in Leitartikeln wird der Lebenslauf und die Tätigkeit des Verstorbenen geschildert und auf die weite Verbreitung hingewiesen, die seine Bücher im Ausland gefunden haben. Die Blätter zitieren besonders die Schrift: „England als deutscher Vasall" und die Worte, daß Neutralitätsverträge mit Belgien, Holland und der Schweiz nur „Fetzen Papier" seien, daß „der Krieg eine biologische Notwendigkeit und als Kulturträger ersten Ranges unvermeidlich" wäre und Landzuwachs für starkwachsende Völker ermöglicht werden müßte. Einige Zeitungen sagen, daß es Deutschland General von Bernhardi und seinem Kreise verdanke, wenn ihm vom Ausland die Hauptschuld am Kriegsausbruch zugeschrieben werde. Schließlich protestierte die „Times" gegen jene von Berliner Zeitungen zum Tode Bernhardis gebrachten Kommentare, die behaupten, Bernhardi habe wenig Einfluß in Deutschland besessen. Wohl sei die Gruppe Bernhardi klein gewesen, meint die „Times", aber mächtig und einflußreich genug, um die deutsche Politik in einem gewissen Grade zu beeinflussen. —

Prozeß Hamkens und Konsorten

Tu. Itzehoe, 14. Juli. In Itzehoe begann am Montag um 11½ Uhr der sogenannte zweite Landvolk-Prozeß. Die Anklage lautet auf Aufreizung zum Steuerstreik, Amtsanmaßung, Beleidigung der Staatsform, Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik in mehreren Fällen, Verbreitung einer verbotenen Druckschrift und andre Delikte.

27 Angeklagte sind erschienen. Angeklagter Muthmann, gegen den ein Haftbefehl wegen Beteiligung am Bombenanschlag auf das Berliner Reichstagsgebäude läuft, ist flüchtig. Unter den Angeklagten befinden sich Landvolkführer Hamkens, Wulff, Nönck, Hansen, der wegen der Bombenanschläge in Untersuchungshaft befindliche Johnsen, ferner Weschke, der ebenso wie Hamkens zurzeit eine Strafe wegen des Gefangenenbefreiungsversuches verbüßt, der frühere Schriftsteller der Zeitschrift „Das Landvolk", Bruno Salomon sowie der jetzige Schriftleiter Köhl. —

Röntgenthal vor Gericht

Berlin, 14. Juli. Vor dem Schwurgericht 3 begann heute die auf zwei Wochen berechnete Verhandlung wegen des Ueberfalles der Nationalsozialisten auf Reichsbannerleute in Röntgenthal, bei dem der Reichsbannermann Kubow durch einen Schuß in den Rücken tödlich verletzt und drei andere Reichsbannerleute verletzt worden sind. —

Wieder zwei Opfer in Lübeck

Wb. Lübeck, 14. Juli. Von den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten und erkrankten Säuglingen sind seit Sonnabend wieder zwei gestorben, so daß sich die Gesamtzahl nunmehr auf 57 erhöht hat. —

Nachterstedter Mord noch ungeklärt

Der Mord an dem Direktor Kramer in Nachterstedt ist nach wie vor in Dunkel gehüllt. Bisher ist es nicht gelungen, den verhafteten Koch der Tat zu überführen oder zu einem Geständnis zu bewegen.

Um die Täterschaft Kochs nachzuweisen, ist von großer Wichtigkeit, Zeugen ausfindig zu machen, die ihn an dem Mordabend gesehen haben. Vor allen Dingen muß festgestellt werden, wann Koch an dem Mordabend mit dem Rade zur Wohnung des Direktors Kramer gefahren ist und wann er zurückkehrte. —

Zugentgleisung in Italien

Wb. Rom, 14. Juli. Von dem Zuge Mailand-Chiasso, der kurz nach Mitternacht Mailand verließ, entgleisten in der Nähe von Comano die Lokomotive und drei Wagen.

Der Heizer erlitt schwere Verletzungen. Der Zugführer und vier Reisende wurden leicht verletzt. —

Das Flugblatt-Flugzeug abgestürzt

Das Flugzeug, das am vergangenen Freitag nachmittag Mailand überflogen und Flugblätter abgeworfen hat, in denen zum Sturz des faschistischen Regimes aufgefordert wurde, ist später im Gotthardgebiet abgestürzt. Es war ein französisches Flugzeug das von dem italienischen Emigranten Bassanesi gesteuert wurde.

Als der Flieger das Unglück kommen sah, sprang er aus 50 Meter Höhe ab. Er wurde schwer verletzt, aber noch lebend geborgen. Wie er angab, hat er von Mailand aus über den Simplon nach Paris zurückfliegen wollen und sich ins Gotthardgebiet verirrt.

Notizen

Schwere Straßenkämpfe in Bombay. Die letzten Straßenkämpfe in Bombay sind ernster gewesen als es die ersten amtlichen Nachrichten vermuten ließen. Die öffentlichen Plätze, auf denen sich die Demonstrationen bewegten und auf denen sich die Kämpfe abspielten, glichen wahren Schlachtfeldern. Allein in den Hospitälern haben 500 Verletzte Unterkunft gefunden. Von den indischen Organisationen wurde zum Protest für ganz Indien ein eintägiger Generalstreik ausgerufen. —

Prag an Briand. In der Antwort der tschechoslowakischen Regierung auf Briands Europa-Memorandum wird die Anregung Briands begrüßt und betont, daß seine Ideen durchaus der Friedenspolitik der Kleinen Entente entsprechen. Die tschechische Regierung wünsche, daß sich das Bestreben nach Schaffung einer europäischen Föderation im Rahmen und im Geiste des Völkerbundes bewegen und in voller Zusammenarbeit mit dem Völkerbund entwickeln möge. Mitglieder der neuen Föderation sollten sämtliche europäische Staaten unter voller Wahrung ihrer Gleichberechtigung und ihrer Souveränität werden. Diese Bestrebungen seien jedoch nur etappenweise durchzuführen. —

Verwaltungsratssitzung der Internationalen Bank. Der Verwaltungsrat der Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich trat Montagvormittag in Basel unter dem Vorsitz des Präsidenten des Verwaltungsrates, Mac Garrah, zusammen. Die Hauptmitglieder des Verwaltungsrates, die Leiter der Notenbanken von Deutschland, England, Frankreich usw., nehmen an der Sitzung teil.

Einigung der Kuomintang. Wie Daily Telegraph aus Peking meldet, hat sich die Kuomintangpartei, die sich nach dem Tode ihres Begründers Dr. Sunyatsen im Jahre 1925 in zwei Richtungen gespalten hatte, wieder zusammengeschlossen. —

Der Ela-Schuh für den Herrn

10⁵⁰ **11⁵⁰**

Original-Goodyear-Welt

beste Rahmenarbeit, braun, Lack und schwarz Halbschuh

nur Breiter Weg 68 Ratswaageplatz

Auto-Fahrschule Zentr
Landwehrstr. 6. Tel. Norden 22041
Prospekt frei

Am Freitag, dem 11. Juli 1930, entriß uns der Tod meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Höpfner
geb. Adam
im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Gust. Höpfner, für die Angehörigen
Magdeburg-S., Otto-Richter-Str. 11

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag, dem 15. Juli 1930 nachmittags 1.30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofs statt.
Kranzspenden dankend verbeten.

Nachruf!

Am 13. Juli starb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Parteimitglied

Fritz Engler
im 55. Lebensjahre.

Als Gründer des Parteivereins hat er sich durch sein ruhiges, sachliches und aufrichtiges Wesen ein ewiges Andenken erworben.

Sozialdem. Partei, Ortsgruppe Meitzendorf

Danksagung.

Für die Beweise der Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten unsern herzlichsten Dank. Auch der Firma Albert Trevenstedt & Co. sowie dem Gartenverein Bouquet-Grafeweg, den Bewohnern des Hauses Ebendorfer Straße 32 und dem Fabrikarbeiter-Verband Deutschlands. Besonderen Dank Herrn Pastor Ilding für die trostreichen Worte in der Kapelle u. am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen
Emma Knick,
Alfred Böhme und Frau Friedel, geb. Knick, **nebst Kindern.**

Am Freitag, dem 11. Juli, verschied nach kurzem, aber schwerem Kampf infolge Kriegsverletzung mein lieber Mann, mein lieber Vater, Sohn, Schwiegersohn und Schwager

Hugo Bischoff
im Alter von 38 Jahren.

Magdeb.-Fermersleb., 11. Juli 1930.

Im Namen d. trauernd. Hinterbliebenen:
Minna Bischoff, geb. Schwedler, und Sohn Heinz.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag, dem 15. Juli, 16 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 11. d. M. starb unser Mitglied

Hugo Bischoff
Heizer, an Kriegsbeschädigung, 38 Jahre alt. — Ehre seinem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Dienstag, dem 15. Juli 1930, nachmittags 4 Uhr in der Halle des Westfriedhofs statt.

Die Verwaltung.

Lest Zola

Die Romane des großen Kämpfers für soziale Gerechtigkeit

Lourdes, Rom, Paris — **Die drei Städte**
Fruchtbarkeit, Arbeit, Wahrheit — **Die Evangelien**

Die Rougon-Macquart

Das Glück der Familie Rougon
Die Jagdbeute
Der Bauch von Paris
Die Eroberung von Plassans
Die Sünde des Abbé Mouret
Seine Exzellenz Eugène Rougon
Die Schnapsbude
Ein Blatt der Liebe
Nana
Am häuslichen Herd
Das Paradies der Damen
Schwarzwurzel
Germinal
Das Werk
Reiner Erde
Der Traum
Die Bestie im Menschen
Geld
Zusammenbruch
Der Präsident

Jeder Band in Leinen gebunden . . jetzt nur noch Mk. **2.65**

Erhältlich in der
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg Breiter Weg Sternhof

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Werde zum 1. Oktober, an Alleinst. Frau im Beruf zum 15. Juli oder 1. August kl. 2-Zimmer-Wohnung bei **Herm. Cohn,** Schönebeck, B. 1 Eing. Freiter Straße. Besichtigung nach 6 Uhr.

Arbeitsmarkt

1 Lehrling

Sohn anständiger Eltern, mit guten Schulzeugnissen, für mein **Getreide- u. Kommissionsgeschäft** zum 1. Oktober 1930 gesucht. Angebote mit Lebenslauf an

S. Aufhuhn junior
Magdeb., Domstraße 2

Verkauf

Kaufen Sie noch eine

Gänsefedern

kaufen Sie diese bei mir angeboten. Spezialpreise Halbdaunen **5.50**, die besseren **6.75**.

Lieb, Johannes Straße 13
Ecke 3, Haltestelle Sternbrückenstraße

Photo-Artikel

zum außergewöhnlichen

Inventurpreis

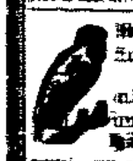
anderer empfehlenswerter Artikel zur Verfügung.

Photo-Arnold

machen Kinder und Erwachsene aufgenommen

Photo-Franzke
Magdeb. Kreuzgasse 1b
Magdeb. Straße 34

Kaufe jeden Posten **Weißdorn** junge u. alte, auch Mutter weiße Blühne **Meyer,** Magdeburg, Alte Ulrichstraße 1. Mittwoch u. Sonnabend abgeben.



Heute Dienstag kaufe junge u. alte **Weißdorn** ohne Zwischenhändler, Zimmerstr. 10, alte Straße, zu hohen Preisen.

Bäuer, Lessingstr. 26.

Wirklich billiger!

bei Preßler, Buttergasse!

Meterradhosen	imprägniert, nur 5.50	4.25
Einzelne Jacketts	12.50	8.75
Arbeitsschürzen	nur	0.75
Fortschrittsarbeitshosen	nur	0.50
Windjacken	einzelne Ausnahmen	3.95
Sommerjacken, Übergangsjacken	nur	1.95 an
Arbeitshosen, Wetterhosen	nur	1.95 an
Knickebocker, Breeches, Hosen	nur	2.95 an

bei **Moritz Preßler jr.**
Buttergasse 6—7, am Alten Markt.

Amtliche Bekanntmachungen

Öffentliche Steuermahnung.

(Siehe Magdeburger Amtsblatt Nr. 28 vom 12. Juli 1930.)

Folgende im Steuerkalender für Juli cr. (Magdeburger Amtsblatt Nr. 28) näher erläuterten und am 15. d. M. fälligen **Steuern und Gebühren** nebst 10% Zuschlägen sind, soweit sie nicht vorher bezahlt worden sind, **zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung** spätestens bis zum 19. Juli cr. an die städtische Steuerkasse zu entrichten:

1. **Gewerbesteuervorauszahlungen** nach der Steuerkarte für Juni 1930 für Betriebe, bei denen die Steuer vierteljährlich 200 RM. übersteigt.
2. **Grundvermögensteuer** (Gebäude- und Gewerbesteuer) für Juli 1930 sowie den fünfteiligen Betrag für Juni 1930.
3. **Lustbarkeitssteuer** für Juli 1930.
4. **Hundesteuer** für Juli 1930.
5. **Straßenreinigungsgebühren** für April bis Juni 1930.
6. **Grundsteuer** für Juli September 1930.

Magdeburg, den 8. Juli 1930.

Der Magistrat — Steuerverwaltung.

Es wird hiermit bekanntgemacht, daß die für den Monat Juli fälligen Steuern (Grundsteuer, Gewerbevorauszahlungen) bis zum 15. Juli d. J. an die städtische Steuerkasse abzuführen sind.

Bei verspäteter Zahlung werden die gesetzlichen Verzugszinsen und Mahngebühren erhoben.

Sarg, den 12. Juli 1930.

Der Magistrat.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Hartobst- und Pflaumenernte soll am Donnerstag, den 17. Juli, abends 7 Uhr, im Gasthof „Anhalter Hof" öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Großmühlingen, den 11. Juli 1930.

Der Gemeindevorsteher. Matthée.

Bis Ende August!
Anfertig. 1 Mantels, Anzugs od. Kostüms nur **43 ℳ** mit Zutaten. Ia Maßarbeit, tadellos passend. — **Große Auswahl** in **Stoffmustern Otto Fischer,** Gartenstdt. Reform, Heckenweg 8

Lest die Frauenwelt!

Der wahre Jakob

reich illustriert, 16 Seiten, Satire und Politik, **30 Pfennig**

Buchhandlung Volksstimme

Am 12. d. M. verstarb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Maschinensetzer

Karl Radden

im Alter von 49 Jahren.

Magdeburg, den 14. Juli 1930.

In tiefer Trauer
Emmi Radden u. Kinder.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am 16. Juli, 1.30 Uhr, in der Kapelle des Westfriedhofes statt.

Um Kommen zu vermeiden meiner alten Kunden und Freunden zur Kenntnisnahme, daß ich mir meinen

kleinen Kiosk

gar nichts mehr zu tun habe.

Theater Kraft, Sudenburg.

Am Sonnabend, dem 12. Juli, starb nach langem, qualvollem Leiden unser lieber Mitarbeiter, der Maschinensetzer

Karl Radden

im 50. Lebensjahre.

Mit ihm ist der Besten einer, als Kollege sowohl wie als Parteigenosse, dahingegangen. Sein stetes Pflichtbewußtsein und sein aufrechter Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Geschäftsleitung und Personal der Firma W. Pfannkuch & Co., Magdeburg
Verlag der Volksstimme

Kleine Anzeigen
für unsere
Volksstimme
werden angenommen

Magdeburg-Altstadt:
Geschäftsstelle der „Volksstimme", Breite Straße 8

Magdeburg-Buckau:
Karl Müller, Spezereigeschäft, Bernburger Straße 30

Magdeburg-Cracau:
Otto Eberding, Spezereigeschäft, Salbkeiner Straße 41b

Magdeburg-Neustadt:
Karl Koppelmann, Spezereigeschäft, Olvedter Straße 107
Richard Körner, Große Straße 31, I.

Magdeburg-Wilhelmstadt:
A. Graf, Annastraße 1a.

Ferien! — Auch so ein Kapitel!

Wer kann noch verreisen? Das liebe Geld! Aber die Preise sind herunter, das Essen schmeckt nicht mehr, früh ist man nie zufrieden, die Verdauung ist auch nicht in Ordnung, — man mußte so dringend mal hin für sich nur. Aber woher nehmen? Es geht auch ohne Reise! Gönnen Sie Ihrem Körper Ruhe, schonen Sie sich Bewegung in frischer Luft und — trinken Sie jeden Tag „Kissinger Schmerzlos"! Das macht die Nerven, reinigt und verjüngt das Blut, macht Appetit, regt den Stoffwechsel an, regelt die Verdauung,

kurzum erfüllt auf solche Weise
die neuen Erholungsreise!

Generalvertretung: Walter Knaack, Zentralapothekenverwaltung, Magdeburg, Jakobstraße 32/33. In Flaschen zu beziehen durch jede Buchhandlung und in durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Hermann Tuch
Pianohaus
[illegible]

Max Tuch
Jetzt: Otto-von-Guericke-Straße 26/28, I.
neben Wolpertstelle.

Fußboden-Lackfarbe!
[illegible]
2-Pfund-Büchse 1.60 Mk.
Cramers Tapetenhaus, A. Hümmerich 1

Bis Ende August!
Anfertig. 1 Mantels, Anzugs od. Kostüms nur **43 ℳ** mit Zutaten. Ia Maßarbeit, tadellos passend. — **Große Auswahl** in **Stoffmustern Otto Fischer,** Gartenstdt. Reform, Heckenweg 8

Am 14. d. M., 1 Uhr, verschied unerwartet mein guter Mann, der

Kontrolleur des Konsum-Vereins Magdeburg u. Umg.

Max Pfefferkorn

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Lina Pfefferkorn

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

1. Kreisfest der Turner-Kinder

4000 Kinder im Festzug, 3000 turnen Freiübungen, 1800 Wettkämpfer – Prachtvolle Feier in der Stadthalle

Rechts:
Diesdorfer Kinder marschieren zu ihrem Wettkampf
Links:
Der Festzug auf der Schönebecker Straße

Festgruß

Zum erstenmal in unserm Lande,
winkt euch ein Fest gar herrlich, schön und groß,
euch, die umschlingen Bruderbande,
soll dieses Fest vereinigt sehn.
Wohlauf, wohlan! Ins Ganze fügt euch ein,
es soll ein Fest des ganzen Kreises sein.

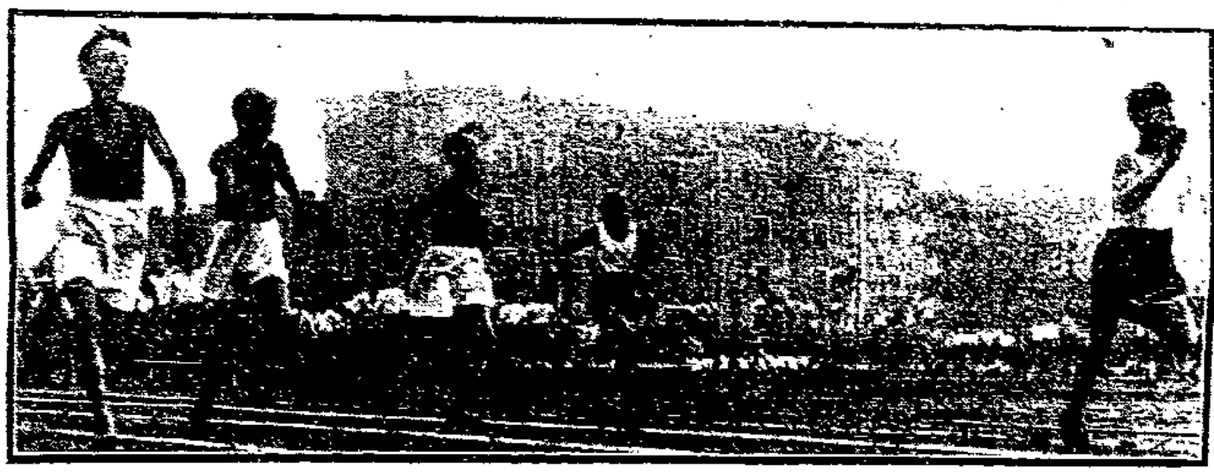
Und nun herbei, ihr Turn- und Sportgenossen,
vernehmt den Ruf und schreitet kühn zur Tat,
schafft frohen Mutes, rüstet unverdrossen,
damit zur Ernte reift des Festes goldne Saat.
Wohlauf, wohlan! Das Höchste laßt uns wagen,
heran, heran zu frohen Festestagen.

Seid ihr bereit, dann nehmet zum Geleite
ein offenes Herz, das frohe Menschen schafft,
und aus des Himmels lichter Weite,
den Sonnenglanz, du freie Turnerschaft.
Wohlauf, wohlan! Am festesfrohen Werke,
zeig hohes Können, deine Kraft und Stärke.

Schon sich die Hände fleißig regen,
in Magdeburg an dem Elbestrand.
Schon sich die Herzen froh bewegen
und weithin klinge es ins Land:
Seid uns willkommen, liebe Gäste,
in Magdeburg zu dem Kinderfeste!

Sie rollen an

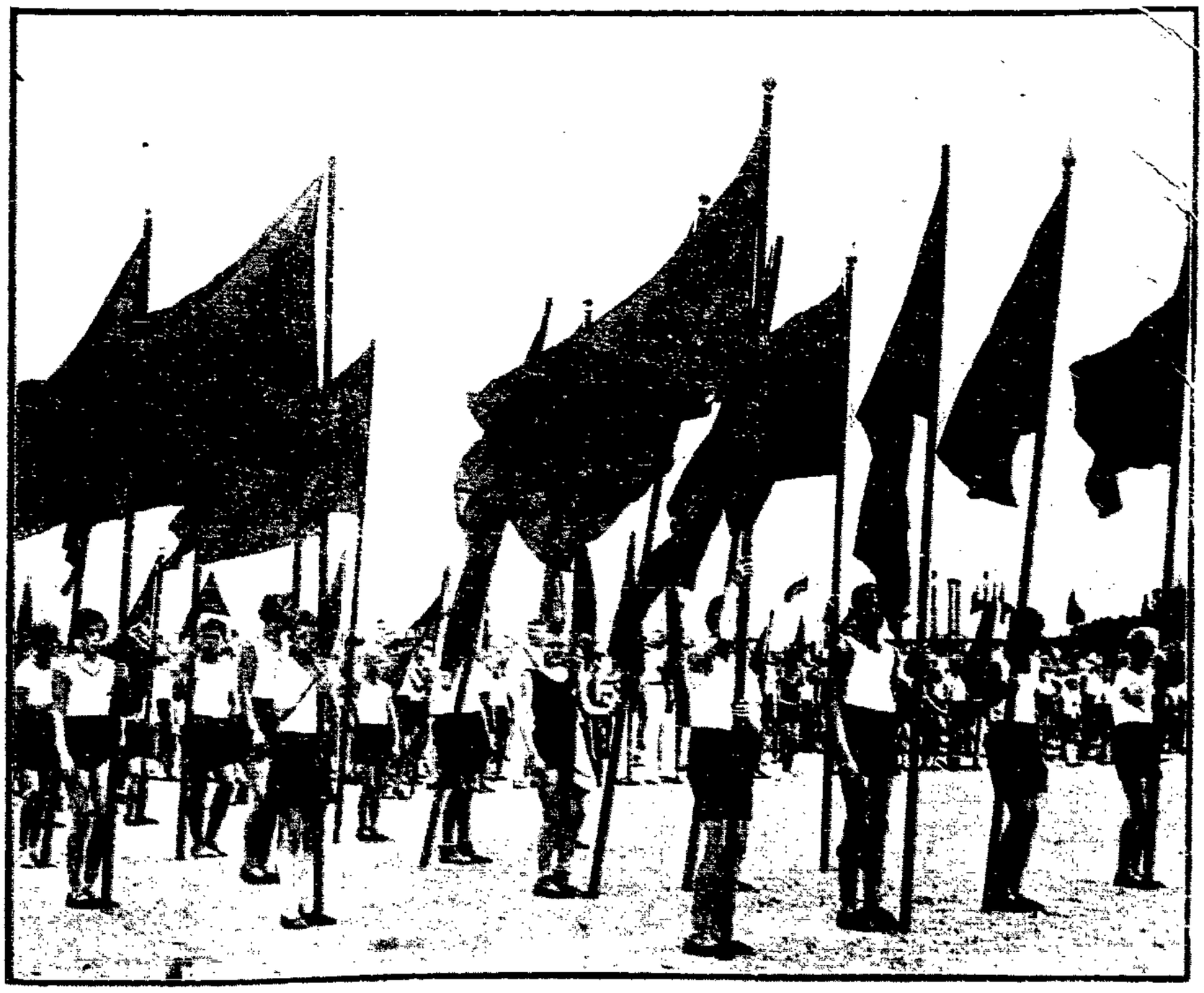
Stolz sind die Arbeitervortler, daß sie solche Kinder haben, wie sie zum 1. Kreiskinderfest am Sonnabend und Sonntag in Magdeburg waren. 4000 Jungens und Mädels aus dem Gebiet von Sachsen-Anhalt und Braunschweig kamen nach Magdeburg geeilt, um zusammen ein großes Turn- und Sportfest zu erleben. Am Sonnabendvormittag marschierten sie vom Bahnhof in die Arbeitervororte, um dort ihre Quartiere zu beziehen. Schien es erst, als sollten kaum alle Kinder in Privatquartier unterkommen, so stellte sich bald heraus, daß noch manche Quartiere zu haben waren, weil die Magdeburger Mütter, ohne sich vorher gemeldet zu haben, einfach die Kinder zu sich nahmen. Ueberall gab es lachende Gesichter, gute Bewirtungen und kleine hungrige Kindermäuler.



Im 60-Meter-Lauf

Bald kribbelte es in den Stadtteilen nur so von Kindern, auch die Einheimischen waren mit angesteckt und schnell hatten sich die Freunde untereinander gefunden.

Mittags setzte ein Strom nach Buckau zum Sportplatz Fort I ein. Dort begannen die Wettkämpfe. Ihre Durchführung war fürwahr keine Kleinigkeit. Man mußte immer wieder die Kinderturnwarte und all die Helfer bewundern, mit welcher Geduld und Liebe sie sich mit ihren Schützlingen beschäftigten. 1800 Knaben und Mädchen beteiligten sich am leichtathletischen Dreikampf. Das bedeutete eine Riesenaufgabe für den Kampfrichterapparat, für den Berechnungsausschuß und für den Ordnerdienst. Aber in einer Geschwindigkeit und bei guter Disziplin der Kinder wurde diese Riesenaufgabe ohne Störung bewältigt. Daneben stritten noch 500 Kinder im Gerätewettkampf um die Siegerplätze. Das war ein Schwingen und Springen der Riegen an den einzelnen Geräten, daß es nur so eine Lust war. Stafettenmannschaften hatten sich 60 eingefunden. Man wurde nicht müde, immer und immer wieder auf diese lustige, frohe, kraftstrotzende Kinderschar zu schauen, wie sie mit nie erlahmendem Eifer von einer Uebung zur andern stürmte.



Kinderhort mit ihren Zöglingen

In der Stadthalle

Um 18 Uhr formierten sich dann alle zu einem herrlichen Zuge. Mit Musik und Gesang marschierte die Kinderschar zur Stadthalle. Im Nu hatten sie den gewaltigen Raum mit Beschlag belegt und bis auf den letzten Platz gefüllt. Was hat die Magdeburger Stadthalle nicht schon alles für Gäste beherbergt. Eine solche Anzahl Kinder hat sie aber noch nicht in ihren Mauern gesehen. Viele hohe Gäste aus der Regierung, der Stadtverwaltung und befreundeten Verbänden hatten sich eingefunden, die Kinder zu begrüßen. Genosse Seifert (Leipzig) als Vertreter des Bundesvorstandes verstand es so recht in seiner Festrede, die Kinderherzen zu erobern. Mit einem „Juchhe!" und einem „Frei Heil!" begann er, feierte die herrliche Freiheit der Ferienzeit und mahnte die Mütter, ihre Kinder, und vor allen Dingen auch die Mädel in Licht, Luft und Sonne hinauszuschicken. Die Kinder des 2. Kreises pries er als sehr artig, weil selbst Petrus ihnen gutes Wetter geschickt hatte, wo es doch zu gleicher Zeit in Leipzig stark geregnet hatte. Auch der Oberpräsident Dr. Falck richtete freundliche Worte an die Kinder. Im Namen des Magdeburger Bezirks begrüßte der altbekannte Kinderturnwart, Genosse Hobusch, die Schar der Kleinen. Flick, Flock und Flaum, die Zwerge der Magdeburger Arbeiterkinder, hatten ihre Kindergeitung wieder mit herrlichen Versen versehen, geschickt. Dazu gaben sie noch rote und schwarzvergoldene Papierfähnchen mit der Aufschrift „Volksstimme", welche die Kinder recht erfreuten.

Die gesamte Feier in der Stadthalle nahm einen erhebenden Verlauf. Der Vorspruch, von Magdeburg-Neustadter Mädchen im Sprechchor dargeboten, schaffte gute Verbindung zwischen den Kindern und den Erwachsenen. Die Arbeiter-Mandolinisten hatten sich mit einem großen Orchester als Vorführende eingefunden. Ihre Kunst war so die richtige für die Kinder. Nicht endenwollender Beifall wurde ihnen zuteil. Aber auch den Großen, als man den Sachverständigen bei dieses Orchester recht viel, und es konnte nur zu wünschen, die Spielerschar recht bald einmal in einem eigenen Konzert zu hören. Die Magdeburger Kleinkinder aus [illegible]

Braunschweiger „Größern“ vertraten das Fach in einer Art und Weise, die hohe Begeisterung erweckte, aber auch zeigte, daß in den Kinderabteilungen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gründliche und durchgreifende Erziehungsarbeit geleistet wird. Mit einem Auftreten der Spielleute und dem Schlußgesang „Wann wir schreiten“ wurde die Feier beendet.

Dieser Abend in der Stadthalle war für unsre Kinder ein überwältigendes Erlebnis. Wie die Mäuschen saßen sie, als die Orgeltöne durch den Raum brausten. Man muß sich vorstellen, daß viele aus ganz kleinen ländlichen Verhältnissen kommen. Ihr größter Raum, den sie bisher gesehen haben, ist die ärmliche Stube der Dorfschule. Unvergessen wird ihnen der Abend bleiben und Vater und Mutter werden sie viel davon zu berichten haben.

Schnell ging es dann heim in die Quartiere, denn

am Sonntag

morgens um 8 Uhr hieß es auf Fort 1 zu neuem tödlichem Tun bereit sein. Und sie waren bereit. Trotz des unfreundlichen Wetters begonnen die Kämpfe wieder pünktlich.

Als aber gar am Mittag die Sonne schien und das Sammeln zum Festzug begann, rückte der Höhepunkt des Tages heran. Von allen Seiten kamen sie zum Sportplatz am Francke-Jugendheim marschiert, Kinder, Kinder, immer wieder Kinder. Rote Wimpel, rote Sturmfahnen wehten ihren Trupps voran. In mustergültiger Ordnung zogen sie dann die Schönebecker Straße hinauf. Die Magdeburger Einwohnerschaft ließ es sich nicht nehmen, an den Straßen Spalier zu bilden. Mit einem Selbstbewußtsein marschierten die Kinder, mit einer Freude über ihre große Zahl, schienen sie unbesiegbar zu sein. Fürwahr, eine Organisation, die 4000 solcher Kinder vereinen kann und die soviel Helfer hat, daß sie ein solches Fest ohne jede Störung abwickeln kann, darf wohl sagen, daß ihre Arbeit für die Arbeiterbewegung eine hohe Bedeutung hat.

Auf dem Festplatz vertrieben einstweilen den Wartenden zwei Handballmannschaften die Zeit. Man war erstaunt über das Können, das die kleinen Handballspieler schon entwickelten. Fangen, Laufen mit dem Balle, gutes Schießen und auch ein annehmbares Stellungsspiel wurden gezeigt. Die kleinen Torhüter bezeugten, daß sie Mut hatten. Im schneidigen Hechtsprung warfen sie sich nach dem Balle.

Der Aufmarsch zu den

Freiübungen

und die Freiübungen selbst waren ein Glanzstück einer turnerischen Leistung. Ihre Wirkung hält Stand mit Vergleichen von den großen Bundesfesten in Leipzig und Nürnberg. Der Platz war zu klein für diese 3000 Freiübungsturner. Wenn sie noch einmal soviel Platz zur Verfügung gehabt hätten, dann wären die Vorführungen noch schöner zur Geltung gekommen. Ganz wie die Großen zogen sie auf, ausgerichtet wie an der Schnur, trugen sie ihre Fahnen voran; ach, was waren da für kleine Fahnenträger dabei. Manchmal fiel es ihnen wirklich schwer, neben den größern Schritt zu halten, aber ihre Richtung hat gestimmt. Musik und Bewegungen ergänzten sich bei den Vorführungen vorzüglich, so daß die Leiter und alle Kinder zu dieser Glanzleistung herzlich zu beglückwünschen sind. Es gab nur strahlende Gesichter, und das will bei dem kritischen Turnervolk wirklich etwas heißen.

Vor den Uebungen sprach Kreisvertreter Dorn zu den Kindern. Er erinnerte sie an ihre heutige Freiheit und schilderte, wie es früher den Arbeitersportlern verboten war, sich mit den Kindern zu beschäftigen. Er ermahnte alle, treu zum Bunde zu stehen und sich jederzeit am Bundesleben zu beteiligen.

Den Freiübungen folgten noch einmal Tanzvorführungen, bei denen die Mädchen durch ihre bunten Dirndlkleider das Bild recht lebhaft gestalteten. In den Endkämpfen der Läufe und im Fußballspiel wurde noch einmal heiß gekämpft, dann leerte sich mit dem hereinbrechenden Abend langsam der Platz.

Resultate:

Volkstümlicher Dreikampf:

Knaben 12 bis 14 Jahre: 1. [illegible] (Freie Wasser[illegible] Buckau-Fermersleben) 290 Punkte, 2. W. [illegible] (Fichte [illegible]) 272 Pkt., 3. H. [illegible] (Freie Turner Braunschweig) 268 Pkt., 4. W. [illegible] (Freie Turner [illegible]) 265 Pkt., 5. [illegible] (Fichte [illegible]) 254 Pkt. — Knaben 10 bis 12 Jahre: 1. [illegible] ([illegible]) 247 Pkt., 2. [illegible] (Fichte Magdeburg-Buckau) 240 Pkt., 3. [illegible] ([illegible]) 231 Pkt., 4. [illegible] ([illegible]) 226 Pkt., 5. [illegible] (Fichte [illegible]) 224 Pkt.

Mädchen 10 bis 12 Jahre: 1. [illegible] (Fichte [illegible]) 2[illegible] Pkt., 2. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Pkt., 3. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Pkt., 4. [illegible] ([illegible]) 196 Pkt., 4. [illegible] (Fichte [illegible]) 196 Pkt., 5. [illegible] ([illegible]) 194 Pkt., 5. [illegible] ([illegible]) 194 Pkt. — Mädchen 12 bis 14 Jahre: 1. [illegible] ([illegible]) 222 Pkt., 2. [illegible] ([illegible]) 217 Pkt., 3. [illegible] ([illegible]) 215 Pkt., 4. [illegible] ([illegible]) 205 Pkt., 4. [illegible] (Freie Turner Braunschweig) 205 Pkt., 5. [illegible] (Bernburg) 204 Pkt.

60-Meter-Lauf.

Knaben aller Jahrgänge: 1. [illegible] ([illegible]) 8,4 Sek., 2. [illegible] (Braunschweig) 8,5 Sek., 3. [illegible] ([illegible]) 8,5 Sek., 4. [illegible] ([illegible]) 9,2 Sek., 5. [illegible] ([illegible]) 9,3 Sek.

Mädchen aller Jahrgänge: 1. [illegible] (Braunschweig) 8,7 Sek., 2. [illegible] ([illegible]) 9,4 Sek., 3. [illegible] ([illegible]) 9,9 Sek., 4. [illegible] ([illegible]) 10 Sek., 5. [illegible] (Braunschweig) 10 Sek.

[illegible]

Mädchen: 1. [illegible] 48,4 Sek., 2. Neue Neustadt 49,2 Sek., 3. [illegible] 49,2 Sek., 4. [illegible] 49,6 Sek., 5. [illegible] 50 Sekunden.

Knaben: 1. [illegible] 12[illegible] Sek., 2. [illegible] 14,3 Sek., 3. [illegible] 14,5 Sek., 4. Alte Neustadt 15,4 Sek., 5. [illegible] 15,2 Sekunden.

[illegible]

Mädchen: 1. Freie Alte Neustadt 1623 Punkte, 2. Freie [illegible] 1595 Pkt., 3. Freie Turnerschaft Braunschweig 1542 Pkt., 4. Freie Turnerschaft [illegible] 1539 Pkt., 5. Freie Turnerschaft [illegible] 1514 Pkt.

Knaben: 1. Freie Turnerschaft Braunschweig 1565 Punkte, 2. [illegible] Turner Burg 1499 Pkt., 3. Freie Turner [illegible] 1495 Pkt., 4. Freie Turner [illegible] 1494 Pkt., 5. Freie Turner [illegible] 1475 Pkt.

Die Fußballspiele.

[illegible]

[illegible] der Handballspiele.

[illegible]

Die Wasserturner

[illegible]

Resultate:

[illegible]

Wasserballspiele: Altstadt gegen Neustadt 3 : 1 (1 : 1). Fermersleben gegen [illegible] 3 : 0 (1 : 0). Fermersleben II gegen [illegible] II 1 : 1 (0 : 0).

Ausklang

Heute Montag besichtigen die Kinder noch die Sehenswürdigkeiten der Stadt, dann wandern die einen noch einige Tage weiter, und die andern fahren wieder nach Hause. Manche Mutter wird froh sein ihren Liebling heil wieder zu haben. War doch das Kreiskindertreffen in vielen Familien der Grund der ersten Trennung. Alle Mütter können aber unbesorgt sein. Die großen Turner bringen ihre kleinen Turner wieder frisch und munter nach Hause.

Das Fest ist aus. Ueberall gibt es nur eine Meinung: das erste Kreiskindertreffen ist gelungen. Eine reiche Aussaat wird von ihm ausgehen. Die Kinder haben gefühlt, haben miterlebt, welcher schönen, großen Organisation sie angehören. Sie werden treu zu ihr stehen und gute Kämpfer für die Bewegung werden. Eine neue Frage haben sie wieder zu ihren Führern zu stellen: Wann ist das nächste Kreiskindertreffen? —

Die Arbeitersportler danken

Das [illegible] verlaufene Kreisfest der Arbeitersportler ist [illegible]. Groß war die Zahl der marschierenden Kinder. Trotz [illegible] Wirtschaftslage machten es viele Eltern möglich, ihre Kinder nach Magdeburg zu schicken.

Die Arbeit der vielen Führer hat gute Früchte getragen. [illegible] haben die Kinder in den Vereinen geübt und auch gelernt. Besondern Dank haben wir einen der Magdeburger Funktionären zu erstatten, die sich [illegible] in den Dienst der Sache stellten. Das gelungene Fest ist Dank für alle Mühe und aufopfernde Arbeit.

Die Magdeburger Bevölkerung ist einer auch nicht untätig gewesen. Die vielen Privatquartiere sind uns Beweis, daß auch die Bevölkerung zur Sache stand. Aus den Quartieren konnten uns die Kinder nur Gutes berichten. Wir danken all denen, die sich in den Dienst des Festes stellten und dafür sorgten, daß das erste Kreis-Kindertreffen der Arbeitersportler ein voller Erfolg wurde.

Besondern Dank den Magdeburger Spielleuten, die sich nicht allein bei der [illegible] zeigten. Mit seltener Frische spielten sie uns zu den Umzügen die Märsche.

Mögen die Tage des ersten Kreis-Kinderfestes bei allen in bester Erinnerung bleiben. Die Kinder möchten sich aber weiter so aktiv bei allen Veranstaltungen zeigen.

E. Hesse, Kinderobmann des 2. Kreises.

Kreisfest der Athleten

[illegible]

Den Quartiergebern für die schon am Vorabend erschienenen Sportler sei gedankt für die gastliche Aufnahme.

Den Auftakt am Vorabend der Hauptveranstaltung gaben die Ausscheidungen von Berlin, Dessau, Halberstadt und Magdeburg. [illegible]

Den Festzug mit einer Beteiligung von 300 Sportlern im [illegible] [illegible]

Ergebnisse der Wettkämpfe. Leichtathletik: Dreikampf, 100-Meter-Lauf, Kugelstoßen und Weitsprung. Schüler bis 12 Jahre: 1. [illegible] (Magdeburg-Südost) 262 Punkte, 2. [illegible] ([illegible]) 22[illegible] Punkte; Schüler bis 14 Jahre: 1. [illegible] (Neue Neustadt) 224 Punkte, 2. [illegible] ([illegible]) 202 Pkt.; Jugend bis 16 Jahre: 1. [illegible] (Neue Neustadt) 192 Punkte, 2. [illegible] (Neue Neustadt) 161 Punkte; Jugend bis 18 Jahre: 1. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte, 2. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte. A-Klasse: 1. [illegible] (Turner Stendal) 2[illegible] Punkte, 2. [illegible] (Turner Stendal) 2[illegible] Punkte. B-Klasse: 1. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte, 2. [illegible] (Staßfurt) 2[illegible] Punkte.

Gewichtheben: Einzelkampf. Fliegengewicht: [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte; Bantamgewicht: [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte; Federgewicht: 1. [illegible] (Südost) 2[illegible] Punkte, 2. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte; Leichtgewicht: [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte; Mittelgewicht: 1. [illegible] ([illegible]) 2[illegible] Punkte, 2. [illegible] (Buckau) 2[illegible] [illegible]; Halbschwergewicht: 1. [illegible] (Südost) [illegible] Punkte, 2. [illegible] ([illegible]) [illegible] Punkte; Schwergewicht: [illegible] (Südost) [illegible] Punkte; [illegible]: [illegible] (Neue Neustadt) [illegible] Punkte; Mannschaftskampf: 1. Südost 141,5 Punkte, 2. Buckau 118,5 Punkte.

Ringkampf. Jugend bis 110 Pfund Körpergewicht: Fricke (Brandenburg); Jugend bis 120 Pfund: 1. Hunger (Bernburg), 2. Wiswede (Neue Neustadt); Jugend über 120 Pfund: 1. Balzer (Neue Neustadt), 2. Hätzel (Seehausen); Fliegengewicht: 1. Meyer (Wittenburge), 2. Gabel (Wittenberge); Bantamgewicht: 1. Schulz (Wittenberge), 2. Kohn (Brandenburg); Federgewicht: 1. Friedrich (Bernburg 1911), 2. Klauschies (Stendal); Leichtgewicht: 1. Schulz (Güsten), 2. Scharabatka (Bernburg 1911); Mittelgewicht: Holzke (Brandenburg); Halbschwergewicht: Fischer (Brandenburg); Schwergewicht: Meier (Wittenberge); Schüler bis 80 Pfund Körpergewicht: Schrader (Südost); bis 90 Pfund: Waldmann (Neue Neustadt); bis 100 Pfund: Bischoff (Südost); bis 110 Pfund: Kelle (Südost).

Boxen. Schüler I: Heinecke (Olvenstedt) gegen Stange (Staßfurt) unentschieden. Schüler II: Siebert (Staßfurt) gegen Rosomkiewitz (Staßfurt). Sieger Rosomkiewitz. Jugendklasse, Papiergewicht: Preisicke (Staßfurt), Fliegengewicht: Bormann (Adler 98), Bantamgewicht: Hunger (Bernburg 1911), Federgewicht: 1. Knochenhauer (Adler 98), 2. Rückriem (Bernburg 1911), Leichtgewicht: Schulz (Adler 98), Weltergewicht: Berghoff (Stendal), Mittelgewicht: Sperling (Halberstadt), Halbschwergewicht: Otto (Staßfurt). Anfängerklasse, Bantamgewicht: Dippmann (Staßfurt), Federgewicht: Rothardt (Groß-Ottersleben), Leichtgewicht: Kriemitz (Genthin), Mittelgewicht: Winkler II (Bernburg 1911). Reguläre Klasse, Fliegengewicht: Stange (Staßfurt), Bantamgewicht: Preisicke (Staßfurt), Federgewicht: Müller (Adler 98), Leichtgewicht: Schulz (Staßfurt), Weltergewicht: 1. Oertel (Staßfurt), 2. Amelang (Bernburg 1911), Halbschwergewicht: Beyeler (Staßfurt). —

Wenig aber gute Fußballspiele

In Buckau herrscht Freude. Der Magdeburger Ballspielklub schlug den Burger Sportklub. Dabei hatte er nur zehn Mann zur Stelle. Auch die Burger Germania konnte keinen Sieg gegen Benneckenbeck feiern, sie unterlag vielmehr 2 : 3. Auch der Spitzenreiter Wacker-Friesen Neuhaldensleben hatte einen schlechten Sonntag. Er ließ sich von Jahn Groß-Ottersleben 2 : 1 schlagen, dagegen zeigte sich der VfB. nach einer gründlichen Umstellung seiner Mannschaft wieder einmal mit ansprechenden Leistungen. Er blieb über Fortuna Barleben 5 : 3 Sieger. Weitstoß Schönebeck spielte am Sonnabend gegen Wacker Förderstedt 5 : 0 und am Sonntag gegen Olympia Dessau 6 : 5. Sturm 07 weilte in Aschersleben und schlug dort Britannia 3 : 2. —

Einige Handballspiele

Der Neuling der A-Klasse, Irxleben, versuchte sein erstes Spiel gegen Hohendodeleben. Es bekam ihm aber schlecht; denn er mußte sich 8 : 2 geschlagen bekennen. Olvenstedt brachte Diesdorf eine empfindliche 6 : 1-Niederlage bei. 6 : 0 kämpfte Eintracht Gutenswegen gegen die Freien Turner Bornstedt. Eine Niederlage mußte Hohendodeleben mit 4 : 3 Toren von Ochtmersleben einstecken. Die Freien Turner Schönebeck spielten in Dessau gegen Fichte 5 : 3. —

Radfahrerfest in Olvenstedt

28. Stiftungsfest der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer.

Von allen Seiten kamen die Ortsgruppen herbeigeströmt. Nachmittags bewegte sich ein großer Umzug durch Olvenstedt. Die Motorradfahrer fuhren mit geschmückten Rädern und Motorwagen. Dann folgten die Radfahrer mit ihren Bannern auf Saalmaschinen und Straßenmaschinen.

Bezirksleiter Peterling hielt die Festansprache. Dabei wurden die Jubilare geehrt.

Die Ortsgruppe besitzt allein 20 Saalmaschinen, 8 Einräder, 2 Eifelräder. Um den schönen Radsport auszuüben, haben sich die Mitglieder in ihrer Freizeit im Garten des „Landhauses“ eine Zementbahn geschaffen. Im Werbemonat Juni hatte der Verein allein 60 Neuaufnahmen zu verzeichen, so daß die Ortsgruppe 360 Mitglieder zählt. Nach der Ansprache begannen im Garten die sportlichen Kämpfe.

Resultate:

Sechser-Radballspiel Olvenstedt gegen Neue Neustadt 0 : 0; Olvenstedt gegen Buckau 1 : 3. Zweier-Radballspiel Olvenstedt gegen Buckau Jugend 10 : 4; Neue Neustadt gegen Fermersleben Jugend 5 : 4; Olvenstedt I gegen Olvenstedt II 5 : 3; Buckau gegen Klein-Ottersleben 8 : 2; Olvenstedt gegen Neue Neustadt Jugend 4 : 1. Dreier-Radballspiel Olvenstedt gegen Salzelmen 2 : 1; Olvenstedt gegen Salzelmen Jugend 5 : 0; Olvenstedt gegen Klein-Ottersleben Jugend 6 : 5. Zweier-Radpolo Buckau gegen Althaldensleben 2 : 1; Altstadt gegen Neue Neustadt 7 : 3. —

Platz- und Sportheimweihe in Stendal

Am 2. und 3. August findet in Stendal die Platz- und Sportheimweihe der Freien Turnerschaft statt. Sie soll sich zu einem größern Sportfest gestalten. Die Ausschreibungen sind allen Vereinen zugegangen. Der Vereinsleitungen möchten so schnell als möglich die Meldungen abschicken an Otto Bollmann, Stendal, Uenglinger Wall 33. —

Wassersport

Von der Bezirksleitung der Magdeburger Wassersportler erhielten wir folgende Zuschrift:

In der Angelegenheit Schwimmer Neustadt tagte am Sonnabend, dem 5. Juli, unter Anwesenheit des Bezirksspartenleiters eine Generalversammlung. In der sehr lebhaften Aussprache wurde die Maßnahme des Vorsitzenden keineswegs gebilligt. Der Bezirksspartenleiter konnte feststellen, daß der Vorsitzende aus Zweckmäßigkeitsgründen diesen Schritt, den er lebhaft bedauert, getan hat. Nach einer vom Vorsitzenden abgegebenen Erklärung, in der er zugibt, einen Fehler begangen zu haben und nach der der Verein treu zum Bunde steht und eine Gemeinschaft mit Bürgerlichen nie in Frage kommen kann, erklärte der Bezirksspartenleiter die häßliche Angelegenheit für erledigt.

Die Vereine werden hoffentlich die Angelegenheit ebenfalls als erledigt betrachten und in dem sportlichen Verkehr mit dem Verein keine Hemmungen eintreten lassen.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 2. Bezirk im 2. Kreise, Sparte Wassersport.

Neue Sportbücher

Ringtennis.

Soeben erschien im Turn- und Sportbücher-Verlag Paul Mähler, Stuttgart, Hohenheimer Straße 47, ein neues kleines Sportbüchlein „Ringtennis“, mit acht Abbildungen, von Turn- und Sportlehrer Fr. Kiedaisch. Preis 30 Pf.

Ringtennis ist ein in letzter Zeit schon da und dort sehr beliebtes Spiel geworden. Es stammt aus dem Lande des Sports, England. Aber durch seine Einfachheit, leichte Erlernbarkeit, den wenigen und billigen Gerätekosten, findet es auch bei uns überall gute Aufnahme. Allen Turn- und Sportvereinen, Schwimmabteilungen sowie im Luft-, Licht- und Sonnenbad empfiehlt es sich, das neue Spiel einzuführen und zu pflegen. —

Mitteilungen der Sportvereine

Kreis-Kindertreffen. Sollten irgendwelche Sachen in den Quartieren oder auf dem Platze liegengeblieben sein, dann bitten wir die ehrlichen Finder, sie beim Platzmeister auf Fort 1 abzugeben. Von dort gehen alle Gegenstände den Vereinen zu. —

Abteilung Altstadt. Mittwoch, den 16. Juli, Abendtour nach „Seilerwinkel“. Treffpunkt Holzbrücke (Cracauer Anger). —

Rad- und Kraftfahrer, Groß-Magdeburg, Abt. Altstadt. Mittwoch, den 16. Juli, Abendtour nach „Seilerwinkel“. Treffpunkt 19 Uhr Holzbrücke, Cracauer Anger. Damen mitbringen. —

Freie Turner Benneckenbeck. Neue Anschrift: [illegible], Groß-Ottersleben, [illegible]straße 6. —

Tiere a… äußerste betrübt sind? (Er zeigt auf sein Gladiatorenkostüm und besonders auf das Tigerfell, das seine Schulter bedeckt). Stellen Sie sich nun vor, daß Sie an ihrer Stelle wären, meine Damen und Herren . . Es ist das Fell ihrer Mutter!
(Berechtigte Uebersetzung aus dem [illegible] von Leo Korten.)

Widerstandsfähige Tiermagen

Was muß man als Mensch nicht alles herunterschlucken: Aerger, Verdruß, üble Nachrede, Verleumdung usw. Solange diese Dinge abstrakt sind, schaden sie dem Magen wenigstens nicht. Freilich, sie können sich bei manchen auch arg auf diese Gegend legen. Aber nun kommen noch bei einigen Besondern von uns die konkreten Dinge dazu: da schluckt man Bleistifte, Nägel, Eisenteilchen, Messingstücke, alle möglichen Metalle hinunter, aus Unvorsicht wie Kinder, in voller Absicht, wie es manchmal Gefangene tun.

Aber hier soll nicht die Rede sein von ihren verdorbenen Magen. Jedenfalls steht das eine fest, was der Mensch bisweilen kann, kann das Tier auch. Nur meistens mit dem Unterschied, daß die betreffenden Tiere nicht mit Magendrücken belästigt werden . . .

Es ist schon lange her, 1867, da las man von einem interessanten Straußenmagen, der ja bekanntlich überhaupt stets gut verdaut. In dem Magen nun fand man — das wurde genau notiert — 2 Pfund Kieselsteine, drei irdene Tabakpfeifen, die grün geworden, aber doch vollkommen ihre Form bewahrt hatten, ein Messer mit kupfernem Hefte, 25 Stück kupferne Uniformknöpfe, ein Halbfrankstück, 32 kupferne Centimes, alle sehr angefressen, verschiedene andre kleine metallene Gegenstände, sechs große Nüsse, noch ungeöffnet, ein Stück Eisendraht von etwa 1½ Zoll Länge, der schon fast gänzlich vom Magensaft aufgelöst war. Und mit diesem Zeug im Magen war der Strauß quietschfidel zu seinen Jahren gekommen.

Erst kürzlich hörte man wieder von einem Allerweltsstraußenmagen. Der nahm sich freilich außerordentlich kostbar aus, als man ihn ausnahm. Ausnahmsweise fand man Edelsteine und Diamanten in ihm. Zwei Jäger erlegten an der Grenze der Kalaharwüste zwei Strauße und fanden in dem Magen dieser Tiere 70 Diamanten; der eine Magen enthielt 53, der andre 17 Edelsteine. Die Eingeborenen sollen das schon lange wissen und nur zu diesem Zwecke die Strauße erlegen. Solch ein wertvoller Magen kann des Jägers Herz erfreuen. —

Man braucht sich nur einmal mit einem Tierarzt über das Thema zu unterhalten, was so Tiere alles während ihrer Lebenszeit ahnungslos verschlucken: der weiß manchen merkwürdigen Fall aus seiner Praxis zu erzählen. Hauptsächlich sind es Nägel und Drähte, die die Tiere auf der Wiese verschlingen und die oft freilich Erkrankungen mit sich bringen, bei manchen allerdings keinen Schaden anstiften. Sogar Schlüssel und Haarnadeln hat man in Kuhmagen entdeckt.

Originell auf alle Fälle aber ist doch dies: nicht weniger als 20 Golfbälle fand man in Willamstown (Neujersey) in dem Magen einer dem Dr. John H. Devison gehörenden Kuh, die in der Nähe des Golfplatzes des „Taconic-Club“ weidete. Die Klubmitglieder hatten sich nicht erklären können, wohin die vielen Bälle verschwunden waren, bis die Kuh geschlachtet wurde! —

Origineller aber ist noch dieser Fall: Mr. Harry Gulich in Angora (Illinois) kam gerade dazu, als sein Ziegenbock zwei Dynamitpatronen, die er liegengelassen hatte, in sein inwendiges Reich hinableitete. Es fiel dem Tiere nicht im Traum ein, in die Luft zu gehen, und so mußte man, bis die Ziege verhungert war, jedermann von dem gefährlichen Hans fern halten. — So geschehen im Jahre 1930.

Bei einem Besitzer in Luceß (Kreis Heilsberg) fanden sich im Magen eines geschlachteten Huhnes 26 weißköpfige Nägel, ähnlich Sohlennägeln, 18 Sohlennägel, vier Hufnägel, drei neue Drahtklammern, drei Stacheldrahtknöpfe. Alle diese Gegenstände hatte die Henne aus einer Kiste herausgeholt, in der man alle Eisenteile aufbewahrte. (April 1929.) Und schließlich: eine Landwirtsfrau vermißte ihren Trauring, der ihr beim Futtermischen in den Trog gefallen war. Und siehe da: im Magen eines großen Schweines fand man ihn wieder. —

Allerlei

Eine Ehrenrettung der Fliegenmaden.

Den als Träger von Krankheitskeimen gefürchteten und unerbittlich verfolgten Fliegen ist in dem amerikanischen Arzt Dr. Baer, Professor für Chirurgie an der John Hopkins-Universität in Baltimore, ein Verteidiger erstanden. Baer ist der Verfasser eines vielbeachteten Werkes über die Sterilisierung von Wunden durch Fliegenschmutz. Im Kriege hatte er an der Westfront die Beobachtung gemacht, daß Verwundete, die stundenlang verlassen gelegen hatten, und deren Wunden während dieser Zeit von Fliegenmaden bedeckt waren, rascher wieder hergestellt wurden als die bald aufgefundenen und von den Ambulanzen ins Lazarett transportierten Verwundeten. Er schloß daraus, daß die Maden die Wunden von infektiösen Keimen säubern und damit den Fäulnisprozeß aufhalten. Auf Grund dieser Annahme machte er später Versuche, die seine Theorie voll bestätigten. Die Maden greifen nur Fleisch oder Knochen an, die in Fäulnis übergegangen sind, und da die Fliegenmaden den Eiern rasch entschlüpfen, vollzieht sich der Säuberungsprozeß binnen wenigen Stunden. Freilich waren früher nicht alle Fälle erfolgreich, da die von bereits verfaultem Fleisch eilig weggekrochenen Maden Krankheitskeime mit sich schleppten und so eher Schaden als Nutzen stifteten. Neuerdings wurde aber ein Weg gefunden, der die Keimfreiheit der Larven verbürgt, so daß ihre winzigen Freßwerkzeuge eine Wunde zu reinigen vermögen, bei deren Säuberung das von der geschicktesten Chirurgenhand geführte Instrument versagt. —

Eine Million Farben.

Nach den Beobachtungen von Professor Ostwald gibt es mindestens eine Million von Farben, die das menschliche Auge, sofern es auch nur einigermaßen für Farbenunterschiede geschult ist, alle voneinander unterscheiden kann.

Ist das Meer blau?

Viele, die jetzt wieder die Farbe des Meeres bewundern können, werden sich an seinem wechselnden Farbenspiel erfreuen. Welches ist nun aber die eigentliche Farbe des Meerwassers? Darüber sind sich die Gelehrten keineswegs einig. Der belgische Physiker Spring suchte vor einiger Zeit die Frag: durch Versuche zu lösen, bei denen er Seewasser in Röhren von etwa 1½ Meter Länge untersuchte. Er kam zu dem Ergebnis, daß reines Meerwasser tatsächlich blau ist, aber das gewöhnliche nicht reine Seewasser zeigte einen grauen oder sogar gelben Schimmer, der durch die Anwesenheit von Pflanzen und verschiedenen Salzen hervorgerufen wird. Der große englische Naturforscher Lord Raleigh, der ebenfalls bei seinen Untersuchungen lange Röhren verwendete, erklärte das Meerwasser für grün; es sehe nur blau aus durch das Licht, das vom Himmel zurückgeworfen würde. Aber andere Gelehrte sind dem entgegengetreten und bestätigen die allgemeine Ansicht. Danach ist das Meerwasser an flachen Stellen türkisblau und an tiefen indigoblau; die grünliche Färbung wird durch Verunreinigung hervorgebracht. —

Eine unverbrennbare Pflanze.

Die Naturwissenschaftler haben seit längerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß die bekannten und beliebten Balkonpflanzen Petunien besonders unempfindlich gegen Feuereinflüsse sind. Die Stiele der Petunien sind nur sehr schwer entzündbar und werden nur selten vom Feuer ergriffen. Wenn also in einem Petunienbeet ein Feuerherd entsteht, so kommt er in den meisten Fällen schnell zum Erlöschen. Diese botanische Beobachtung hat man in den letzten Jahren in Kalifornien insofern praktisch nutzbar gemacht, als man aus Petunien eine Art von Brandmauer geschaffen hat. Man hat Benzintanks mit Petunienbeeten umgeben. Zu diesen Petunienbeeten kann man nun brennende Streichhölzer oder Zigarren- und Zigarettenstummel achtlos wegwerfen, ohne daß sofort ein Bodenrand entsteht, der den ganzen Benzintank gefährdet. Wenn die Beobachtungen mit den Petunienbeeten ergeben, daß diese Einrichtung sich in der Tat bewährt, so beabsichtigt man, an den Eisenbahnstrecken, die durch große Wälder führen, ebenfalls breite Petunienbeete anzulegen. Auf diese Weise wird die Feuersgefahr durch Funkenflug der Lokomotiven beseitigt werden. —

Humor und Satire

Beim Angeln. Ein Angler, der bereits seit sechs Stunden sich vergeblich bemüht hatte, irgend etwas zu angeln, saß traurig an einem Bach, als eine Frau mit ihrem kleinen Jungen des Weges daherkam.

„Oh!“ rief der Junge, „lassen Sie mich sehen, Sie haben einen Fisch gefangen!“

Sich an den Angler wendend, sagte die Mutter streng: „Oh, mein Herr, fangen Sie keinen Fisch für ihn, ehe er nicht sagt: „Bitte“. —

Der Hund. Eine Familie zog von der Stadt in einen Vorort. Sie wollte sich einen wachsamen Hund anschaffen, der des Nachts das Haus bewachen sollte. Sie kauften also den größten Hund, der im Stalle eines benachbarten Hundehändlers zu haben war.

Kurz darauf wurde eingebrochen bei ihnen, und die Diebe machten gute Beute, weil . . . der Hund schlief. Empört ging der Hausherr zu dem Händler und erzählte ihm dies.

„Na“, meinte gelassen der Händler, „was Sie noch brauchen ist ein kleiner Hund, der den großen weckt.“ —

Falscher Glaube. Gefängnisgeistlicher: „Weshalb sind Sie schon wieder hier, Schulze?“

Gefangener: „Wegen meines Glaubens, Hochwürden.“

„Wegen Ihres Glaubens?? Wie meinen Sie das?“

„Ich glaubte, der Polizist sei fortgegangen, Herr!“ —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Wolfsfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 162 — Magdeburg, Dienstag, den 15. Juli — 1930

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwei Tage nach der neuerlichen Hausdurchsuchung kam Baumann zum Kommissar.

„Nun? Was haben Sie herausgebracht?“

„Nun — weiter nichts Besonderes. Am 15. Januar hat Juscha Lehner 50 Mark an einen Dr. Verolsheimer abgesandt!“

„Ist es auch wirklich wahr?“

Baumann zuckte die Achseln.

„Wenn die Eintragungen beim Postamt W 35 stimmen —“

„Wer ist Dr. Verolsheimer?“

„Eigentlich müßte die Polizei das ja besser wissen als ich. Aber ich kann Ihnen Auskunft geben. Dr. Verolsheimer ist ein junger Arzt, der sich recht und schlecht mit einer nicht übermäßig großen Kassenpraxis durchschlägt. Er steht ziemlich aktiv in der sozialistischen Bewegung, und eigentlich tut es mir sehr leid, daß ich Ihnen diesen ausgezeichneten Menschen, — denn er ist ein ausgezeichneter Mensch! — ans Messer liefere!“

„Sie drücken sich vielleicht etwas zu bestimmt aus, Herr Baumann, denn man kann nicht ohne weiteres annehmen, daß dieser Dr. Verolsheimer Honorare nur für verbotene Eingriffe erhält. Was wollen Sie denn machen, wenn der Mann sagt: „Jawohl, ich habe Fräulein Lehner von einem Schnupfen kuriert, oder von einer Halsentzündung, oder von irgendeinem andern Leiden!' So einfach ist also die Geschichte noch nicht!“

„Herr Gott — die Kriminalpolizei scheint neuerdings aus lauter Vorsicht und Bedenken zusammengesetzt zu sein! Natürlich kann der Dr. Verolsheimer leugnen, aber dafür sind Sie ja Polizei, daß Sie ihn überführen! Das ist doch Ihr Beruf, die Leute ins Zuchthaus zu bringen — und nicht der meine. Ich will das Vorrecht des ersten Artikels haben, der Sensation — aber ein Henker bin ich nicht!“

„Sie werden ausfallend, Baumann! Ich weiß nicht, weshalb Sie sich erregen. Natürlich bin ich vorsichtig — glauben Sie vielleicht, ich riskiere eine Verhaftung, und nachher stellt sich heraus, daß dem Manne nichts zu beweisen ist? Wo der Mensch noch dazu Sozialist ist? Denken Sie doch an das Geschrei der Linkspresse! Nein, denken Sie lieber nach, wie wir es machen, dem Manne die Tat nachzuweisen!“

Baumann sah den Kommissar ein wenig von der Seite an: „Ich darf vielleicht bemerken, daß ich sozusagen einen Beruf habe! Ich kann mich nicht so ausschließlich Ihren Angelegenheiten widmen, wie Sie vielleicht denken!“

Der Kommissar wußte, wo Baumann hinauswollte.

„Es ist selbstverständlich, daß ich dem Herrn Kriminalrat davon Mitteilung mache, daß Sie in diesem Falle für uns arbeiten und daß diese Arbeit eine ordentliche Belohnung wert ist. Ich glaube, Sie haben sich nie über mich in dieser Beziehung beklagen können.“

„Zugegeben, Herr Kommissar. Aber gerade dieser Fall ist außerordentlich und geht mir gewissermaßen contre coeur!“

Der Kommissar lachte:

„Das heißt also, Sie wollen nicht nur für Ihre Arbeit, sondern auch für Ihr Gewissen etwas haben! Wird gemacht, lieber Baumann, besonders, wenn die Arbeit den gewünschten Erfolg hat!“

„Gut!“

Noch am gleichen Tage nachmittags standen der Transportarbeiter Flügel und der Schneider Schulz vor Dr. Verolsheimer. Sie hatten über eine halbe Stunde im Wartezimmer verbracht und waren dann zusammen, als sie an der Reihe waren, in das Ordinationszimmer gegangen.

Dr. Verolsheimer sah die beiden etwas verwundert an:

„Was ist denn das — was wollen Sie denn zu zweit? Immer einer nach dem andern! Wer später kam, muß sich gedulden!“

„Was, was“, sagte der Schneider Schulz — „das is schon ganz richtig! Wir sind zusammen gekommen, weil wir nämlich den Herrn Doktor auch zusammen sprechen wollen.“

„Zusammen? Was wollen Sie denn?“

Nun nahm der Transportarbeiter Flügel das Wort:

„Es is nämlich — tja — wegen seiner Schwester is es, wegen der Luise! Die is doch Ihre Patientin, Herr Doktor? Luisel Luise Schulz! Ackerstraße 93.“

„Das kann ja sein. Aber was ist es nun mit dem Mädchen?“

Der Transportarbeiter Flügel gab dem Schneider Schulz einen Stoß.

„Nu red du schon! Du verstehst das besser!“

Der Schneider Schulz räusperte sich.

„Also das is nu so, Herr Doktor: die Luise, die is doch krank, das wissen Sie doch, Herr Doktor. Immer auf der Brust. Tuberkulose und so. Und was der Heinrich hier is, das is ihr Bräutigam. Ja, und nu, sehen Sie, da is nu eben was passiert.“

„Was ist passiert?“

„Nu ja, sehen Sie, das Mädchen eben, und der Heinrich — wie das so geht! Sie is eben in der Hoffnung!“

„Was soll denn ich dabei tun?“

„Ach Gott, Herr Doktor, das is so schwer! Wenn das Mädchen, wie Sie wissen, sowieso nich gesund is — immer auf der Brust — und da haben wir eben gemeint, der Herr Doktor könnte uns 'n Mittel geben, daß das — nu ja — daß es eben wieder weggeht!“

„Was fällt Ihnen denn eigentlich ein? — Warum ist denn Ihre Schwester nicht selbst gekommen?“

„Ach Gott — das Mädchen schämt sich eben so sehr!“

„Aber das ist doch lächerlich, wenn Ihre Schwester etwas von mir will, so soll sie gefälligst selber kommen!“

„Wir wollten ja auch nur wissen, Herr Doktor, ob es die Möglichkeit is, daß da etwas geschehen kann. Denn sehn Se mal, was der Heinrich is, der is natürlich arbeitslos. Die Luise näht, aber wieviel verdient sie schon! Wo sie doch so krank is und immer hustet und oft ganze Tage liegen muß! Da haben wir eben gemeint, wir fragen mal an, ob der Herr Doktor ihr nicht helfen könnte!“

„Schicken Sie das Mädchen her — wenn sie wirklich an Tuberkulose leidet, ist vielleicht die Möglichkeit gegeben, daß ein Eingriff gemacht wird.“

„Ist das aber auch nich gefährlich?“ fragt nun der Transportarbeiter Schulz.

„Gefährlich, wieso?“

„Ich meine —, ich meine für die Gesundheit, Herr Doktor!“

„Nein. Wenn alles in Ordnung vor sich geht, nicht!“

„Na, denn bin ich beruhigt. Ich dachte nur, wissen Sie, Herr Doktor, man hört so manches! Die Luise, die war also als Näherin bei Kommerzienrat Dominique in der Gutzkowstraße, na, und da is doch im Haus 'n junges Mädchen auch an einem Eingriff gestorben — Juscha Lehner, glaub' ich, hat sie geheißen — und wenn es bei der schief ging, da sorgt man sich nu —“

„Wenn die Juscha Lehner nicht so unvernünftig gewesen wäre, zu früh aufzustehen, dann wäre ihr gewiß nichts geschehen!“

„Ist das sicher?“ fragt der Schneider Schulz.

„Ja, das ist sicher.“

Der Transportarbeiter Flügel wendet sich an seinen Freund:

„Was frägste noch? Der Herr Doktor muß es doch wissen, wo er doch Juscha Lehner behandelt hat.“

„Ja. Nun gehen Sie schon. Es sind noch mehr Leute in der Sprechstunde.“

Der Transportarbeiter nimmt plötzlich eine weniger demütige Haltung ein als bisher:

„Jawohl, Herr Doktor, wir können jetzt gehen. Wir wissen ja, was wir von Ihnen wissen wollten!“

Dr. Verolsheimer tritt einen Schritt zurück:

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß Sie soeben eingestanden haben, bei Juscha Lehner den Eingriff gemacht zu haben, an dessen Folgen das Mädchen gestorben ist. Ich bin der Kriminalkommissar Metzger und ersuche Sie, mir ohne Aufsehen zu folgen!“

Dr. Berolsheimer lehnte regungslos an der Wand. Daß Zuscha Lehner ihren Schritt mit dem Leben bezahlen mußte, das wußte er. Dr. Leo Jakobsohn hatte ihn noch am gleichen Tage aufgesucht und ihm Mitteilung von dem Unglück gemacht. Der Arzt war sich nicht bewußt, irgend etwas versehen zu haben; es war ihm klar, daß nicht der Eingriff selbst an der Katastrophe die Schuld tragen konnte. Aber Dr. Berolsheimer hatte trotzdem starke Gewissensskrupel gefühlt; er hätte den Fall nicht übernehmen dürfen. Er war ja auch nur Jakobsohn zuliebe darauf eingegangen. Und nun war er auf eine so plumpe Weise von dem Kriminalkommissar und seinem Helfer überölpelt worden! Im Augenblick war er sich darüber klar, daß man ihm die Worte, die er unbefonnen gesprochen, als ein Eingeständnis auslegte. Er hatte sich gedankenlos selbst ausgeliefert!

Erledigt, — dachte er. Da ist nichts mehr zu machen!

Der Kriminalkommissar hatte inzwischen die Tür zum Wartezimmer geöffnet und rief hinaus:

„Heute wird nicht mehr ordiniert — Herr Dr. Berolsheimer ist verhindert. Gehen Sie nach Hause!" Dann wandte er sich an den Arzt: „Ich hoffe, Herr Doktor, daß Sie sich in die Situation finden — ich muß Sie verhaften!"

Zwei Minuten später schritt Dr. Berolsheimer zwischen dem Kommissar und seinem Helfer auf die Straße.

Die Gerechtigkeit hatte ein weiteres Opfer.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch bei Admiral Buttbeißer

Von Hans Wesemann.

Geben Sie sich keine Mühe. Er steht nicht in der pensionsberechtigten Rangliste unsrer Armada. Wer ihn besuchen will, muß schon nach Cuxhaven fahren. Dort

„wo mit des deutschen Meeres Flut
der Elbstrom sich vermählt,
da trotzt ein Turm der Wellen Wut,
in manchem Kampf gestählt;
da hält er Wacht bei Tag und Nacht,
getreu wie alte Liebe."

Die Verse sind natürlich nicht von mir, sondern von dem dortselbigen Verkehrsverein, der unter der Parole „Eßt mehr Meerfische — und wir machen uns gesund", unermüdlich für seine engere meerwindumbrauste schellfischduftende Heimat die Werbetrommel rührt.

Uebrigens, diese „Alte Liebe" ist in Wirklichkeit gar keine, obwohl die einheimischen Backfische mit ihren seebefahrenen Matrosen reichlich von der praktischen Nutzanwendung dieser „Alten Liebe" Gebrauch machen. Man hat sogar eine neue, eine heimliche und eine unheimliche Liebe hinzufügen müssen, um den Massenandrang der erotischen Monumente zu befriedigen. Also diese „Alte Liebe" heißt eigentlich „Oliver", nach einem vollbauchigen holländischen Segler, der hier in jenen fernen glücklichen Zeiten strandete, wo ungestört, durch konkurrierende Flottenkonferenzen, der alte ehrliche Seeraub eine Küstenbevölkerung ernährte, deren unglückliche Enkel sich heute mühsam vom Fremdenverkehr und jenem zartrosa gefärbenen Kabeljau ernähren, den sie uns ahnungslosen Binnenländern dann später als prima Seelachs verkaufen.

Ich habe deshalb auch den mit Recht weit berühmten und staatlich anerkannten Fischmarkt besucht, um endlich einmal zu erfahren, ob die marinierten Mollmöpse wirklich existieren und nicht nur ein Vorwand zum Massenkonsum von Zahnstochern sind, mit denen sie eine erwerbstüchtige, auf Absatz bedachte Holzindustrie durchbohrt. Die Fischauktion beginnt morgens um 7 Uhr (ich bin um 6 Uhr aufgestanden. Das wird mir zwar niemand glauben, ist aber trotzdem wahr). Man braucht nur seiner beleidigt schnuppernden Nase nachzugehen. Wo es am penetrantesten nach deutscher Seegesetzung und nur unregelmäßig gewechselten Wollsocken riecht, da ist der Fischmarkt. In den großen Lagerhallen ist eine wohlgenährte lederjackenbekleidete Gesellschaft ernster Männer versammelt, die aber keine bolschewistischen Kommissare, sondern im Gegenteil solide, kreditfähige Fischhändler sind, die fast alle ein eignes Fernsprechabonnement mit ihren Großabnehmern in Chemnitz und Zürich unterhalten und deren imposant zahlungsfähige Geldkatzen mir nachträglich noch begreiflich machen, warum wir in Oberlertin das schöne Lied lernen mußten: „Michel horch, der Seewind pfeift. Auf und spitz die Ohren. Wenn ihr Schellfisch nicht verspeist, geht das Reich verloren." Zu dieser Gilde nun sprechen die amtlich verdächtigen Auktionatoren in einem Geheimsargon, das wie ein Tonfilmgeräuschmix aus einer Hitlerversammlung klingt und auch sonst prelzaßigend wirkt.

Aber unter den plumpen, geschäftstüchtigen Füßen dieser Händler trauern die geschändeten bleichen Silberleiber der sterbenden Fische. Da liegen sie in ihren Holzkästen, große grauschuppige Dorsche, deren nadelspitzenscharfe Kiemen im letzten Erstickungskampfe auf und zu schnappen. Nervöse Seeaale schlängeln ihre Leiber in einem stundenlangen Todeskampfe, der grauenvolle, hoffnungslose Flucht vor dem eignen Körper ist. Ein großer Seeteufel, dessen breitem Bauch das Messer seine kleinen Beutelfische entrissen hat, schwimmt mit weit gebifnetem Seitenflossen im eignen Blut. Kleine, sonst schimmernde Knurrhähne starren mit gebrochenen Augen. Die zierlichen, buntgemusterten Schollen werfen sich in letzter sinnlos anmutigen Bewegung übereinander zu einem selbstgeschichteten Leichenmal, das seine Erbauer langsam unter sich erstickt. Aber die dumpfeinfältigen Heringe, diese Proletarier der Fischwelt, verhalten sich ganz still. Es ist ja doch alles umsonst. Mehr als einen Groschen fürs Stück wird für Ihresgleichen nicht bezahlt. Und wenn sie etwa hier gegen die ungerechte Klassenordnung aufstinken wollen, so transportiert man sie sofort zur Fischdüngerfabrik, wo man 3 Mk. pro Tonne im Höchstfalle anlegt. Nur ein junger Hai, der aus Versehen mit hochgegangen ist, schickt den Auktionator mit bösem grünem Glotzauge an „Ma, warte, mein Junge — Dir sollte ich bloß nochmal im Freibad begegnen", denkt er so vor sich hin, um seine Angst vor dem auf ihn wartenden Appetitfisch zu betäuben.

Draußen am Kai liegen die alten rostigen Fischdampfer. Der Meereswind von Island, von der Nordsee und der Barentsee hat ihre Leiber so brann gebeizt. Sie sind eben nur Arbeitsleute und deshalb uninteressant. Aber jetzt kocht man auf ihnen eine gute Fischsuppe, an der auch die ortansässigen, zum Lokaltelovit gehörigen Möwen teilnehmen dürfen. Der Koch sieht trübsinnig den Ueberbleibseln seiner Suppe nach. Eine hungrige, verspätete Möwe kommt eilig angesegelt. Der Koch spuckt ihr zum Trost wenigstens einen Kostbappen ins Wasser und geht. Die Möwe stürzt im Steilflug dem silberglänzenden Etwas nach. Merkt zu spät die Täuschung. „Alter Schwindler" kreischt sie wütend. „So ist in Cuxhaven das Leben für Unterstützungsempfänger.

Aber Herrn Admiral Buttbeißer geht das nichts an. Er wohnt als alter Seemann, der sich nur auf dem Wasser wohlfühlt, auf einem kleinen, zimmerproblen Segler, der unter dem Kommando seines pensionierten Kapitäns in der Elbmündung Krabben fischt. Admiral Buttbeißer hat natürlich den Ehrenplatz auf dem Schiff. Er bewohnt den größten Raum und hat einen bescheidenswerten Appetit: „Ja 30 bis 40 Fische täglich verdrückt er mit Leichtigkeit", sagt mit bewunderndem Stolz sein Gastgeber und klatscht dem Admiral auf seinen nackten, strammen Kugelbauch. Dann nimmt er ihn auf den Arm und trägt ihn ans Deck, weil dem Admiral das Gehen etwas beschwerlich fällt. Er legt sich in die Sonne, kraut sich lange und genüßlich den Arsch und knurrt etwas unzufrieden, weil das dritte Frühstück heute etwas lange auf sich warten läßt. Dann bekommt er Lust auf ein erfrischendes Bad. Aber wie er gerade über die Bordwand hüpfen will, faßt ihn der Kapitän am linken Hinterbein und hält ihn in dieser bespottlichen Lage freischwebend zwischen Himmel und Wasser. „Mal, ärgeren wollt du — aller Ehrbariel? Na, hier gibt keen Desertieren." Seine unsangreiche, fleischige Hand knallt dem Admiral wiederholt auf das wohlgepeitschte hintere Antlitz. Dann faßt er Buttbeißer ins Genick und befördert ihn mit zielsicherem Schwung in seine Kajüte zurück. Ich hatte gerne zugunsten des armen Admirals intervenniert. Aber er schien an derartige Szenen gewöhnt zu sein. Auch sah der Kapitän genau so aus, als ob er in seiner Freizeit Mitglied des Cuxhavener Athletenvereins der selbständigen Krabbenewerfähner sei. Ich klopfte ich denn nur behutsam an die Kajütentür: „Herr Admiral — kann ich etwas für sie tun?" Aber ich hörte nur — ein leises Plätschern. Um Gottes Willen, der arme Buttbeißer lag ja in dem Fischbassin und mußte elendig ertrinken. Doch der Kapitän beruhigte mich: „Det kann jeden Minuten immer Vater ollen mal ein gar nix." Und dann lockte er zärtlich Herrn Admiral Buttbeißer. Aber der ließ sich nicht bewegen. „Na, so'n Seehund hett sine Tücken. An den ist ein ok een Jahr lang an Bord, und hei kann immer noch keenen Spaß verdragen. Wier ist ok nune Kosten 'nen dicken Bout anfräten, dat kann ok, der Herr Admiral Buttbeißer."

Der freundliche Fischer hat mich dringend eingeladen, auch seine Gastfreundschaft anzunehmen. Ich habe entschieden gedankt. Das Beispiel von Admiral Buttbeißer hat mich doch etwas mißtrauisch gemacht. Ganz abgesehen davon, daß es mir bestimmt nicht bekommen würde, immer so mit dem Bauche im kalten Wasser zu liegen — und dann hatte ich auch Angst vor der Rechnung nachher. Aber das habe ich ihm nicht gesagt, man wird heute so leicht mißverstanden in Cuxhaven und überall.

Er wollte einen Sessel

Von Heinz Steguweit.

Hein Grübeler, das Gemeindekind der Vergleute von Hilfe Gottes, der Vater der ältesten Väter, der Vendey ohne Vendée, Hein Grübeler wird morgen hundert Jahre alt. Man sieht es ihm nicht an, keinem Hundertjährigen sieht man es an, immer schreiben ja die Zeitungen von seltener Rüstigkeit und geistiger Frische, wenn diese Aermsten sich auch kaum in den Rollstühlen zu regen vermögen, in denen sie von barmherzigen Krankenkassen an die Luft gefahren werden. Aber Hein Grübeler aus der Bergegemeinde Hilfe Gottes ist wirklich noch blaßgrau und hell, wenn er auch seine mumienhafte Trockenheit der Haut selbst, wie man sie an der knitternden Oberfläche konservierter Aeguatoriaten festzustellen pflegt. Es ist selbstverständlich, daß zu dem Grübelers Ehrentag die ganze Gemeinde mit Frauen, Kindern und Männern auf den Beinen ist, um diesen weltbewegenden Ereignis die nötigen innern und äußern Girlanden zu flechten. Hein Grübeler wird photographiert, das Bild soll in hundert Zeitungen; das Haus des Alten wird gratis getünscht, die Feuerwehr will vor seinem Fenster mit Leitern turnen, der Kirchenchor — mit dem Kantor Barnabas als Solisten — wird singen: „Das ist der Tag des Herrn", und, da Hein Grübeler Kriegsveteran mit sieben Ordensschnallen und einem Holzbein ist, auch noch: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ!" — Wahrlich, das Programm von Hilfe Gottes und Umgebung ist ein begeisterndes: die Bauern schicken Eier, Butter, Tauben, Marmelade. Die kleine Gemeindezeche stiftet Kohlen für drei strenge Winter, der Pfarrer will die Kirche illuminieren, dem Allmächtigen zu Ehren und als Fürbitte für den Hundertjährigen, der seiner Ewigkeit näher ist als der Erde. Amen.

Soeben aber wurden sich die Vergleute, Bauern und Feuerwehr klar, daß man Hein Grübeler eigentlich gar nicht nach einem Herzenswunsch gefragt habe, den zu erfüllen man schließlich die Pflicht und Ehre hätte. Sie schickten also den Schiedsmann, den Obersteiger und den Müller als Abordnung in das Haus des überalterten Kriegers und fragten ihn, der seine Hände wie Schallrichter um die ledernen Ohrmuscheln legte, weil er sonst nichts hören würde.

„Hein Grübeler, morgen werdet Ihr hundert Jahre alt, sie zeigen es dem nahezu Tauben mit geheuchelten Augen); Ihr seid ein verdienter Mann, habt wohl fünf Königen treu gedient; habt Ihr einen besondern Wunsch, den wir Euch erfüllen sollen?"

Hein Grübeler, Gesicht leuchtete verklärt, der zahnlose Mund grinste, die wächsernen Hände klimmten auf der Krücke eines Weichselstockes. Und Hein Grübeler begann motorisch über die Litanei seines Lebens daherzuplappern, seine Historie seines Lebens, die er jedem zu verkünden pflegte, der ihn um sein Alter bewunderte:

„Na bei den wütenden Wrangel gekämpft, bei mit ihm Berlin einmarschiert, gar zu Jöhlerd wieder die verfluchten Franzosen gekämpft; ich weiß noch, wie der vierte Friedrich Wilhelm König war, habe selber hier mit dieser Hand dem Ministerpräsidenten von Bismarck in die Flügel gebolzt, als er nun Bismarck hartig, nur der Meister in Preußen zu werden; ja, ja, ja, ja, ja, auch Schnapsel habe ich mitgeschmuggelt, wo der Minke dabei war, der mit dem Pulverfaß an der Hütte; und Alten habe ich gefunden, zuletzten noch Mützgrätsch (hier klapst Hein Grübeler mit rosenem Meckern auf sein Holzbein) mit Germarck und dem Prinzen Friedrich Karl!"

Alle, die ihn nach seinem Herzens-Wunsch gefragt haben, waren bleich vor Respekt: „Gut, kaiser, Kedding Grübeler, aber nun sagt endlich Euern schönsten Wunsch!"

Der Hundertjährige richtete sich ächzend von seinem Holzstuhl hoch; dieser morsche, von den Würmern zerlöcherte Möbel knirschte fast ohne geschnitzerliche Melodie zu den Worten, die der Weihnachtsmann von Hilfe Gottes sprach: „Jebt meine Lieben, jebt, da ich so vieles nehmen mußte, wohl auch viel Hunger hatte und viel Leid, denn ich habe die liebe Frau überlebt, und alle meine Kinder, jebt, da möchte ich halt gern einen Sessel kriegen, einen ganz weichen und hohen, zum Ausstrecken, zum Ruhen an der Luft, an der Sonne, ja, zum Ruhen . . ."

Hier räusperte sich Hein Grübeler, dann ersticke ihn fast ein krächzender trockner Husten, er war ja hundert Jahre alt. Der Müller, der Schiedsmann und auch der Obersteiger von der Hilfe Gottes, alle diese Nöblichen sogen die Nasen hoch und blickten einander hilflos an: Der Wunsch des Alten war kein geringer, ein Sessel, zum Ausruhen, zum Ausstrecken, gepolstert, mit Ohrenkissen, ja, ja, der war schon teuer; jener traute sich verlegen am Ohr, jener gab dem Veteranen die Hand, und der Schiedsmann sprach:

„Nebt wohl, Hein Grübeler, wir wollen überlegen!" Damit schlichen die drei Nöblichen hinaus. Sie waren gedrückt und traurig. Aber rechnete: Solch ein Sessel ist teuer, 80 Mark mag er nicht kosten, vielleicht auch hundert, wenn er gut sein soll, einem Veteranen schenkt man doch keinen Ramsch. Aber woher das Geld nehmen? Sammeln von Tür zu Tür? Nein, sie hatten ja schon alle das Entbehrlichste geopfert: Butter, Trauben, Marmelade, Blumen, Gesang; die von der Hilfe Gottes waren ja arm und klopften um ihr Brot. Aber der Müller hatte einen Einfall: Wir gehen zum Landrat, das Reich muß etwas tun; denn Hein Grübeler ist doch ein Held mit seinen hundert Jahren, mit seinem Holzbein, er hat doch fünf Königen gedient, war zu Jöhlerd dabei, zu Düppel, Königgrätz und Alsen, ja das Reich, der Staat müßte den Sessel stiften, der Landrat sollte dafür bitten!

Die drei Nöblichen kamen überein und gingen zum Landrat. Der war ein gütiger ernster, freilich noch junger Herr. Der Müller diente, der Obersteiger schwitzte vorlegen, der Schiedsmann führte das Wort: „Herr Landrat, und dieser verdiente Greis von hundert Jahren möchte einen Sessel haben, zum Ruhen und Ausstrecken; wir von der Hilfe Gottes sind arm, aber nun wohl, das Reich, der Staat könnte doch wohl . . ."

Der gütige, ernste, freilich noch junge Landrat zuckte die Schultern hoch. „Gewiß, Sie sagen das so einfach, aber für solche Fälle sind kostspielige Geschenke nicht vorgesehen; wohl gestattet der Etat die Stiftung einer künstlerisch wertvollen Tasse mit Meißener Porzellan, aber ein Sessel von achtzig, gar hundert Mark? So leid es mir tut, das Reich muß sparen . . ."

Der Schiedsmann von Hilfe Gottes knickte traurig ein, der Müller schien fast weinen zu wollen, der Obersteiger aber versuchte noch einmal den Landrat: „. . . einen Sessel zum Ruhen, zum Ausstrecken . . ." Vergebens.

Als die drei Nöblichen in das Haus Hein Grübelers zurückkamen, war der Alte soeben einem Schlaganfall erlegen; die Nachbarn sagten, das hätte die Verfrende auf den Sessel verschuldet.

Da der Veteran Hein Grübeler arm war, wurde er auf Staatskosten beerdigt. Der gütige, ernste, freilich noch junge Landrat schickte also die Porzellantasse zurück und forderte dreistlich die im Etat vorgesehene Summe von 100 Reichsmark an: Für das Grab und seine Fußstatt, für das Begräbnis und den Holzfarg zum Ruhen — zum Ausstrecken . . .

Arme Tiger

Von André Dubl.

Die Menge drängt sich vor Renaldos großer Menagerie.

Der Ausrufer: Meine Damen und Herren, betrachten Sie bitte, mit besonderer Aufmerksamkeit diese Bilder! Sie sehen hier die lebenswahren Darstellungen der Jagdabenteuer des berühmten Dompteurs Renaldo. Die Szene links spielt sich am Aequator ab: Sie sehen eine Löwin, die beiseite im Leben Renaldos zerrt. Es ist die Löwin Antinea, die sich augenblicklich mit ihren beiden Kindern — die Gatte ist leider gestorben — im Käfig der Menagerie befindet. Unter dem Bild sehen Sie den berühmten Renaldo, wie er gerade auf einem Eisblock einen weißen Bären umzingelt. Achten Sie auf die phosphoreszierenden Augen der Bestie! (Sensation. Alles drängt nahe). Hier oben sehen Sie schließlich Renaldo im Kampfe mit sechs wilden Tigern, die er in den bengalischen Dschungeln gefangen hat! Ich will keine weiteren Worte verlieren. Sehen Sie sich die Vorstellung an! Die Gruppe Antinea mit ihren beiden Kindern Gnadenlos und Gottseidank. Der Kampf Renaldos mit dem Eisbär Achilles bis zu fünf Minuten! Das schließlich die numerierten Versuchte mit sechs indischen Tigern. Renaldo persönlich tritt heute zum ersten Mal als Dompteur auf. (Bonnenschläge. Renaldo zeigt sich im kostbaren Kostüm des römischen Tierkämpfers. Tigerfell, Helm, breites Messer.) Er begrüßt die Menge.) Treten Sie ein, meine Damen und Herren! Fünfundvierzig Minuten Vorstellung! Achtzigpfennig Minuten Lebensgefahr!

Renaldo (zum Ausrufer): Hol dich auch Teufel! Du hast mir mit Insektenpulver betäubt! Dieser Schwerst ist voll von Flöhen. Ich mußte mich heute den ganzen Tag kratzen. Es ist nur meinen Eheschenkel auf!

Der Ausrufer: Treten Sie ein, meine Damen und Herren! Der mutige Renaldo wird persönlich auftreten, obwohl ihn die Wunden an seinem Eheschenkel noch nicht verheilen lassen!

(Die Menge strömt an die Kassen.)

Der Ausrufer (ausgebrochen): Sieben! Acht! Neun! Zehn! . . . Der Eisbär Achilles ist krankhaft! (Verschwindet.) Das Tor öffnet sich! (Es ertönt ein Fanfarenmarsch an.) Und nun folgt der Festzug mit den sechs indischen Tigern, die noch am Tage ihrer Gefangennahme ein Kind zum Nachtmahl verspeist haben!

(Sensation. Eine Mutter fällt in Ohnmacht.)

Renaldo: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, während dieser äußerst geschätzlichen Nummer nicht zu applaudieren und den Tigern nicht in die Augen zu sticken! . . . (Gong! Die Tiger treten ein.) Sterber, Anker! Gnsch dich, Antinea! Mache mit dir, Nal! Sterber, kopp, Anker! Wird's bald, zum Teufel! (Anker will nicht sterben. Er spuckt mit einer Tatze Gnsch, die der Dompteur zurückstoßen hat, lieber Pollard spielen zu wollen. Die Menge lacht.) Anker! (Er verspeist Anker einen wenigstens Inkarnat.)

Eine Stimme im Publikum: Jawohl, auf ihn Tiger, Renaldo!

Renaldo: Meine Damen und Herren, ich habe gebeten, Ruhe zu bewahren . . .

Die Stimme: Sag das deinen Vätern!

Renaldo (blickt der Bestie Anker! (Er packt den Tiger beim Zahnfleisch und zwingt ihn so, aufrecht zu stehen) Gottlo kopp, Tamm! Vorwärts Alt!

(Seine Blicke ihn verhängnisvoll an. Alle weiß sich die Pfeiferei.)

Die Menge: Mian, mian, mian!

Renaldo: Anker, hierher! (Der Tiger blickt den Dompteur mit großen, tränenüberströmten Augen an. Auch die andern Tiger beginnen bitterlich zu weinen.)

Die Tiger: Hulll! Hulll! Hulll!

(Es ist offenbar, daß die Tiger großen Kummer haben. Alle weint verzweifelt sein Haupt auf Erde.)

Renaldo (die Situation mit einem Schlage erfassend): Na so, hat verstehe ich. Es ist ja Weihnachten! Meine Damen und Herren, entschuldigen Sie die Unruhe! Geben Sie acht, daß die